

PROTOKOLL

Begrüßung

Körper

Meine Herren,

wenn wir über Aggression und Gewalt sprechen, können wir Analyse, Diagnose und Therapie kaum auf einen Wissenschaftsbereich, zum Beispiel auf die Psychologie, einengen; denn um die Phänomene, die hier zur Debatte stehen, in ihrer Breite und Tiefe zu erfassen, bedarf es sowohl Individual- und sozialpsychologischer als auch biologischer, soziologischer und politischer Überlegungen.

Der Bestand unserer Gesellschaftsordnung und die Etablierung einer Verfassung der Freiheit, die allen Bürgern gleiche Chancen und gleiche Rechte gewährleistet, hängt für die Zukunft wesentlich davon ab, ob es gelingt, die vorhandenen Aggressionstendenzen und Gewaltphänomene entweder aufzulösen oder durch Rationalisierung zu domestizieren. Mit welchen Formen von Aggressivität und Gewalt muß die plurale industrielle Gesellschaft fertig werden? Mit welchen dieser Formen hat sie in Zukunft zu rechnen? Wo werden - etwa aufgrund des technisch-industriellen Fortschritts und seiner zunehmenden Bürokratisierung und Apparatisierung - neue Aggressionsphänomene geschaffen? Inwieweit verhindert diese Entwicklung, daß sich eine im Menschen angelegte Aggressivität nur noch unzureichend - per identificationem, aber nicht mehr per actionem, wie Mitscherlich sagt - ausleben kann? Inwieweit ist eine plurale Gesellschaft von ihren offenen Prinzipien her prädestiniert, das gesellschaftliche Zusammenleben in Formen der Gewaltlosigkeit zu arrangieren? Liegt das zentrale Problem nicht gerade darin, daß jede Gruppe der Gesellschaft ihre eigene Perspektive zur Frage der Legitimität von Gewaltanwendung entwickelt? Die moderne Zivilisation beruht auf Arbeitsteilung und rationaler Kooperation.

Wenn wir mit der Aggression leben müssen, dann fragt es sich, ob wir für sie Wege finden können, auf denen sie nicht destruktiv, sondern aufbauend wirkt.

Ist man dagegen mit Herbert Marcuse der Meinung, die kapitalistische Gesellschaft habe ein System von Bedürfnissen entwickelt, das in den Individuen destruktive Aggression mobilisiert und reproduziert, dann wird man die Hoffnung eher auf eine radikale - und das heißt immer auch gewaltsame - Veränderung der bestehenden Gesellschaftsordnung setzen.

Die plurale Gesellschaft, für die ich als Industrieller eintrete, ist nur dann funktionsfähig, wenn sich alle gesellschaftlichen Gruppen bei der Lösung anstehender Konflikte auf relative Gewaltlosigkeit einigen können. Nur dann kann sie ein Optimum an materieller und geistiger Erfüllung für alle ihre Mitglieder erreichen. Wenn wir diese Konflikte evolutionär überwinden wollen, müssen wir uns bewußt sein, daß wir sowohl die konservativen Kräfte als auch die revolutionären Utopisten zum Gegner haben werden.

Einige von Ihnen werden mir vorhalten, daß ich als Industrieller notwendig zum Apologeten des bestehenden Systems werden müsse; denn in ihm kann ich meine Interessen aufgrund der Garantie von Spielräumen für freie Initiative mit Erfolg wahrnehmen. Ich leugne keineswegs die Interessenbedingtheit meines Standpunktes. Das heißt für mich aber auch, daß ich meine Intentionen, zu denen beispielsweise der Bergedorfer Gesprächskreis gehört, im Interesse der Allgemeinheit verwirklichen kann.

Es gibt sicherlich andere Gruppen in dieser Gesellschaft, die aus den unterschiedlichsten Motiven heraus eine gewaltsame Veränderung der bestehenden Ordnung für notwendig und im Sinne ihrer Vorstellungen von Gerechtigkeit, Freiheit, Emanzipation und so weiter für legitim halten. Dazu kommt, daß wir in einer Zeit des politischen, sozialen, geistigen und religiösen Umbruchs leben, der seinen Ausdruck in einer in allen Bereichen der Gesellschaft sichtbar werdenden Autoritätskrise findet. Diese wird durch den nahezu alle Gesellschaften betreffenden Generationenkonflikt verstärkt. Die bestehenden Autoritäten bedürfen einer neuen Legitimationsbasis. Die Ursache für diese Autoritätskrise liegt vor allem in einer immer schneller vor sich gehenden Wandlung der sozialen Struktur, der sich die bestehenden Institutionen und Verhaltensweisen nicht in gleicher Geschwindigkeit anzupassen vermögen, wie es eigentlich notwendig wäre. Deshalb müssen sich

Autorität und Tradition heute überall die Frage nach ihrer Rechtfertigung gefallen lassen, wie es Gustav Heinemann kürzlich aussprach.

Ich bin brennend daran interessiert zu erfahren, welche Möglichkeiten wir in dieser Diskussion finden werden. Welche Wege können aufgezeigt werden, um aus dem gegenwärtigen Dilemma herauszukommen? Vielleicht können wir über die Konfrontation gegensätzlicher Standpunkte hinaus zu einem echten Dialog und damit zu neuen Ufern gelangen - besonders, nachdem in der vergangenen Nacht mit dem erstmaligen Betreten des Mondes durch den Menschen neue Ufer erreicht wurden. Es wäre materiell weniger kostspielig, wenn es uns gelänge, hier auf unserem Planeten zu einer gegenseitigen Verständigung zu kommen.

Hacker

Meine Herren,

ich danke Ihnen für die Ehre und Auszeichnung, einige meiner Ideen vor einem so illustren Kreise entwickeln zu dürfen. Ich kann nicht leugnen, daß ich dadurch auch mit einem gewissen Zagen erfüllt werde - um so mehr, als Herr Kogon versprochen hat, den nötigen, mir manchmal gerade in aggressiven Situationen mangelnden sittlichen Ernst substitutiv bereitzustellen und mich an der Kandare zu halten. Die Technik des An-der-Kandare-Haltens, wer wen und wie disziplinieren und zu etwas zwingen darf oder soll, ist ja eines unserer vordringlichsten Themata.

Ich hoffe, meine Aufgabe dadurch am besten zu erfüllen, daß ich Sie alle gleichmäßig ein wenig enttäusche. Das beste Staatswesen, sagte Solon, sei dasjenige, in dem jeder einigermaßen unzufrieden ist. Ich erwarte also Angriffe von allen Seiten. Daran sollte es in einem Gespräch über Aggression nicht fehlen.

Dabei wäre schon die erste Frage zu stellen, ob eine solche Aussprache ein Ausdruck der Aggression ist, der nur deshalb nicht härtere Formen annimmt, weil das Gelegenheitsverhältnis zur Gewaltverwendung fehlt und weil wir hoffentlich hier alle ohne gefährliche Waffen erschienen sind. Oder handelt es sich hier um eine Sublimierung der Aggression, zumindest um eine Verschiebung des aggressiven Triebzieles? Wer an derartigen Diskussionen teilgenommen hat, wird mir zustimmen, daß bereits die Entscheidung über diese Frage nicht ganz einfach ist.

Ich beginne mit der These, daß wir von der Gewalt lernen können, ohne uns ihr zu unterwerfen. Es ist notwendig, das Gesamtspektrum der Gewalt zu überblicken. Dabei habe ich nicht die Absicht, spezifisch über die Gewalttaten der Amerikaner in Vietnam oder über die Zustände in den Negerghettos zu sprechen, wie in dem soeben verteilten Flugblatt der APO empfohlen wurde, auch nicht über die Techniken, wie man berechnete Rebellion unterdrückt.

Ich will vielmehr über die sozialpsychologischen und sonstigen Bedingungen reden, die zu derartigen und ähnlichen Geschehnissen und Zuständen führen. Moderne Gewaltandrohung hat transkulturell, das heißt abgesehen vom jeweilig eingenommenen interessemäßig oder psychologisch bestimmten Standpunkt, eine Bedeutung und eine deutliche Eigengesetzlichkeit, die es zu erkennen gilt.

Vorerst muß ich mich gegen einen ebenfalls vorhersehbaren Vorwurf abschirmen, daß nämlich jeder Versuch des Verständnisses der Gewalt als ihre Propagierung verstanden wird. In einem ähnlichen Sinne wurde seinerzeit die Beschreibung der Sexualität durch Sigmund Freud mit der diffamierenden Beschuldigung verknüpft, er wolle die öffentliche Aufmerksamkeit zum Zwecke hemmungslosen Auslebens auf die Sexualität lenken - gleichsam als hätte er die Sexualität erfunden und gerechtfertigt, während er nur beschrieben hat, in welchen bis dahin verborgenen Formen sie auftritt.

Ich will nun hier versuchen, ähnlich mit der Gewalt und Aggression zu verfahren. Dabei führe ich die Analogie zur Geschichte der Sexualität mit dem Hinweis weiter, daß selbst in unserer Zeit, in der sexuelle Aufklärung in den Schulen angeboten wird, dennoch häufig jenes Element unterschlagen wird, das doch zuweilen von dem einen oder anderen als für die Sexualität wichtig erlebt wird. Unter gewissen Umständen kann Sexualität nämlich auch lustvoll sein.

Auch wenn alle anatomischen Organe und die physiologischen Vorgänge des Geschlechtslebens im wahrsten Sinne des Wortes ad nauseam beschrieben werden, fehlt oft der Hinweis, daß die, sei es bedauerliche, sei es erfreuliche, jedenfalls nicht allzu seltene sexuelle Betätigung auch mit Lust, Freude und Vergnügen und, erlebnismäßig, mit gewissen Erregungs-, Befriedigungs- und Lustsignalen verbunden ist - sei es durch die Güte der Natur, sei es durch eine List der Schöpfung, die Tier und Mensch durch die lustbetonte Sexualität zur ernststen Fortpflanzungspflicht veranlaßt. Die öffentliche Anerkennung und Darstellung dieser universalen privaten "Entdeckung" wird gerne abweichenden, rebellierenden Gruppen überlassen.

Auch Aggression als solche, sozusagen losgelöst von höheren Zwecken, kann lustbetont sein. Der österreichische Sprachgebrauch kommt dieser Theorie entgegen, indem man vom Vergnügen als von einer "Hetz" spricht. Dieses Wort leitet sich von Hetze ab. Es meint das Vergnügen, andere Menschen zu hetzen, um dadurch einen gewissen Lustgewinn zu erzielen.

Zum Gesamtspektrum der Aggression gehören aber auch, abgesehen von der Funktionslust aggressiver Praxis, nochj viele andere Faktoren, die, aus welchen Gründen immer, verleugnet werden und unerwähnt bleiben. Dadurch werden die Phänomene der Aggression, von Gewalt bis hin zur Grausamkeit, in konventioneller Weise eingeengt.

Ähnlich wie die Sexualität vor Freud nur auf eine ganz bestimmte sexuelle, nämlich die genitale Aktivität beschränkt blieb, wird heute Aggression nur auf die herkömmlich erlaubten Ausdrucksformen begrenzt. Dadurch fallen alle unkonventionellen und andersartigen Formen von Aggression der Verdrängung und Verleumdung anheim. Damit werden durchaus "natürliche" und vorhersehbare, aber tatsächlich vernachlässigte Aggressionsmanifestationen als Perversion diffamiert und aus der Gesamtbetrachtung ausgeschlossen.

Ich weise darauf hin, daß in fast jeder nationalen Ideologie historische Gewaltakte verherrlicht und an hierfür bestimmten Feiertagen entsprechend zelebriert werden. Dadurch wird sowohl eine Überhöhung als auch eine Entschärfung der aggressiven Ereignisse erreicht. Vom psychologischen Standpunkt aus ist die immer wiederkehrende Behauptung bemerkenswert, daß diese, die Staats- oder Religionsgründung konstituierenden, verübten oder erduldeten Gewaltakte garantiert die letzten gewesen seien, die historisch nötig waren. Man erinnert sich feierlich der Revolution, welche die alten Verhältnisse in gewaltsamer Weise umgestürzt hat, und versichert im selben Festakt einander und der Umwelt, daß von da ab jeder gewaltsame Umsturz überholt und obsolet geworden sei.

Abgesehen von historischen Erwägungen, sehen Sie aber selbst in unserer Zeit deutlich, wie stark Aggressionsakte zur persönlichen und kollektiven Identitätsbildung beitragen. Obwohl die Negerghettorebellion in den USA blutig niedergeschlagen wurde, - ad notam: erfolglose Aufstände werden Rebellion genannt, erfolgreiche Revolution - konnte man beobachten, daß die sogenannte psychische Gesundheit der aufständischen Neger dennoch einen ungeheuren Aufschwung nahm. Plötzlich fühlten sie sich nicht mehr als Opfer. Sie erinnerten sich stolz daran, daß sie imstande waren zurückzuschlagen. Sie mußten von der Umwelt zur Kenntnis genommen werden, man wußte von ihrer Existenz, sie waren wer. Sie rückten aus der Anonymität gesichts- und namenloser Massen zur historischen Identität einer aufmerksamkeitsregenden und damit aufmerksamkeitswürdigen Gruppe auf. Wenn auch die Aggressionsziele nicht erreicht wurden, trug deren kämpferische Zurschaustellung dennoch viel dazu bei, das eigene Selbstgefühl zu heben und die Gemeinschaft, die bis dahin anonym und apathisch dahingedämmert hatte, zu einem selbstbewußten Ganzen zusammenzuschweißen.

In ähnlicher Weise bedeutete der erfolgreiche Blitzkrieg Israels für die Judenschaft der gesamten Welt, deren Identität vielfach durch erlittene Gewalt jüngst erst bekräftigt wurde, psychologisch eine erhebliche Steigerung des eigenen Selbstgefühls. Dieses fand wiederum in einer Stärkung und Aggressivierung nationaler Gemeinschaftsziele seinen Ausdruck.

Nun können diese weit über das rein Intellektuelle hinaus emotionell bewegenden Mechanismen, die bei derartigen Ereignissen wirksam werden, selbstverständlich auch bewußt begünstigt, hervorgebracht und manipuliert werden, etwa zur Ablenkung von anderen Problemen. Aggression ist also keineswegs stets ein psychologisches Symptom des Zusammenbruchs, des Kontrollverlustes, der Regression oder der Rückkehr in einen primitiven Zustand, sondern kann auch eine gesteuerte und berechnete Strategie darstellen.

Diese Einsicht hat bedeutsame Konsequenzen. Der bisher für sakrosankt und absolut gehaltene Gegensatz zwischen rational und irrational sowie der psychoanalytisch betonte Gegensatz zwischen bewußt und unbewußt werden zwar nicht aufgehoben, aber bis zur konkreten Kenntlichkeit relativiert. Die oberflächlich widersprüchlichen Kontraste erscheinen nun nicht mehr als einander ausschließende Gegensätze, sondern als einander zugeordnete, einander gegenseitig bestimmende dialektische Bedingungen.

Die moderne Gewalt ist vor allem deshalb so gefährlich und kann so unkontrollierbar werden, weil unbewußte Mechanismen durch bewußte Steuerung in Bewegung gesetzt, weil vorhersehbare Kontrollverlust-Situationen kontrolliert hervorgebracht werden können. Die Zweckrationalität der technologischen Mittel erlaubt es, zielirrationale Tendenzen zu verschleiern und durchzusetzen. In gleicher Weise ist auch die Unterscheidung zwischen normal und abnormal ungemein problematisch geworden.

Aggression besitzt, sei es als Strategie oder als Symptom, einen alarmierenden und hinweisenden Charakter. In ihr drückt sich ein Appell an die Umwelt zur Hilfeleistung aus. Andererseits kündigen die gesteuerten Gewaltakte häufig Selbsthilfe-Maßnahmen an. Sie deuten auf bisher verborgene oder vernachlässigte Probleme hin. Kaum kann bezweifelt werden, daß eine satte Welt oft nur aufgrund von Gewalt oder Gewaltdrohung die fortdauernde Existenz des Hungers in weiten Teilen der Welt überhaupt zur Kenntnis nimmt und nur durch Schüsse und Bomben aus ihrer tauben Gleichgültigkeit aufzurütteln ist. In diesem Sinne kann der Gewalt durch ihre drastisch aufmerksamkeitsregende, hindeutende Symptomfunktion eine konstruktive Wirkung zukommen, wenn jeder andere Hinweis vergeblich war.

Der ideologisch verfälschten, propagandistischen Fehleinschätzung, daß durch Gewalt nichts wirklich zu ändern sei, widerspricht historische, sozialpsychologische und politische Beobachtung. Gewalt ist nicht nur eminent realitätsverändernd und realitätswirksam, sondern sie bestimmt in zunehmendem Maße die Tiefe und die Oberfläche der modernen Wirklichkeit. Durch die Technik der sogenannten Polarisierung - es gibt nur Partner oder Feinde; wer nicht für mich ist, ist gegen mich - wird eine Simplifizierung erreicht, die eine der Vorbedingungen der Gewalt ist. Darin besteht eine gewisse Affinität zur Entscheidungsfällung überhaupt, die besonders dann brisant wird, wenn sie sich, wie bei unserer Computer-Technologie, genau dem anpaßt, was die Maschine tatsächlich fordert.

Das binäre Prinzip der Entweder-Oder-, Ja- oder Nein-Entscheidung hat bei der Geburt des Computers Pate gestanden. Es wird durch seine Wirksamkeit universalisiert, indem die Computererfordernisse die bereits bestehenden vereinfachenden Entscheidungssysteme verstärken. Sie bleiben dabei nicht nur auf den Computer selbst beschränkt.

Dasselbe Prinzip durchzieht auch unsere gesamte Rechtsprechung und unser Erziehungssystem. Dort gibt es in wichtigen Situationen häufig keine andere Alternative als die zwischen schuldig und nichtschuldig, zwischen durchgekommen und durchgefallen. Diese vereinfachende Affinität zur praktischen Entscheidung stellt gerade durch ihre wirksame Vereinfachung eine verborgene, implizierte Einladung zur Gewalt dar.

Sie werden bemerkt haben, daß ich mit meinen Ausführungen eben dort beginne, wo die gewöhnlichen Erwägungen zumeist bereits enden. Wäre es heute so leicht zu entscheiden, was normal und was verrückt, was rational und was irrational oder, wie Herr Körber sagt, was konstruktiv und was destruktiv ist, dann hätten wir keine Sorgen mehr. Denn wer würde sich schon absichtlich auf die Seite der Verrücktheit, des verbrecherischen Unsinn, der Irrationalität, der Primitivität und der Regression schlagen?

Zwar ist es möglich, objektive Entscheidungskriterien zu entwickeln - und gerade darin besteht unsere Aufgabe -; diese Möglichkeit birgt aber große Schwierigkeiten in sich. Man könnte sogar argumentieren, daß das, was heute Autoritätsverlust oder Zusammenbruch der traditionellen Strukturen genannt wird, eben darauf beruht, daß zwischen konstruktiv und destruktiv, zwischen normal und abnormal eine einfache pragmatische Entscheidung nicht mehr oder eben nur gewaltsam möglich ist.

Ebenso unerwähnt bleibt weiterhin die heimliche Bewunderung der Gewalt. Diese hängt wahrscheinlich mit der Tendenz zum Polarisieren und zum Vereinfachen zusammen; denn nichts bewirkt eine befriedigendere Erleichterung und eine so emotionale Entlastung wie die Vorstellung eines absolut Guten oder absolut Bösen. Einige von uns, die sich ansonsten der Hitlerzeit mit Schauern erinnern, denken an sie dennoch mit einem uneingestandenem moralischen Heimweh zurück. Damals gab es wenigstens einen Ort moralischer Gewißheit dank der Manifestation eines absolut Bösen, an dem alles andere gemessen werden konnte. Das war fast so gut wie eine aktive Konzeption des absolut Guten.

Hierin zeigt sich eine psychologische Entlastungsfunktion, die Befreiung von quälenden Zweifeln, von der immensen Schwierigkeit, die Kriteriendeutung und Kriterienbestimmung einer automatischen, "instinktiven" Reaktion statt einer kritischen Entscheidung überlassen zu können. Die Entscheidung über den Weg des Rechten, Guten, Anständigen konnte durch Kontrast und Gegnerschaft zum Bösen automatisch gefällt werden. Was ansonsten der individuellen Wahl überlassen bleibt, wurde dem einzelnen abgenommen. Dieser Wohltat müssen wir jetzt wohl oder übel eintraten.

Die modernen Massenmedien trachten die in Verlust geratene Entscheidungsautomatik durch die Assoziation von Gewalt mit Kraft- und Stärke-Symbolik und Maskulinitätsphantasien wiederherzustellen oder zumindest vorzutäuschen. Aus sehr erfindlichen, weil zu diesem Zwecke erfundenen Gründen bekommt in Wildwestfilmen derjenige das Mädchen, der seinen Revolver am raschesten zieht. Dabei steht die Schnelligkeit des Revolvergebrauches mit den vermuteten Fähigkeiten zur Befriedigung einer Dame eigentlich in keiner rationalen, kausalen Beziehung, außer auf symbolischen Umwegen.

Aber so ist es nun einmal: Die scheinbar immer klare Unterscheidung zwischen dem Guten und dem Bösen vollzieht sich in den amerikanischen Filmen und den deutschen Schnulzen keineswegs in der Weise, daß der Gute etwa weniger brutal ist; im Gegenteil, er ist nur viel schneller brutal. Hier wird also wiederum bewußt oder unbewußt nicht die Enthaltensamkeit von Gewalt, sondern der schnelle, ja präventive Gebrauch von Gewalt ermutigt und belohnt.

Auch der Gegensatz von Vernunft und Gewalt ist keineswegs absolut oder eindeutig. Oft gebietet die Vernunft, sich der Gewalt zu unterwerfen. Gewalt ist gerade deshalb so gefährlich, weil die Vernunft keine Alternative zu ihr ist, sondern oft ihr Helfershelfer werden muß.

Diese Tatsache wird durch die technologische Entwicklung noch verstärkt, welche in der modernen Gesellschaft notwendig eine zunehmende Monopolisierung der Gewalt zur Folge hat. Privatpersonen oder auch kleinere Verbände dürfen Gewaltmittel in größerem Ausmaß weder besitzen noch gar darüber frei verfügen. Nur das Kollektiv autorisiert nach einem unabänderlichen sozialen Automatismus den Gewaltgebrauch.

Kogon

Die hiesige Außerparlamentarische Opposition hat ein Flugblatt verteilt, mit dem sie eine Aktion gegen den heutigen Gesprächskreis ankündigt. Ich hätte gern eine Übereinstimmung unter den Anwesenden herbeigeführt, wie wir uns dazu verhalten wollen.

Ich fürchte, daß es sich dabei nicht um eine Form der Auseinandersetzung zu rationaler Klärung, sondern auf Macht hin handelt. Von einer Diskussion solcher Art erwarte ich nichts.

Plack

Man könnte einen Versuch der Diskussion machen. Es würde die Situation verhärten, wollte man sich nicht gesprächsbereit zeigen.

Körber

Ich kann Ihren Vorschlag nicht gutheißen, Herr Plack. Schon beim letzten Bergedorfer Gespräch war die APO mit etwa 30 Leuten in das Schloß eingedrungen, um unser Gespräch zu stören. Ich habe die anrückende Polizei zurückgewiesen und statt dessen der APO vorgeschlagen, zunächst mit Delegierten ihrer Gruppe ein Thema zu vereinbaren, das in einer öffentlichen Veranstaltung des Bergedorfer Gesprächskreises mit ihnen diskutiert werden sollte. Die APO hat dieses Vorgespräch mit mir per Flugblatt abgelehnt. Ich bin überzeugt, sie wollen gar kein Gespräch. Sie wollen sich nur in der Öffentlichkeit als anerkannte Macht darstellen.

Kogon

Man will nicht die wissenschaftliche Klärung eines komplexen Tatbestandes mit uns vollziehen und damit in die Diskussion etwa Erfahrungen einbringen, die wir möglicherweise nicht haben, was ja legitim wäre. Sie wollen etwas anderes, weil sie das, was wir hier tun, ablehnen.

Böhme

Dieser Kreis ist von der Sache her repräsentativ zusammengesetzt. Wir haben auch die Herren Preuß und Seifert von der APO unter uns. Damit sind diese gesellschaftlichen Positionen unserer pluralistischen Gesellschaft nach den Regeln des Bergedorfer Gesprächskreises ebenfalls vertreten.

Preuss

Auch nach meiner Meinung geht es zunächst nicht um ein Gespräch. Ich habe aber den Ausführungen von Herrn Hacker entnommen, daß das, was verändern, was eine Bewegung in bestimmte Rituale, Tabuisierungen und Ritualisierungen von gesellschaftlichen Verhältnissen bringen kann, vor allem die Gewalt ist.

Wir sollten uns daher nicht der Illusion hingeben, man könne mit Gesprächen gesellschaftliche Probleme lösen; denn dazu ist die bürgerlich liberale Öffentlichkeit nicht die geeignete Voraussetzung. Auch wir unterliegen in diesem Gespräch einer Ritualisierung, aus der Herr Kogon nicht heraustreten will. Wir sollten akzeptieren, daß gesellschaftliche Auseinandersetzung aus einem komplexen System von Aktionen, Diskussionen und Öffentlichkeit nicht repräsentativer, sondern demonstrativer oder plebiszitärer Art stattfindet.

Kogon

Man kann nicht zu gleicher Zeit diskutieren und solche Aktionen durchführen, Herr Preuß. Man kann nicht gleichzeitig wissenschaftlich verfahren und demonstrieren. Wir sind ein wissenschaftlich-gesellschaftliches Forum, und hier wird wissenschaftlich analysiert.

Plack

Herr Preuss sagte, daß durch Gespräche gesellschaftlich nichts verändert werden könne. Die radikale Linke muß aber die Menschen, die sie zur Demonstration braucht, zunächst einmal davon überzeugen, daß diese oder jene Demonstration notwendig ist, damit sie mitmarschieren. Sonst beteiligen sich nur Leute des Gaudiums oder einer Triebabreaktion wegen. Das ist jener Typus Mensch, den Goebbels im Jahre 1933 brauchte und an den Hochschulen auch fand, um zum Beispiel Bücher zu verbrennen.

Radke

Vielleicht liegt es an meinem simplen Weltverständnis: Für mich ist dieser Gesprächskreis ein Mittel der Kommunikation, und ich weigere mich, mit Leuten zu diskutieren, mit denen ich im Augenblick nicht kommunizieren will.

Wir beginnen ja, die Rollen der Rituale zu spielen, die uns von außen aufgezwungen werden. Gegen diesen Zwang wehre ich mich.

Preuss

Ich bin der Auffassung, daß die Konfrontation der hier am Gespräch Teilnehmenden mit den Fragen derer, die draußen stehen, nützlich wäre. Es werden in dem Flugblatt zum Beispiel Vietnam und die Ghettos in den USA erwähnt. Wir haben unter uns zwei amtierende Polizeipräsidenten, Exponenten der konkret ausgeübten Gewalt in den Städten. Dadurch könnten unter Umständen die hier Anwesenden näher an die Realität herangeführt werden, als das gewöhnlich in den abgeschirmten Amtsstuben und Elfenbeintürmen der Fall ist.

Kogon

Meinen Sie im Ernst, Herr Preuss, daß wir der APO-Leute bedürfen, um die Wirklichkeit in Vietnam, die Kämpfe der Farbigen oder die Auseinandersetzungen über die Slums kennenzulernen?

Gollwitzer

Wir müssen entscheiden, ob wir ein wissenschaftliches Gespräch vorziehen oder ob wir mit den Leuten draußen diskutieren. Beides kann man nicht gleichzeitig tun.

Wenn wir mit der APO reden, brächte uns dies zwar keinen Fortschritt an wissenschaftlichen Erkenntnissen, vielleicht aber an Erfahrung.

Preuss

Ich möchte meinem Erstaunen darüber Ausdruck geben, daß hier eine Trennung von Wissenschaft und Politik oder Aktion vorgenommen wird. Dies geschieht in Deutschland leider schon seit einem Jahrhundert. Dabei ist doch das Moment politischer Erfahrung entscheidend. Vielmehr müßte man Wissenschaft und Aktion miteinander verbinden, wie das während der letzten drei Jahre an den deutschen Universitäten erfolgt.

Insofern könnte ein Gespräch mit der APO ein Moment politischer Erfahrung vermitteln. Zumindest hoffe ich, daß ein Teil der Anwesenden durch diese politische Aktion verunsichert wird. Damit meine ich die Möglichkeit, daß Sie in Ihrer augenblicklichen gesellschaftlichen Situation aus Ihrem abstrakten Wissen konkrete politische Konsequenzen ziehen.

Menke-Glückert

Man will uns mit einer taktischen Waffe, die dazu verwendet wird, ein bestehendes Verfahren der Kommunikation zu stören, Öffentlichkeit aufzwingen. Ich halte das für eine Form sublimen und unfairer Gewaltanwendung. Für jedes wissenschaftliche Gespräch muß ein Minimum an Spielregeln definiert werden können.

Ich bin der Meinung, daß die Stimme der APO notwendigerweise in allen Diskussionen zu Wort kommen sollte. Aber sie ist nicht die einzige in unserer Gesellschaft und darf nicht alle anderen terrorisieren. Im übrigen ist die APO hier durch Herrn Preuss ja gut vertreten und kommt ausgiebig zu Wort.

Seifert

Wir müssen sehen, daß die gegenwärtigen gesellschaftlichen Strukturen solche Formen des Protestes selbst produzieren und daß die besondere Form dieser Zusammenkunft hier und die Kritik von draußen zusammengehören. Wenn wir uns hier einigeln, dann provozieren wir Aktionen von draußen.

Damit soll nicht gesagt werden, daß alle wissenschaftlichen Gespräche in der Öffentlichkeit stattfinden sollten; aber hätte man nicht einmal dieses Gespräch mit diesem Thema öffentlich veranstalten können?

Körper

Als der Bergedorfer Gesprächskreis vor acht Jahren von mir ins Leben gerufen wurde, haben wir uns bestimmte Spielregeln gegeben. Er sollte in erster Linie ein wissenschaftliches Forum sein, das nicht nur mit dem Blick auf bestimmte Interessengruppen und Wählerstimmen zum Fenster hinaus spricht, sondern die Kernprobleme unserer Gesellschaft zwischen den zum jeweiligen Thema aussagefähigen Persönlichkeiten für alle interessierten Kreise verdeutlicht. Der Gesprächsinhalt wird der Öffentlichkeit durch Protokolle, sei es über den Buchhandel oder auch durch Direktversand - es wurden bis jetzt über 200000 Exemplare verschickt - zugänglich gemacht. Außerdem hat bereits im Anschluß an unsere 14. Tagung über das Thema "Wohin Deutschland in Europa?" eine öffentliche Veranstaltung des Bergedorfer Gesprächskreises im Auditorium Maximum der Universität Hamburg stattgefunden. Wir beabsichtigen, solche öffentlichen Diskussionen auch für die Zukunft durchzuführen.

Hübner

Wir absolvieren hier eine praktische Übung zu dem Thema, wie manifeste Gewalt von außen in diesen Raum hineinmanipuliert wird. Herr Seifert zitierte das Wort "einigeln" aus dem bewußten Flugblatt. Ich halte diesen Begriff für eine polemische Waffe, mit der man uns ins Unrecht setzen will.

Demgegenüber stelle ich fest, daß sich alle am Tisch versammelten Teilnehmer zumindest durch das vorliegende Verzeichnis bekannt sind; jeder weiß, was er von dem anderen zu erwarten hat. Das ist eine Geschäftsgrundlage, die ich nicht als einigeln bezeichne; denn ich hätte mir ja vorher überlegen können, ob ich kommen will oder nicht.

Radke

Woher haben die Herausgeber des Flugblattes das Mandat, über die von Herrn Preuss erwähnten aktuellen Fragen zu sprechen? Woher stammt ihre Kenntnis über die Zusammenhänge, über die Interdependenzen? Ich bestreite ein solches Mandat und meine, daß es sich hier lediglich um eine Rationalisierung von Aggressionsgefühlen handelt.

Preuss

Olaf Radke fragt nach dem Mandat der APO dort draußen. Zu dieser schematisierten Vorstellung von Repräsentation und Mandat möchte ich wissen, wer eigentlich hier am Tisch ein Mandat besitzt und dadurch legitimiert ist. Sie sind lediglich in Ihrer Eigenschaft als Gäste eines Industriellen legitimiert.

Körper

Wenn es Sie tröstet, Herr Preuss, ich bin auch Maler, wie Sie an den vielen Porträts hier sehen. Sie können sich somit als Gast eines Künstlers fühlen, wenn Ihnen der Industrielle nicht behagt. Im übrigen wird der Kreis der Teilnehmer nicht von mir persönlich ausgesucht, sondern die Entscheidung liegt bei einem plural zusammengesetzten Arbeitsstab.

Preuss

Wenn wir über Gewalt sprechen und die Frage nach der Form der Öffentlichkeit behandeln, müssen wir uns auch einmal mit der Realität konfrontieren. Es gibt in dieser Gesellschaft Gruppen, die sich selbst legitimieren - unter Umständen durch Gewalt - und die sich nicht aus einem formalen Prozeß parlamentarischer Repräsentation ableiten lassen.

Körper

Ich bitte darüber abzustimmen, ob wir mit den draußen stehenden Anhängern der Gewalt - wie sie Herr Preuss eben apostrophierte - diskutieren wollen.

(Von den anwesenden 28 Gesprächsteilnehmern lehnten 25 ab. Die in dem Flugblatt der APO als Genossen angesprochenen Gesprächsteilnehmer Dr. Preuss und Dr. Seifert unternahmen es mit Unterstützung von Prof. Gollwitzer, die draußen wartende APO-Gruppe zu verständigen.)

Kogon

Da die große Mehrheit hier am Tisch eine Diskussion mit der APO ablehnt, bitte ich, jetzt in das Gespräch über das Referat einzutreten.

Plack

Ich halte die Frage nicht für rein akademisch, ob die Aggression ganz oder teilweise reaktiv, instinktiver oder frustriert bedingt ist. Das sind drei verschiedene genetische Ursprünge. Unsere Meinungen über psychische iPhänomene sind nämlich selber psychische Phänomene und als solche in gesellschaftlichem Maßstab auch soziale Fakten.

Je mehr Menschen davon überzeugt sind, daß Aggressivität beispielsweise instinktbedingt und damit unabänderlich sei, desto weniger läßt sie sich in unserer Gesellschaft abtragen. Gerade die Lorenz-Schule, die eine Ideologie der Aggressivität aufbaut, wirkt aggressionsverstärkend. Dadurch wird dem guten Bürger, der vom ersten Lebenstag an in eine aggressive iGesellschaft hinein erzogen wurde, ein gutes Gewissen vermittelt.

So schreibt Leyhausen in dem Buch "Antriebe tierischen und menschlichen Verhaltens", daß es verkehrt sei zu sagen, man dürfe Kinder nicht im Zorn prügeln; denn dazu habe man ja seinen Zorn. Damit werden bestehende Aggressionsneigungen sozial noch überdeterminiert.

Deshalb sehe ich eine große Gefahr, wenn solche Erklärungen populär werden. Ihre Popularität besteht nämlich nicht aufgrund der Präzision ihrer wissenschaftlichen Aussage, sondern weil sie haargenau das psychische Bewußtsein und die Gefühlslage der meisten Menschen unserer Gesellschaft treffen und ihnen ein gutes Gewissen verschaffen.

Hacker

Zweifellos stellen die Meinungen über psychische Phänomene selbst psychische Phänomene dar, welche in Aussage und Deutung regelkreisartig die angeblich nur beschriebenen Realerscheinungen mitbeeinflussen. Ich habe ja eingehend über die Gefahren der Ontologisierung und die damit verbundene Stützung des jeweiligen Status quo der Machtverteilung gesprochen.

Andererseits ist zur Frustrationstheorie zu bemerken, daß sie ebenfalls sozialpsychologisch auf Gefahrenmöglichkeiten und Interpretationsfallen zu untersuchen ist. Wenn man nämlich auf dem extremen Standpunkt steht, daß Aggression nur durch Frustration zustande kommt und man daher darauf hinarbeiten müsse, jede Art von Frustration zu vermeiden, dann müßte man auch bereit sein, einen Mangel an innerer Organisation und Differenzierung beziehungsweise einen Abbau unserer komplexen Strukturen in Kauf zu nehmen. Dies bedeutet eine Befürwortung anarchischer Desorganisation, ein Stehenbleiben bei oder sogar ein Zurückgehen auf relativ unorganisierte, primitive, paradox ausgedrückt unstrukturierte Strukturen.

Eibl-Eibesfeldt

Ich wehre mich gegen die Behauptung, Konrad Lorenz hätte von einem angeborenen Aggressionstrieb gesprochen, gegen den man nichts machen könne. Das Anliegen seines Buches "Das sogenannte Böse" ist die Aggressionskontrolle. Lorenz setzt sich damit auseinander, warum wir bisher unfähig waren, dieses Problem zu lösen.

Wir wissen aus dem Studium des tierischen Verhaltens, daß es Vorprogrammierungen in genau definierbaren Bereichen gibt: Erbkoordination, angeborene Auslösemechanismen und Antriebssysteme. Da wir das über unsere stammesgeschichtliche Entwicklung wissen, ist es vernünftig zu fragen, ob es ähnliches nicht auch beim Menschen gibt. Das ist eine Frage, die nur durch Forschung am Menschen beantwortet werden kann.

Lorenz behauptet nicht, weil die Aggression uns angeboren ist, könne man dagegen nichts tun. Daß dies gewisse Leute so interpretieren und als Entschuldigung für Aggression gelten lassen, geht nicht auf sein Konto. Derartiges haben wir in der Geschichte der Naturforschung schon oft erlebt - denken Sie etwa an Darwin: Der Kampf ums Dasein wurde von Huxley als Kampf aller gegen alle, als Rechtfertigung der alten Hobbeschen These ausgelegt. Dabei wurde übersehen, daß Darwin den

Kampf ums Dasein zu einem wesentlichen Teil als Zusammenarbeit, als gegenseitige Unterstützung verstanden hat.

Hacker

Inwieweit sind Lehrmeinungen für die Mißverständnisse, denen sie ausgesetzt sind, verantwortlich? Selbst wenn Konrad Lorenz es nicht so gesagt und nicht einmal so gemeint hat, gehört die Tatsache, daß es so verstanden werden kann, zu jenem verständnisvermittelnden Umsetzungs- und Übersetzungsprozeß, der ein entscheidendes Problem verantwortlicher wissenschaftlicher Aktivität ist.

Haseloff

Die Entwicklung und erfolgreiche Anwendung rationaler Sozialstrategien innerhalb der industriellen Großgesellschaften unserer heutigen Welt sind vom Realitätsgehalt der Hypothesen zur Natur der Aggression und zur Verursachung und Auslösung von Aggressionen abhängig, die von den Angehörigen der gesellschaftlich aktiven Gruppen jeweils akzeptiert werden.

Unter diesem Aspekt erweist sich die Lorenzsche Lehre von der Natur der menschlichen Aggressivität als höchst problematisch. Abgesehen davon, daß ich aufgrund vielfältiger empirischer Befunde der modernen Lernforschung, der Psychoanalyse und der Sozialwissenschaften einer Übertragung des Instinktmodells auf das menschliche Verhalten prinzipiell nicht zustimmen kann, gibt es auch wichtige politische und soziokulturelle Gründe, diese Lehre von Lorenz zurückzuweisen.

Es ist wissenssoziologisch aufschlußreich, daß spezifisch konservative Theorien über die Gesetzmäßigkeiten und über die optimale institutionelle Regelung menschlichen Verhaltens bevorzugt mit anschaulichen Analogien aus den Lebensbereichen von Tier und Pflanze operieren. Eine solche organistische Analogiebildung bestimmte schon Platons Schichtmodell der menschlichen Persönlichkeit und sein daraus sich ableitendes autoritäres Modell der Optimalregelung menschlicher Beziehungen im Staat, wie es in Politeia und später dann noch verstärkt im Timaios hervortritt.

Auch die Lehre von Lorenz beruht auf einer Analogisierung menschlichen und tierischen Verhaltens. Diese Deutung geht nicht nur vorbei an der spezifischen Eigenart des Menschen, die ja gerade in seiner Instinktlosigkeit liegt. Sie arbeitet vor allem nicht mit strengeren Beweisformen, sondern stützt sich stattdessen fast durchgehend auf anekdotische Beispiele und Analogien. Nicht zuletzt in dieser Tatsache dürfte auch die für die Mentalität weiter Kreise in unserer Gesellschaft charakteristische positive Resonanz dieser Theorie begründet sein.

Wenn es Lorenz um "Aggressionskontrolle" geht, so favorisiert er schon durch die Wahl seiner Denkmodelle soziokulturelle Verhaltensbedingungen repressiver Art, die ihrerseits - gemäß der praktischen Erfahrung der Psychotherapie und der experimentellen Befunde der Sozialpsychologie - gerade Aggressionsgeneigtheit hervorbringen.

Wer mit so viel Eloquenz schon die Auffassung verteidigt, daß Aggression die menschliche Natur essentiell kennzeichne und bestimme, der kann letztlich nur diejenigen politischen und sozialen Strategien empfehlen, die darauf hinauslaufen, die Menschen dauernd zu kontrollieren, um sie an der Manifestation ihrer "wahren", nämlich aggressiven Natur zu hindern. Damit gelangt man unvermeidlich zu der Konsequenz, daß ein möglichst weiter Bereich menschlichen Verhaltens institutionell und obrigkeitlich zu regeln ist, was die Menschen dann in unterdrückender Weise in Unbefugte und Zuwiderhandelnde einteilt.

Angesichts der Gewaltprobleme der modernen industriellen Großgesellschaften besteht eine verstärkte Notwendigkeit, dergestalt spezifisch konservative Deutungen der menschlichen Natur zurückzuweisen. Andernfalls besteht die Gefahr, daß die erneut sich anmeldende Tendenz zur Verstärkung der institutionellen Verhaltenskontrolle begünstigt wird, die dann die sinnlose und destruktive Aggression erst hervorbringt, die bekämpft werden soll. Das empfohlene Heilmittel muß dabei zur Hauptursache der Krankheit werden.

Eibl-Eibesfeldt

Ihre Bemerkungen, Herr Haseloff, erinnern mich an eine Äußerung von Berkowitz in seinem Buch über Aggression. Er sagte: Wenn wir die Freudsche Hypothese eines uns angeborenen Aggressionstriebes annehmen, hat das schreckliche Folgen für unser soziales Zusammenleben; denn dann kann dieses nur noch auf Unterdrückung und Gewalt, nicht aber auf Nächstenliebe und Güte basieren.

Nun hat schon Freud darauf hingewiesen, daß die eigentlichen Gegenspieler der Aggression die libidinösen Impulse sind. Ihre Argumentation, Herr Haseloff, und die von Berkowitz würden zutreffen, wenn es wirklich nur den Aggressionstrieb gäbe. Wenn Herr Plack behauptet, Lorenz erkläre den Aggressionstrieb zum Grundtrieb alles Lebendigen, dann hat er offenbar das Kapitel vom Parlament der Instinkte übersehen; denn darin spricht Lorenz auch von sehr vielen anderen Antrieben.

Wir haben nämlich in gleichem Maße Vorprogrammierungen zum Guten. Es gibt auch beim Menschen eine ganze Reihe von Mechanismen, die sich stammesgeschichtlich entwickelt haben, um mit der Aggression fertig zu werden. Diese Mechanismen müssen wir studieren und nutzen. Ist es nicht schon interessant, daß wir in der Diskussion einer verbindlichen Norm folgen? Woher haben wir sie?

Menke-Glückert

Ich möchte den Begriff der Aggression phänomenologisch beschreiben und dazu das Bild von den konzentrischen Kreisen gebrauchen. Sicher erzeugen, wie Schäfer-Ast sagt, die Säfte im Menschen Prädispositionen medizinischer und biologischer Art und machen ihn aggressionsgeneigt. Dieser animalisch-vitale Kern wird von Medizinern und Biologen definiert. Er kann in bestimmten Fällen - zum Beispiel bei Sexualmördern - zu krankhaften, gesellschaftsgefährdenden Erscheinungen führen.

Der zweite Kreis betrifft das allgemeine psychologische Verhalten: die Dispositionen für Zuneigung, Freundschaft, Kontaktfähigkeit, Phantasie und so weiter können durch Erziehung eher beeinflusst werden als der harte biologische Kern.

In einem weiteren Kreis geht es um die Frage der sozialen Interaktionen. Darauf folgt viertens der Kreis der Politik und schließlich derjenige der großen internationalen Politik.

Aggression tritt in jedem dieser verschiedenen Sachgebiete unter einem anderen Namen auf und beschäftigt jeweils eine andere Wissenschaft - die Jurisprudenz, die Wissenschaft von der Politik, die Medizin, die Biologie. Die Begriffswelt der Psychologie wird aus vielen Gründen niemals die Genauigkeit naturwissenschaftlicher Termini erreichen können.

Hacker

Ich habe absichtlich das irreführende Bild der konzentrischen Kreise vermieden, die sich der wissenschaftlichen Arbeitsteilung und der ideologisierten Einordnung von Werthierarchien so gut fügen. Denn das Kreisargument heißt doch: Der innerste Kreis ist der Bereich des richtigen, ernstesten Naturwissenschaftlers mit seinen harten Fakten, auf denen angeblich alles weitere beruht. Der ein wenig größere nächste Kreis erlaubt es auch uns weichen Humanmedizinern mitzureden. Beim dritten Kreis sind nur mehr Leute beteiligt, die eigentlich von nichts etwas Definitives wissen und die daher spekulieren dürfen und sollen; nur ist all dies nicht verbindlich und so weiter. Diese scharfe Unterscheidung zwischen dem inneren Kreis, der angeblich unveränderlich ist, und den äußeren veränderlichen ist schon deshalb nicht fruchtbar, weil die Kreisvorstellungen selbst oder die Zwiebelvorstellung des Seelen- und Gesellschaftslebens mit dem unveränderlichen Kern nachweislich Resultat sehr veränderlicher Wandlungen der äußeren Kreise - des Überbaues, der Rationalisierung sind.

Matussek

In der Psychoanalyse und Psychotherapie wird unter Aggression nicht nur etwas Negatives wie Gewalt, Brutalität, Destruktion, Schmerzzufügung und anderes verstanden, sondern auch etwas Positives, das heißt etwa die Fähigkeit zum Sich-Durchsetzen und Gestalten. Offenbar ist aber im Thema der Tagung vorwiegend der negative Aspekt gemeint.

Brezinka

Ich habe dem Referat drei Begriffe entnommen: Aggressivität, Gewalt und Macht. Das ist ein weites Feld unterschiedlichster, kaum vergleichbarer Phänomene, die durch diese abstrakten Begriffe in einen Topf geworfen werden.

Unter Aggressivität verstehe ich eine latente Disposition der Persönlichkeit beziehungsweise ein aktuelles Verhalten von Personen. Gewalt wiederum bedeutet für mich etwas anderes als Macht. Der Referent scheint beides synonym zu verwenden.

Über Macht und Gewalt kann man aber kaum abstrakt reden, sondern nur in bestimmten Zusammenhängen. So ist zum Beispiel die Macht der herrschenden Amtsträger eines bestimmten

Regimes etwas anderes als die Anwendung von Gewalt gegen diese Amtsträger im Aufstand einer kleinen verlorenen Minderheit.

Wenn hier nicht klare Unterscheidungen getroffen werden, dann stellen wir Hitlers Überfall auf Polen, die Verschwörung vom 20. Juli 1944, die Revolte der Südtiroler Minderheit gegen die Italienische Herrschaft, den Aufstand in Biafra, die Studentenunruhen, die Unterdrückung in der CSSR und den Vandallismus Irgendwelcher Banden krimineller Jugendlicher auf eine Ebene. Das wäre wohl kein wissenschaftliches Verfahren.

Hacker

Ich könnte Ihnen ohne weiteres tadellose Definitionen von Macht, Gewalt, Brutalität, Grausamkeit und ähnlichen Begriffen liefern, wie Sie, Herr Brezinka, es wollen. Das würde Sie und mich in bezug auf wissenschaftliche Präzision ungemein befriedigen, was ich jedoch gerade vermeiden will; denn präzise Deutlichkeit sollte das Resultat wissenschaftlicher Untersuchung sein, nicht jedoch diese selbst überflüssig machen.

In allen Definitionen, die bisher vorgeschlagen wurden, ist das Problem nämlich bereits vorentschieden und verschwindet scheinbar per definitionem. Das ist keine große Kunst und gelingt mit einigem verbalen Geschick. Aber es verhindert die Diskussion des Problems an der Stelle, wo sie beginnen sollte.

Ich muß mich daher dem Vorwurf aussetzen, absichtlich nicht vordefiniert zu haben und damit eine gewisse, wie Ich hoffe, schöpferische Ungewißheit zu erhalten, um Begriffe zu klären, die der Klärung noch bedürfen.

Kogon

Wäre es möglich, Herr Hacker, daß Sie uns einige Beispiele geben, um in die Phänomene eindringen zu können?

Hacker

Bevor ich ein Beispiel anführe, weise ich noch einmal darauf hin, daß Ich es ganz bewußt Ihrer Entscheidung überlasse, was Sie alles Aggression nennen wollen. Auf einer höheren Abstraktionsebene sind alle jene Handlungen, die Herr Brezinka genannt hat, qua Aggression, zwar nicht Identisch, aber doch sehr ähnlich. Da man mit dieser Aussage nicht viel anfangen kann, sollte man eben hier beginnen zu fragen, zu untersuchen und zu differenzieren.

Vordeterminierte und vordefinierte Unterscheidungen unter Vernachlässigung bindender, expliziter Unterscheidungskriterien hingegen beenden die wissenschaftliche Bemühung, bevor sie begonnen hat, um stattdessen idie Parade kasuistischer Beispiels-Gegenüberstellungen einzuleiten. Als Exempel für Gewalt und Brutalität wird dann für gewöhnlich all das angeführt und statuiert, was Hitler getan hat, während seinen Opponenten die nicht aggressiv zu nennende Aggression der Selbstbehauptung zugeschrieben wird. Das zieht heute immer, ist billig und wirksam, nur nicht sehr erhellend in bezug auf Erkenntniswert. Verhielte es sich so einfach, bedürfte es keiner weiteren Diskussion; wir könnten zu reden aufhören und zu rechnen beginnen.

Bergius

Ich möchte den Einwand von Herrn Brezinka unterstreichen. Wenn man etwa bei der Mondfahrt mit so ungenauen Begriffen gearbeitet hätte wie wir heute abend, wäre man nie auf dem Mond gelandet. Hinter diesen Leistungen der Naturwissenschaft und Technik liegen wir ih der Sozialpsychologie noch um Jahrhunderte zurück. Die moderne Psychologie ist jedoch schon etwa weiter vorgerückt. Es sind nämlich Verhaltenswissenschaftler, die die Astronauten so trainieren, daß sie sich völlig unter Kontrolle haben. Damit hat die exakte Verhaltensforschung ihre Überlegenheit über begrifflich unscharfe Hypothesen der klinischen Psychologen erwiesen.

So sprechen wir in der modernen Psychologie nicht mehr vom Aggressionstrieb und den instinktiven Auslösemechanismen und vertreten auch nicht die Aggressions-Frustrationstheorie. Vielmehr empfiehlt es sich, die großen Unterschiede zwischen den vielen verschiedenen Phänomenen, die alle Aggression genannt werden, auch in der Erklärung des aggressiven Verhaltens zu berücksichtigen.

Wir unterschätzen zwar die Stammesgeschichte nicht, versuchen aber, die vielfältige Bedingtheit des aggressiven Verhaltens zu begreifen. Wir sprechen nämlich nicht von Aggression, sondern von

aggressivem Verhalten. Damit meinen wir die Absicht, jemandem Schmerz zuzufügen, jemanden zu schädigen.

Alle diese Verhaltensweisen sind nicht vererbt, sondern im sozialen Lernprozeß erworben. Mit dieser Formel soll in aller Kürze nur gesagt werden, daß Aggressionen gelernt werden und nicht Folgen eines angeborenen Aggressionstriebes sind. Sie sind auch nicht nur Folgen der Versagung - Frustration - von anderen Triebzielen.

Hacker

Ich muß offen bekennen, daß ich im Vergleich zu den Mondfahrern anscheinend zu erdgebunden bin. Ich begreife nicht einmal den Fortschritt, der darin liegen soll, daß man den sicherlich abstrakten Begriff "Aggression" durch "aggressives Verhalten" ersetzt.

Während wir in der Psychologie zu wissen glauben, was Verhalten ist und wie man es definiert, so ist seine Qualifikation durch das Adjektiv aggressiv den gleichen methodischen Schwierigkeiten ausgesetzt wie das Substantiv Aggression. Darin sehe ich nur eine Verschiebung der Problemebene vom Substantiv ins Adjektiv, was ich nicht notwendigerweise als einen Fortschritt betrachte.

Bestimmte Wissensgebiete sind eben methodisch gänzlich anders strukturiert als die quantifizierenden Naturwissenschaften. Daher kann man sich nicht bei allem mit reiner Beschreibung begnügen, welche die Deutung unelngestanden mitenthält. In unserem konkreten Fall hängt eben alles davon ab, welches Verhalten wann und wie als aggressiv einzustufen ist.

Kogon

Herr Bergius sagte, aggressives Verhalten verletze und füge Schaden zu. Das sind zwei Ansätze für Kriterien.

Hacker

Dem würde ich widersprechen.

Menke-Glückert

Es fragt sich dabei, ob es sich um ein regelwidriges Verhalten oder um ein Durchsetzen von Gewalt unter akzeptierbaren Normen handelt. Weiterhin geht es um die Grenze, an der normale Spontaneität und Selbstbehauptung ins Krankhafte übergeht. Jede Kultur definiert dabei normal und krankhaft in anderer Weise.

Bergius

Ich wende mich gegen den Begriff Aggression, weil ich sichtbares Verhalten untersuchen möchte, nicht aber so etwas wie Phantasieverhalten. Es dürfte jedenfalls fruchtbarer sein, genau anzugeben, welches Verhalten gemeint ist, und dann zu prüfen, unter welchen Bedingungen es zustande kommt.

Hacker

Hier wird immer wieder gesagt, es käme auf den konkreten Fall unter konkreten Bedingungen an. Das führt aber nicht zu einer Klärung, weder der Begriffe noch der Situation. Denn es handelt sich nicht darum, eine bestimmte Situation zu analysieren; vielmehr geht es um die Bedeutung und Bedeutsamkeit des Beispiels beziehungsweise um dessen Modellcharakter.

Da wird etwa der Gegensatz von gut und böse, bei dem man sich offenbar nicht ganz wohl und sicher fühlt, in den Gegensatz zwischen gesund und abnormal oder krankhaft umgewandelt, als ob man so genau wüßte, was sozial und kulturell gesund und was krankhaft ist. Die Behauptung dieser Gewißheit im Zeitalter der Mondfahrt bewundere ich außerordentlich, wiewohl ich ihrer selbst nicht habhaft bin.

Wird ein Phänomen Perversion genannt, ist damit offensichtlich etwas Schlechtes und Verabscheuungswürdiges gemeint. Dies ist gewiß als Ansicht zu respektieren, nur ist es weniger ersichtlich, worin der Erkenntniswert derartiger, anders nicht qualifizierter Aussagen bestehen soll.

Menke-Glückert

Das unterliegt aber Werturteilen.

Hacker

Vielleicht, aber jedenfalls nicht der Willkür. Auch hat Freud den Begriff der Aggression keineswegs als Synonym für das Böse verwendet. Das Böse war für ihn eine ganz bestimmte Mischung libidinösen und aggressiven Verhaltens, aber gewiß nicht Aggression als solche.

Fast alles Produktive in der Gesellschafts- und Persönlichkeitsstruktur gründet sich auf aggressive Strebungen. Aggressive Triebe und Tendenzen sind für jede Art der inneren und äußeren Strukturierung, für Stabilitäts- und Identitätsgefühle und -garantien verantwortlich. Daher ist es schlechte Utopie, diese aggressiven Elemente als solche abbauen oder sogar ausmerzen zu wollen. Dieser Versuch sollte nicht nur von Biologen als unmöglich, unrealistisch und menschenunwürdig verworfen werden.

Ich halte es für ein Unglück der Psychologie und Sozialpsychologie, daß sie den Naturwissenschaften in bezug auf Präzision nachzueifern bestrebt sind. Die Tatsache, daß unsere Begriffe mehrdeutig und flexibel, das heißt erweiterungsfähig und nicht präzise feststellbar sind, ist gerade der Glanz, aber zugleich auch das Elend der Psychologie.

In unserer Berufsausübung wollen wir nicht auf dem Mond landen, wofür sicher maximale Präzision erforderlich ist, sondern auf der Erde leben können, was allerdings die Befreiung von der phantasielosen Einseitigkeit voraussetzt, welche die Maschinenpräzision zur Modellvorstellung des menschlichen Funktionierens überhaupt zu machen trachtet.

Bevor wir gemeinsam Kriterien entwickeln, sollten wir zunächst einmal die alten, einfachen Pseudokriterien, so eindrucksvoll sie auch präsentiert werden, auf den Misthaufen der Geschichte werfen; denn dort gehören sie hin. So beschränkt die Erkenntnis in der Psychologie auch sein mag und so wenig sie die Präzision der Naturwissenschaften erreicht hat oder erreichen kann, sie könnte doch zumindest zeigen, daß zum Beispiel die Grenze zwischen innen und außen keineswegs derjenigen entspricht, die sich die alte Schulpsychologie vorstellte. Das betrifft auch die Unterscheidung zwischen Kern und Oberfläche, zwischen Biologischem und Sozialem, zwischen Verhalten und Phantasie.

Kogon

Es kann doch aber nicht bestritten werden, Herr Hacker, daß wir zu Wertungen gelangen müssen, über die man sich zu einigen vermag. Denn wir können nicht warten, bis auf die Verunsicherung irgendwann einmal wieder ein Konsensus folgt. Inzwischen würden wir zugrunde gehen. Die Gesellschaft bedarf bestimmter Regelungen.

Hacker

Diese Regelungen können wir aber erst am Ende unserer Erwägungen festlegen, nachdem die hemmenden und fördernden Faktoren für Aggressivität analysiert worden sind. Sie lassen sich nicht definitionsmäßig vorher bestimmen.

Bondy

Ich stimme in vielem mit Herrn Hacker überein, aber ich bin betroffen, wenn er davon spricht, daß die Begriffe für Psychologen im Gegensatz zu anderen Wissenschaften elastisch sein müßten. Elastische Begriffe sind Wortkonglomerate.

In jeder - auch der geistigsten - Wissenschaft müssen wir mit festen Begriffen arbeiten. Sowohl im Psychologischen als auch im Historischen sollten wir möglichst viele Hintergründe kennen und möglichst genau sprechen.

Kogon

Wenn Sie die historischen Voraussetzungen und die konkreten Bedingungen eines Vorganges erklären wollen, Herr Bondy, dann brauchen Sie dazu zunächst keine exakten Begriffe. Denn Sie können historische Takten auch ohne Präzision der Begrifflichkeit feststellen. Dazu reicht ein Aufzählen und Beschreiben der Phänomene aus. In jeder Definition sind nämlich bereits Wertvoraussetzungen enthalten, die uns vielfach im Wege stehen.

Brezinka

Wir wollen heute über das Thema diskutieren, welche Rolle die Gewalt in unserer Gesellschaft spielt. Sie haben uns hierzu einen literarischen Essay geliefert, Herr Hacker, der als Kommentar zum Thema

sicher anregend war, der jedoch extrem interpretationsbedürftig ist, weil Sie Ihre Begriffe und Thesen nicht präzisiert haben.

Eine wissenschaftliche Behandlung des Themas müßte wohl von der Frage ausgehen, was wir unter Gewalt verstehen. Sie hat das Phänomen zu beschreiben und von anderen abzugrenzen, die wir heute nicht diskutieren wollen. Wir sollten zweitens fragen, wer Gewalt anwendet und welche Persönlichkeits- und sozialen Merkmale er hat. Hier handelt es sich um Phänomene, die an bestimmte Gruppen wie Studenten, intellektuelle Minderheiten und so weiter gebunden sind.

Drittens ist zu fragen, unter welchen sozial-kulturellen oder historischen Bedingungen und in welchen Situationen solche Phänomene auftreten. Ein vierter Punkt betrifft die Ziele, die mit der Gewaltanwendung verfolgt werden, und wie diese zu beurteilen sind. Welche Wertmaßstäbe sind dabei anzulegen? Es kommt auf die Beurteilung dieser Ziele im Hinblick auf ihre Wünschbarkeit und Realisierbarkeit in unserer konkreten historischen Situation an.

Erst nach Klärung dieser Fragen könnten wir die legitimen Bedürfnisse der Praktiker der Erziehung, der Justiz, der öffentlichen Verwaltung befriedigen, indem wir eine Technologie der Gewaltabwehr zu entwerfen versuchen, die auf den getroffenen Werturteilen und auf der Kenntnis der kausalen Zusammenhänge basiert.

Hacker

Es ist psychologisch bemerkenswert, daß es der sich als wertneutral gebärdenden Wissenschaft vorbehalten bleibt, die Begriffe literarisch und interpretationsbedürftig in durchaus pejorativer Weise verwendet zu haben ...

Brezinka

Es war nicht so gemeint.

Hacker

... und sie der offenbar unliterarischen und nicht interpretationsbedürftigen reinen Wissenschaft gegenüberzustellen. Ich darf darauf hinweisen, daß der Fakten-Fetischismus psychologisch ein Sicherheitsbedürfnis zu befriedigen versucht, das manchmal in sehr merkwürdiger Weise durch nominalistische Definitionen und austauschbare Verbalsymbole zeitweilig abgesättigt werden kann.

Die tatsächliche Frage nach echter Wissenschaftlichkeit, die dem Forschungsgegenstand angemessen sein muß, kann aber nicht durch selbsternannte Vertreter dieser Wissenschaftlichkeit unter Hinweis auf die alleinseligmachende eigene Methodik autoritativ abgeschnitten werden, sondern muß sich auf dem Wege der Debatte und des Nachdenkens darüber, was unter Wissenschaft eigentlich gemeint ist, stellen.

Gollwitzer

Ich schlage vor, den Begriff der Aggression aufzugeben und entweder von Aggressivität oder von Gewalt zu sprechen.

Es gibt ein äußeres Aggressionspotential, das sind die Gewaltmittel, und ein inneres psychisches Aggressionspotential, nämlich die Aggressivität. Wir sollten von Aggressivität als der psychischen Disposition zur Gewalttätigkeit sprechen, die von uns zumeist negativ bewertet wird.

Die Vermehrung oder Verminderung von Aggressivität hängt nun vom jeweiligen Zustand der Gesellschaft ab. Die rationale Anwendung von Gewaltmitteln ist moralisch ambivalent; denn die Gewalt vermag sowohl in positiver als auch negativer Richtung zu verändern.

Jede Gesellschaft ist auf Gewalt gegründet, die unentbehrlich ist und durchaus sinnvoll und förderlich sein kann. Entscheidend ist jedoch, daß wir einen Zustand der Gesellschaft herbeiwünschen, in dem keine Gewalt gegen Personen angewendet wird. Es gibt ja auch die Gewalt gegen Sachen.

Hacker

Sie unterscheiden zwischen Aggressivität und Gewalt, indem Sie das eine psychisch und das andere äußerlich nennen. Dies halte ich für eine sehr willkürliche Unterscheidung. Ich kenne zahlreiche Systeme, in denen solche Unterscheidungen gemacht werden. Wie und wodurch unterscheidet sich denn im konkreten Falle Gewalt von Aggressivität?

Gollwitzer

Für die Nützlichkeit meines Vorschlages lassen Sie mich folgendes bemerken: Im Sinne des Sprachgebrauchs "warum sind die Menschen so aggressiv" oder "jetzt wirst Du aggressiv gegen mich" beruht das, was Sie als Psychologe Aggressivität nennen, auf einer Disposition, die ambivalent ist.

Dabei halte ich es für sehr wichtig, daß die Aggressivität sich weder verstärken noch verringern kann, sondern daß sie von Natur aus zum menschlichen Dasein gehört.

Hacker

Das bestreite ich.

Gollwitzer

Bei Freud ist die Frage sinnlos, ob sich die Aggressivität in Zukunft verstärken oder verringern wird.

Hacker

Aber keineswegs. Die ganze Sublimationstheorie ist im Gegenteil eine Theorie der Verminderung beziehungsweise der Ummünzung von Aggressivität.

Gollwitzer

Der Ummünzung wohl, nicht aber der Verminderung. Durch die Sublimierung ändert sich die Aggressivität lediglich in ihrer Äußerungsform.

Kogon

Wir wünschen doch, daß die gesellschaftlichen Konflikte möglichst ohne Gewalt gelöst werden.

Gollwitzer

Lassen Sie mich jetzt noch auf den Begriff der Manipulation zu sprechen kommen; denn auch Manipulation ist eine Anwendung von Gewalt.

Adolf Portmann hat kürzlich darauf hingewiesen, daß jede Sozialisation auf Manipulation beruht, und zwar in Form der Gewalt, welche die Eltern gegen ihre Kinder von klein auf anwenden. Diese Manipulation kann sowohl libidinös, also durch die Liebe der Eltern, als auch durch Zwangsmaßnahmen, zum Beispiel Ohrfeigen, ausgeübt werden.

Die Chinesen haben zwar nichts von Freud gewußt, aber sie erfanden sehr erfolgreiche Manipulationsmethoden. Bei der berüchtigten Gehirnwäsche wurden Personen wochenlang gefesselt, so daß sie nicht selbst essen und sich säubern konnten. Sie waren also auf die Pflege durch fremde Personen angewiesen, was sie in einen regressiven Zustand versetzte. Auf diese Weise wurden sie verkindlicht. Sie bekamen sozusagen einen älteren Bruder, der sie zu tauglichen Gliedern einer sozialen Gesellschaft umerzog.

Wir müssen beim Begriff der Manipulation klären: Warum soll man eigentlich diese Methode so negativ bewerten, wenn sie doch zum Ergebnis hat daß ein Verbrecher, ein betrügerischer oder kapitalistisch denkender Mensch auf diese Weise für eine sozialistische Gesellschaft umgebildet wird? Er wird sich doch in Zukunft viel besser als vorher verhalten. Aufgrund welcher Wertkriterien reagieren wir spontan negativ, wenn beim Erwachsenen auf die gleiche gewalttätige Weise das angewandt wird, was bei jedem von uns als Kleinkind geschehen ist? Warum finden wir das abscheulich, obwohl es den gleichen positiven Effekt - daß jener Erwachsene sich danach in der Gesellschaft sozial betätigt, Gemeinnutz vor Eigennutz stellt, seine individuellen Aggressionen anders verarbeitet und so weiter - haben kann?

Hübner

Die Differenz ist im Artikel I des Grundgesetzes enthalten: Die Würde des Menschen ist unantastbar!

Gollwitzer

Genau das ist das Problem. Was verstehen wir unter Würde des Menschen?

Hacker

Man kann mit einiger Simplifizierung sagen, daß Manipulation negativ ausgedrückt das ist, was wir im positiven Sinne Anpassung nennen. Was moralisch minderwertige Menschen tun, ist manipulativ; was wir selbst tun, ist realitätsangepaßt. Manipulation ist die Etikette für schlechte, von uns als schlecht erachtete Realitätsanpassung. Umgekehrt ist Wirklichkeitsanpassung die Bezeichnung für legitime, von uns legitimierte Manipulation.

Gollwitzer

Es ist doch ein Unterschied, ob ich mich selbst anpasse oder ob ich angepaßt werde. Das letzte nenne ich Manipulation.

Kogon

Wir sollten jetzt die Faktoren erörtern, welche die Aggression fördern oder hemmen. Welche Rolle spielen zum Beispiel in bezug auf die Aggressionstendenzen die folgenden Phänomene: Die Versorgung der modernen Gesellschaft, die Anonymität, das Unrecht in allen seinen ökonomischen und politischen Formen, die kulturelle Unterdrückung, Vorurteile, Erziehung, Propaganda, Aufklärung, die Herabminderung des Einflusses der christlichen Moral - aber auch der Systemgegensatz zwischen Ost und West mit der Rüstung auf beiden Seiten.

Häfner

Das Aggressionspotential ist in der heutigen Gesellschaft ungeheuer groß. Das wurde experimentell festgestellt. Auch die Tageszeitungen berichteten vor kurzem über ein in den USA durchgeführtes Experiment. Dabei stellte sich heraus, daß die meisten Menschen offenbar ohne weiteres bereit sind, anderen Menschen in gesteigertem Maße Schmerzen zuzufügen und dabei sogar bis zur Lebensgefährdung zu gehen.

Das Referat von Herrn Hacker bestand aus zwei Abschnitten. Der erste enthielt eine Analyse, in der er versuchte zu entlarven, in welchen Gestalten sich Aggression verbirgt. Er zeigte, daß heute niemand seine aggressiven Akte mit dem Instinkt oder mit Konrad Lorenz motiviert, sondern mit Ideologien. Die Grenzüberschreitungen, die wir uns als Wissenschaftler zuschulden kommen lassen, sind also glücklicherweise kaum real gefährlich im Gegensatz zu denen der Politiker. Herr Hacker zitierte das Wort, das innere Licht sei von allen Beleuchtungsarten die unzuverlässigste; man könnte hinzufügen: weil die ideologischen Motivationen die Aggressionen verhüllen.

Der zweite Teil des Referates betraf eine Integration der Aggressivität und forderte uns auf, die Komplexität der Phänomene anzuerkennen. Mit welchem inneren oder äußeren Licht sollen wir das tun? Sicherlich müssen wir die Schwachbegabten, die kein "inneres Lichtlein" haben, kontrollieren. Wer ist aber in diesem Sinne schwach begabt, und was folgt daraus?

Ein Faktor für die gegenwärtig wachsende Aggressivität ist die zunehmende Komplexität der Entscheidungsprozesse. Sie zwingt uns, Mißtrauen zu entwickeln, und bereitet uns ein Gefühl des Ausgeliefertseins. Dadurch entsteht ein Bedürfnis nach stärkerer Teilhabe, das zum großen Teil enttäuscht wird. Wie sollen wir in einer Situation, in der alles immer komplexer wird und in der immer mehr Fachleute benötigt werden, so viele Phänomene integrieren?

Graf von Baudissin

Es sieht so aus, als ob die Anpassungsschwierigkeiten, die wir als Individuen in unserer Gesellschaft zu bestehen haben, das Potential an Aggressivität vergrößern. Da wir mit der Gegenwart nicht fertig geworden sind, können wir uns nur aufgrund eines relativ negativen Erfahrungsbüdes anpassen. Eine Diskussion auch mit der Außerparlamentarischen Opposition ist aber nur dann möglich, wenn wir gegenseitig anerkennen, daß wir alle in den gleichen Schwierigkeiten stecken.

Spindler

Wir werden in den kommenden Jahren vor einer sich erheblich verstärkenden Aggression und Gewaltanwendung stehen. Die Menschen werden erkennen, in welchem Ausmaß ihr Dasein den technologischen Zwängen ausgesetzt ist. Wir steuern auf eine Situation hin, in der die Freiheit des einzelnen durch die fortschreitende Technologie und die sich verstärkenden ökonomischen Zwänge immer mehr eingeschränkt wird. Da aber die Menschen diese Fortschritte nicht entbehren möchten, werden sie zwischen den beiden Alternativen wählen müssen, ob sie mehr und mehr ihre Freiheit verlieren oder auf einen Teil der technologischen Entwicklung verzichten wollen. Da es keine andere Alternative gibt, wird man sich dagegen nur noch mit Gewaltanwendung zur Wehr setzen können.

Radke

Die Rolle der Aggressivität hängt ohne Zweifel auch mit dem Zustand der Gesellschaft zusammen, insbesondere mit ihren materiellen Existenzbedingungen und mit gewissen Wertsystemen. So ist es zum Beispiel bei den Kopfjägern eine lobenswerte Tat, einem anderen den Kopf abzuschneiden. Wir denken anders darüber. Können hier objektive Normen fixiert werden, nach denen man im praktischen, im politischen Verhalten beurteilen kann, was tolerierbar ist und was nicht?

In der praktischen Politik muß man von folgender Hypothese ausgehen: Wenn jemand zur Aggression fähig ist, verfügt er substantiell über ein Aggressionspotential. Dabei ist es für die Politik uninteressant, ob die Aggression ontologisch angelegt ist oder durch andere gesellschaftliche Erscheinungen von außen her erzeugt wurde.

Wenn in einer Gesellschaftsordnung Aggressionen in bestimmten Formen auftreten, erhebt sich die Frage, ob sie im Sinne des geltenden Wertsystems negativ oder positiv sind. Es ist durchaus relativ, ob sie sublimiert oder kontrolliert werden.

Hier finde ich keinen Raster, an dem ich mich konkret orientieren kann, sondern ich muß allein aufgrund politischer Wertentscheidungen beurteilen, ob eine Aggression die Spielregeln verletzt oder ob sie erlaubt und legitim ist. Unter Umständen kann sie auch legitim sein, wenn sie veraltete Spielregeln verändern will.

Bondy

Herr Hacker meinte, es sei falsch zu sagen, daß man mit Gewalt nichts ändern könne. Gewalt sei vielmehr eminent realitätswirksam.

Hier müßte man das Aggressionsthema im Lichte historischer Phänomene sehen. Nehmen wir etwa die Gewalt, wie sie in der französischen Revolution zutage trat. Der Bastillesturm an sich wäre nicht im mindesten realitätswirksam gewesen, wenn es davor nicht über hundert Jahre philosophischer, wissenschaftlicher, geistiger und wirtschaftlicher Evolution gegeben hätte. Hinter der Monarchie hatte sich eine neue Gesellschaft evolutiv und relativ gewaltlos vorbereitet, die dann durch Gewalt freisetzte, was bereits durch andere Methoden fruchtbar in die Wege geleitet worden war. Wo man dagegen von der Gewalt erwartet, daß sie nicht nur freisetzt, sondern etwas neu aufbaut oder strukturiert, da überfordert man sie.

Diese historische Unterscheidung läßt sich sowohl in evolutionären als auch revolutionären Gesellschaften nachweisen. Das heißt, Gewalt ist dann geraten, wenn man glaubt, die Werte und die Freiheit seien vorhanden und man müsse nur die Krusten der alten Gesellschaft wegsprengen.

In unseren spätkapitalistischen und bürokratisch sozialistischen Gesellschaften ist indes nur wenig Urgrund und Potential für eine neue Gesellschaft vorhanden. Deshalb wird uns hier Gewalt, in welcher Form auch immer, nur wenig weiterbringen. Vielmehr müssen wir von den Gesellschaften, wie sie nun einmal sind, ausgehen. Gewalt wird sogar, selbst bei guten Absichten, viel zerstören, und die ihr eigenen Methoden dürften dem ehrlich erstrebten Ziel oft entgegenwirken.

Man gewinnt nichts durch Preisgabe der Unterscheidung zwischen immanenter Gewalt, die sich auch hinter jeder scheinbaren Toleranz verbirgt, oder explosiver Gewalt, die offen zutage tritt. Dafür braucht man Kriterien, die aus der geschichtlichen Erfahrung stammen. Nur so läßt sich mutmaßen, ob diese Gewalt negative Wirkungen haben und mehr zerstören wird, als sie aufzubauen vorgibt, während die andere Gewalt bereits entwickelte neue Formen lediglich freisetzt.

Kogon

Sie wollen also ebenso wie Herr Radke klarlegen, wann eine Gewaltanwendung legitim ist, Herr Bondy.

Bondy

Sie ist dann legitim, wenn sie bereits vorhandene Möglichkeiten des Menschen freisetzt. Wo das nicht der Fall ist, halte ich Gewalt für illegitim.

Kogon

Die Tatsache allein, daß sich bestimmte geschichtliche Kräfte vor einer Gewaltanwendung entwickelt haben, scheint mir nicht zu genügen. Es gehört sicher noch mehr dazu.

Preuss

Es ist doch interessant, daß das Problem der Gewalt in Frankreich längst nicht die gleiche Brisanz zu haben scheint wie in Deutschland. Lassen Sie mich die Folgen der Mai-Ereignisse in Paris im vorigen Jahr mit denen der Osterereignisse in Deutschland vergleichen. In der Bundesrepublik finden Tausende von Prozessen wegen Gewalttätigkeit statt, während es solche Prozesse in Frankreich überhaupt nicht oder nur in so geringem Ausmaß gibt, daß man sie als *quantité négligeable* ansehen kann.

Im Referat von Herrn Hacker sehe ich eine Art Dualismus. Einerseits haben wir es mit einer sozial nicht domestizierten Aggressivität zu tun, mit der sich die Verhaltensforscher beschäftigen. Auf der anderen Seite gibt es die juristisch domestizierte, sozial gebundene und in der Neuzeit im Staate monopolisierte Gewalt. Diese wird von konservativen Juristen - wie Carl Schmitt und dessen Nachfolger - als das große geschichtliche Verdienst der Juristen angepriesen. Bei dieser Domestikation der Gewalt wird die juristische Form quasi zur Substanz, zur geformten politischen Realität, die Carl Schmitt auch an der katholischen Kirche so hoch schätzte.

Es gibt aber noch eine andere Gewalt, die zwar gleichfalls sozial domestiziert ist, ihre eigenen Normen und Regeln, also eine eigene Form hat, die jedoch nicht mit der im Staat monopolisierten öffentlichen, allein als legitim anerkannten Gewalt identisch ist. Ich sprach vorhin bereits von den sich selbst legitimierenden Gruppen, die nach meiner Erfahrung Gewalt höchst rational einsetzen. Dabei findet keine rationale Manipulation statt - während die Gewalt selbst irrational bleibt;- , sondern es wird überhaupt nicht manipuliert. Vielmehr wird in der solidarischen Aktion rationale Gewalt instrumental ausgeübt, um ein politisches Ziel zu erreichen. Die Gewaltausübenden sind aber im juristischen Sinne nicht legitimiert.

Dieses Problem müßte einmal an den Theorien von Franz Fanon untersucht werden, der sich, zumindest im Hinblick auf die revolutionären Bewegungen in Afrika, gerade mit den sozialpsychologischen Problemen der revolutionären Massen und ihrer Führer beschäftigte. Damit hat er ein mögliches Forschungsfeld für diejenigen Psychologen und Verhaltenswissenschaftler in unserer Gesellschaft aufgezeigt, die glauben, sich auf ihren akademischen Elfenbeinturm zurückziehen und mit feinen Unterscheidungen arbeiten zu können, die jedoch hoffnungslos abstrakt sind.

Schließlich erinnere ich noch an den Ausspruch von Mackie Messer, was denn schon eine Brechstange gegen eine Bank sei. Diesen Satz hat ein kluger anonymer Kulturrevolutionär dahingehend abgewandelt, daß er sagte: Was ist schon ein Stein gegen eine einmalige Ausgabe der "BILD"-Zeitung. Damit ist das Problem der Gewalt in den Zusammenhang mit den gesellschaftlich unsichtbaren Mechanismen gestellt.

Ich halte es daher für wichtig, daß wir auch die Gewalt analysieren, die latent in bestimmte soziale Spielregeln und Mechanismen eingebaut ist. Ich denke zum Beispiel an die Gewalt am Arbeitsplatz. Dort sind die Arbeiter einer bestimmten Arbeitsnorm am Fließband oder sonstwo im Produktionsprozeß unterworfen. Die auszubringenden Stückzahlen werden von der Technik her als sachgeboten angesehen.

Das ist vergesellschaftete Gewalt, gewissermaßen eine ökonomisch domestizierte im Unterschied zur juristisch domestizierten. Sie ist weitgehend unsichtbar, da sie mit der Gesamtproduktion unseres Systems fundamental verbunden ist.

Bondy

Ich konnte in Frankreich folgendes beobachten: Wenn sich große Bevölkerungsgruppen für klar umrissene Interessen gewaltsam erheben - wenn etwa die Bauern Präfekturen stürmen, die Studenten ihre überalterte Universität zerschlagen oder wenn die Arbeiter für höhere Löhne streiken;- , dann zeigt ein großer Teil der Gesellschaft, ein beachtlicher Teil der Polizei und - im Falle der Studenten - die Mehrzahl der Professoren dafür Verständnis. Die Bauern waren selbst dann nicht isoliert, als sie gewalttätig vorgingen, ebensowenig wie die zwölf Millionen streikenden Arbeiter und die Studenten.

Dagegen wurde als Gewalt empfunden, als ein kleiner extremer Teil der Studenten durch die Straßen von Paris zog, die Wahlplakate verbrannte, die Wahl abschaffen wollte und dafür die Räterediktatur forderte, die selbst die Arbeiter nicht wollten - nicht einmal die Kommunisten. Angesichts einer totalisierenden Ideologie, durch die sich weite Bevölkerungsschichten in ihren Interessen und Lebensformen bedroht fühlten, setzte die Bereitschaft zur Gegengewalt ein; die Bevölkerung tendierte zu einer massiv konservativen Haltung.

Solange die Gruppen klare Interessen - selbst mit Gewalt - vertraten, hatte man den Eindruck, Gewalt sei nicht das Mittel der Revolution, sondern zu Reformen. Das gewaltsame Vorgehen der Studenten an der Universität hatte eine grundlegende, vom Parlament einstimmig beschlossene Reform des Erziehungswesens zur Folge. Gewalt und Reformismus hängen also zusammen. In diesem Sinne waren umgekehrt echt revolutionäre Parteien oft gar nicht gewalttätig. Im Rußland von 1917 gab es Gruppen, die der Gewalt unvergleichlich viel mehr verschworen waren als die Bolschewiki.

Ich unterscheide also eine lokalisierte, begrenzte Gewalt, die tatsächlich Reformen fördert und gegen die der Widerstand der Bevölkerung - jedenfalls in Frankreich - nicht so stark war, von einer totalisierenden Ideologie, in der Gewalt praktisch unbegrenzt ist, weil ihr Ziel ein sogenannt "totales" ist. So konnte in der Sowjetunion nach einer an sich großartigen Revolution das Minimum an Menschenrechten, das für Lenin noch selbstverständlich war, faktisch noch immer nicht hergestellt werden, weil die Revolution aus diesem Zyklus ihres Ursprungs - der totalen Utopie - offenbar nicht herausgekommen ist.

Die Verhältnisse können von Land zu Land und nach den jeweiligen Umständen verschieden sein. Wenn man historisch analysiert, sieht man zum Beispiel, daß hinter dem kurzen Krieg zwischen Honduras und El Salvador nicht nur das happening eines Fußballspiels stand, sondern der Gegensatz zwischen einem überbevölkerten kleinen und einem unterbevölkerten großen Lande, das soeben Zehntausende von Bauern des anderen Landes expropriert und vertrieben hatte.

Man muß die genauen historischen Grundlagen dieser verschiedenen Vorgänge kollektiver Aggression oder kollektiven politischen Verhaltens kennen; sonst gelangt man nicht weiter als etwa mit der Erklärung, daß die Armut von "Povertät" und die Aggression von der Aggressivität komme.

Menke-Glückert

Als Faktoren, welche Aggressionen hemmen können, sind die Kommunikations-, Verteilungs- und Produktionssysteme besonders wichtig. Sie bewirken, daß sich etwa der Bürger, der Arbeiter leichter anpassen. Sie bringen den technisch manipulierten Menschen hervor, der lernt, alles zu akzeptieren, was ihm an aggressivem Verhalten und an Gewalt als Teil der systemimmanenten Organisationen entgegentritt. Konflikte werden nicht mehr ehrlich ausgetragen, sondern weggeregelt.

Diese Tendenz wird durch eine bestimmte Art von Informationspolitik verstärkt. Gewisse Frustrationsprozesse werden durch mangelnde Information hervorgerufen und führen zur Aggression. Leo Szillard erörterte bereits im Jahre 1929 in seinem Aufsatz "Über die Entropieverminderung in einem thermodynamischen System bei Eingriffen intelligenter Wesen", daß jede Verwandlung von Energie oder Information zu einer schlechteren Energieform oder einem anderen Informationsgehalt führt. Jede Umformung von Wissen oder Information vermehrt nach Szillard Verwirrung, Mißverständnis, Durcheinander.

Wir beobachten heute eine Informationsverschmutzung und Informationsexplosion, die unsere Kommunikations- und Verteilungssysteme so stark belasten, daß dies nur durch ein "intelligentes Eingreifen des Menschen" zu beheben ist. Szillard schlug schon vor 40 Jahren den Bau von Informationsmaschinen - sprich Computern - vor.

Das Schicksal der Demokratie hängt davon ab, ob wir mit diesem Problem der Informationsverschmutzung fertig werden und ob es uns gelingt, die Mitbeteiligung und Mitverantwortung, das heißt die Teilnahme der Menschen an einer sachverständigen Kommunikation in der Öffentlichkeit in bezug auf die großen Probleme der Gesellschaft wieder zu ermöglichen.

Nur durch Schaffung von technischen Voraussetzungen kann Mitbestimmung und Teilhabe der Bürger an Entscheidungsprozessen heute erreicht werden. Aufgrund ihres antitechnischen Affektes begreift das die studentische Außerparlamentarische Opposition in ihren revolutionären Bestrebungen nicht. Darin zeigt sich auch ein Versagen der Universität, der es bis heute nicht gelungen ist, Verständnis für ein positives technisches Zukunftsbild zu wecken, in dem neue technische Möglichkeiten neue Chancen und Optionen geben.

In diesem Zusammenhang möchte ich darauf hinweisen, daß bei der Konfrontation von Ideologien häufig eine verhängnisvolle Gleichförmigkeit zu beobachten ist - les extrêmes se touchent. Habermas spricht vom "linken Faschismus". So wurde in einigen Untersuchungen nachgewiesen, daß sich in den russischen und nazistischen Konzentrationslagern gerade die fanatischen und stark ideologisierten Gruppen mit ihren Bewachern am besten verstanden. Derartige Prozesse sind bisher von der Psychologie noch nicht hinreichend analysiert worden.

Viele Konflikte entstehen aus Mißtrauen oder aus der Unfähigkeit, offen über Verdächtigungen, Vorurteile, Freund-Feind-Bilder zu sprechen. Mißtrauen wird oft zum Katalysator für eine gewaltsame Entladung aufgestauten Aggressions-Potentials. Unverständnis und Mißtrauen sind Ursachen für Radikalisierung politischer Gruppen. Wähler wollen Politiker, die ihre Sprache sprechen, die den gleichen Geschmack haben; sie mißtrauen in der Regel Intellektuellen, wissenschaftlicher Fachsprache und Expertenjargon.

Zwar geben die verschiedenartigsten modernen Kommunikationstechniken viele früher nicht vorhandene Möglichkeiten, sich umfassend zu informieren. Alle diese bruchstückartigen Informationen - oft in Stereotypen und Schlagworten verkürzt wiedergegeben - vermitteln aber keinen Überblick, keine Zusammenhänge. Der Zeitgenosse weiß viele Einzelheiten über sexuelle Tabus, Geheimnisse des Weltraumes, das Privatleben von Stars oder Politikern, aber er findet keine Begründung mehr für Toleranz, Parlamentarismus, Minderheitenschutz. Das macht den Mann auf der Straße mißtrauisch. Er fühlt sich von der Politik verspottet, ausgeschlossen, betrogen.

Ein wichtiges Moment sind Erziehung und Propaganda. In den modernen Erziehungssystemen werden auch heute noch Anpassung und Verzicht auf Gewaltanwendung mit gewaltsamen Mitteln anerzogen. Es ist viel einfacher, Kindern notfalls mit einer Ohrfeige seinen Willen aufzuzwingen, als zu versuchen, Verständnis, Spontaneität und Interesse zu wecken. Die Anwendung von Gewalt in der Kindererziehung erscheint heute noch vielen als eines der einfachsten und daher am besten funktionierenden Erziehungsmittel. Die dadurch angerichteten Schäden, etwa Kommunikationsstörungen, sind oft während des ganzen Lebens nicht mehr zu beseitigen.

Unsere Industriekultur braucht ein anderes Verständnis gegenüber dem Konflikt und der rationalen Lösung von Konflikten. Die meisten unserer Wertbilder - etwa das christliche Leitbild oder das der Konsumgesellschaft - sind Visionen und Utopien einer konfliktlosen Gesellschaft. Die negative Aufladung von Aggressivität verstärkt sich aus verschiedenen Konfliktfeldern heraus. Dadurch staut sich Aggressivität derart an, daß sie beim geringsten Anlaß nur noch in gewaltsame Aktionen umschlagen kann. Diese pessimistische Prognose trifft für alle Industriegesellschaften zu.

Sie gilt auch im weltpolitischen Zusammenhang. So hat der amerikanische Politologe Brzezinski darauf hingewiesen, daß der Abstand zwischen den entwickelten und den weniger entwickelten Gesellschaften zwangsläufig immer größer wird. Gegen die sich daraus ergebenden Konflikte könnte sich seiner Meinung nach die Atombombe als einziges Mittel erweisen. Eine internationale Kontrolle kriegerischer Konflikte werdei eventuell erst nach dem nuklearen Auslöschen einer oder mehrerer kleiner Nationen durchzusetzen sein, nämlich aufgrund der dann erst hochkommenden Welle eines moralischen Erschreckens. Die normative Schule der Zukunftsforschung hält den gewaltsamen Zusammenprall der modernsten Technik mit all ihren aggressiven Macht- und Planungsansprüchen mit den traditionellen Sozialformen für unvermeidlich.

Kogon

Sie bewerten Aggression und Aggressionsverlangen von vornherein negativ, Herr Menke-Glückert, und stellen Tendenzen fest, die eine Verstärkung der Aggressivität fördern. Sie fordern also einen Abbau dieser Tendenzen. Nach Herrn Hacker gibt es aber auch Situationen, in denen eine gesellschaftlich vermittelte Aggressivität geradezu erwünscht ist. Unter Umständen kann Aggressivität gegen eine politische Repräsentanz, die versagt, nützlich sein. Ähnlich verhält es sich bei Aggressivität gegen unerträgliche Unrechtszustände.

Ebert

Herr Menke-Glückert sprach davon, in unserer heutigen Gesellschaft sei so viel Aggressivität aufgestaut, daß ein Umschlag in Gewalt zu befürchten wäre. Gibt es aber in der modernen Gesellschaft überhaupt die Möglichkeit zur revolutionären und militärischen Gewaltanwendung? Das möchte ich bestreiten, und zwar aus innen- wie außenpolitischen Gründen.

Innenpolitisch ist in der modernen Industriegesellschaft eine systematische Gewaltanwendung mit dem Ziel der Gesellschaftsveränderung nicht mehr möglich. Sie würde die komplizierte Lebenstechnik auf das empfindlichste stören. Zum Beispiel gab es bei den Ghettoaufständen in den Vereinigten Staaten in Newark und Detroit im Jahre 1967 bereits nach zwei Tagen Versorgungsschwierigkeiten, und die Straßenkämpfe mußten von den Schwarzen abgebrochen werden. In Paris hat während der Mai-Revolution bereits ein Ausfall der Müllabfuhr die Bevölkerung den Ordnungskräften wieder in die Arme getrieben. Wenn man heute in der Außerparlamentarischen Opposition von begrenzter Regelverletzung spricht, deutet dies auch darauf hin, daß man sich die unbegrenzte Gewaltanwendung nicht mehr leisten kann.

Hinzu kommt, daß die Herrschenden und Etablierten heute in der Innenpolitik über weitaus größere Gewaltmittel verfügen als je zuvor. Angesichts der technischen Durchorganisation der Polizei haben viele Schwarze in Amerika schon jetzt eingesehen, daß der Guerrillakampf in den Städten nicht durchführbar ist. Daneben gibt es die großen Manipulationschancen mit Hilfe der Massenkommunikationsmittel.

Auch außenpolitisch ist die Möglichkeit einer militärischen Gewaltanwendung - vom Guerrillakrieg abgesehen - fast ausgeschlossen. Führt aber in der augenblicklichen Patt-Situation dieses internationale Drohsystem zu rationalen Konfliktlösungen, oder müssen wir nach neuen aggressiven Formen der Konfliktaustragung suchen? Da ich ersteres bezweifle, befürworte ich dringend die Erforschung der gewaltfreien direkten Aktion im Rahmen der Friedens- und Konfliktforschung.

Graf von Baudissin

Ich muß Ihnen widersprechen, Herr Ebert, wenn Sie sagen, es würden zwischen den Nationen keine Konflikte mehr ausgetragen. Das trifft nur dort zu, wo die Industrienationen in einem Abschreckungsverhältnis zueinander stehen. Wo das nicht der Fall ist, werden ständig Konflikte ausgetragen, die deshalb so grausam und schwierig sind, weil man versucht, sie mit limitierter Gewaltanwendung und ohne Aussicht auf irgendeine politische Lösung zu regeln.

Zwischen den Industrienationen besteht kein Aggressionsstau, für den die Schleusen geöffnet werden müßten. Es geht vielmehr darum, nur noch ein Minimum an Gewalt auszuüben. Wenn wir uns erst einmal daran gewöhnt haben, daß geschossen wird, dann ist die Grenze zur Gewaltanwendung offen. Würde man über die Kernwaffenschwelle hinwegschreiten, gäbe es überhaupt keine Grenzen mehr.

Ebert

In der Dritten Welt, darin stimme ich Ihnen zu, Graf Baudissin, werden nach wie vor Konflikte mit Waffengewalt ausgetragen. In der direkten Konfrontation der Industrienationen sind nun aber zwei Phänomene nebeneinander zu beobachten. Einmal hat man seit der Kubakrise in zunehmendem Maße gelernt, Krisen zu managen. Dies ist zunächst taktisches, aber noch kein konstruktives Lernen, das direkt zur Kooperation hinführt.

Zum anderen muß jedoch die laufende Steigerung des militärischen Potentials festgestellt werden. Die Rüstungsausgaben sind in den letzten Jahren ständig gestiegen. Es besteht eine direkte Konfrontation zwischen den Industrienationen; aber ein Patt verhindert die Konfliktaustragung. Die Aggression wird also aufgestaut.

Eine Fortsetzung der Konfliktaustragungen findet in der Dritten Welt und auf Nebenkriegsschauplätzen statt. Dort tobt sich die Aggression deshalb so verhängnisvoll aus, weil die Großmächte in diese Konflikte nur selten mildernd eingreifen, zumeist aber durch ihre Waffenlieferungen diese grausamen Kriege erst technisch möglich machen.

Preuss

Sowohl auf dem Feld der internationalen Beziehungen als auch innerhalb einer Gesellschaft geht es für mich vor allem um die sozialvermittelte und organisierte Gewalt und nicht so sehr um das Problem der Aggressivität. Denn ich halte alles sozial Organisierte, Kultivierte und Judifizierte für Gewalt.

Der Status quo ist kultivierte Gewalt. Demgegenüber werden diejenigen Kräfte, die sich aufgrund eines Freund-Feind-Schemas gegen die kultivierte Gewalt in den Bürokratien und Hierarchien wenden, als unkultivierte, rohe und brutale Gewalten abqualifiziert.

So erscheinen die Repräsentanten des Status quo als gewaltlos und kultiviert, diejenigen aber, die auf ihre Weise gegen sie vorgehen, als roh und brutal.

Lassen Sie mich deshalb einmal auf die Kulturformen der Gewalt der Gegenseite hinweisen. Die Gegengewalt schafft sich eigene Normen und Regeln, eine eigene Öffentlichkeit und damit auch eigene Begrenzungen. Sie kann daher durchaus als legitim betrachtet werden. Entscheidend ist, daß sie durch Kollektivität und Solidarität gekennzeichnet ist. Sie ist substantiell auf eigene Regeln und Normen angewiesen, mit deren Hilfe sie Gewalt ausübt. Inwieweit eröffnet nun die Kultivierung von Gegengewalt eine Perspektive für eine Koexistenz der unterschiedlichen Gewalten?

Haseloff

Ist es nach dieser Auffassung also möglich, daß jeder sich selbst die Regeln gibt, die ihn zur Gewaltanwendung gegen andere legitimieren?

Hübner

Wenn Sie fragen, Herr Preuss, ob eine Koexistenz möglich ist zwischen den Gewalten, die sich selbst berufen und ein Mandat geben, und der Gewalt, die wir zum Schutz unserer freiheitlich-demokratischen Grundordnung eingesetzt haben, so erwidere ich Ihnen, daß ich mir eine solche Koexistenz nicht vorstellen kann. Als Staatsschützer müßte ich hier Halt gebieten.

Matz

Wir sollten in unserer Diskussion drei Problemebenen auseinanderhalten: Erstens die Ebene der empirischen Phänomenanalyse; hier sollten wir uns vor allem der ideologischen Identifizierung von Zwang und Gewalt widersetzen. Zweitens die Ebene der Kausalanalyse, auf der zu fragen wäre, welches die anthropologischen und sozialen Ursachen der Gewalt sind. Drittens die Ebene der quaestio juris.

Wir sprechen hier zu wenig von dem politisch zentralen dritten Punkt: Wann und wodurch ist Gewaltanwendung gerechtfertigt? Wir nehmen zu wenig Kenntnis davon, daß uns die Frage nach Recht und Unrecht mit jeder jüngsten Entwicklung, besonders von der Neuen Linken, als rechtliche und moralische Frage sehr eindringlich gestellt wird. Die Rechtsfrage fällt freilich völlig fort, wenn wir menschliche Gewalttätigkeit als naturnotwendig im Sinne von "Ontologisierung" ansehen.

Bei der Erörterung der Rechtsfrage geht es immer um die Feststellung und Abwägung von Rechtsgütern, das heißt schutzwürdigen Bedürfnissen des Menschen, wie zum Beispiel Handlungsfreiheit oder Sicherheit des Lebens, die durch Gewalt tangiert werden können.

Von der Neuen Linken wird nun behauptet, daß unser gesellschaftliches System als solches schon eine eklatante Verletzung fundamentaler Rechtsgüter darstelle. Diese Verletzung sei Gewalt, das System ein Gewaltsystem, das nur durch Gewalt verändert werden könne. Damit wird der Unterschied zwischen einem Terrorsystem stalinistischer Prägung und einem demokratischen Herrschaftssystem verwischt. Man geht davon aus, wie die Ausführungen von Herrn Preuss deutlich zeigen, daß jede Institution, jede Herrschaft Gewalt ist, weil sie die totale Freiheit jedes einzelnen nicht zuläßt. Von daher wird unterstellt, daß jede gewalttätige Veränderung des Status quo an sich schon etwas Gutes sei.

Gegenüber dieser ausschweifenden Verwendung des Gewaltbegriffs, die ihn praktisch nutzlos macht, wäre zunächst einmal zu prüfen, wo Rechtsgutverletzungen konkret vorliegen und welche Rechtsgründe für die Änderung politischer Verhältnisse gegeben sind. Man wird dann darauf kommen, daß sich die gewalttätige Veränderung auf säuberlich zu scheidende Ziele richten kann: es kann darum gehen, einzelne tyrannische Träger von Macht- und Herrschaftspositionen zu vertreiben; es kann darum gehen, die Wahrnehmung der Herrschaftsfunktion "umzuverteilen" oder anders zu organisieren; es kann schließlich darum gehen - und das ist das Grundmotiv der "linken Gewalt";-, Herrschaft überhaupt zu beseitigen.

Letzteres zu versuchen ist aber in Wahrheit eine schwere Rechtsgutverletzung, weil Herrschaft als ordnende Leitung für jede politische Gesellschaft naturnotwendig und die politische Gesellschaft wiederum für die Erfüllung aller menschlichen Bedürfnisse unerlässlich ist. Der Angriff auf die Herrschaft als solche ist also ein Angriff auf den Menschen, der schließlich das politische Gespräch über die Art der Ausübung von Herrschaft durch Gewalt ersetzen muß.

Wir reden hier einmal von der Gewalt des Widerstandes gegen Unrechtsherrschaft, zum anderen von revolutionärer Gewalt. Beide haben nichts miteinander zu tun. Widerstandsgewalt will einen konkreten Unrechtszustand - Tyrannen oder totalitäre Herrschaft - beseitigen und ein rechtmäßiges politisches System herstellen. Die revolutionäre Gewalt dagegen will die politische condition humaine überwinden, um einen angeblich paradiesischen Zustand herzustellen. Unter dem Aspekt der quaestio juris sollten wir also genau zwischen Staatsgewalt, Widerstandsgewalt und revolutionärer Gewalt unterscheiden.

Ebert

Ihre Unterscheidung zwischen Widerstandsgewalt und revolutionärer Gewalt scheint mir in der Praxis nicht durchführbar zu sein. Manche fangen als Widerstandskämpfer an und enden als Revolutionäre. Das richtet sich nach den Möglichkeiten und nach der Selbstinterpretation. Sie haben insofern recht, als sich Widerstandskämpfer am Status quo ante orientieren und kein neues Gesellschaftsbild

anstreben. Ob man das, was durch Widerstand erreicht wird, als Wiederherstellung des vorherigen Zustandes oder als Revolution interpretieren kann, ist jedoch die Frage; denn eine Wiederherstellung hat es in der Geschichte wohl noch nicht gegeben.

Der Hauptgrund für die Aggressivität der Neuen Linken liegt in der Diskrepanz zwischen den technischen und materiellen Möglichkeiten einerseits und der gesellschaftlichen Wirklichkeit andererseits. Diese Aggressivität der unbequemen Mahner ruft eine Art Gegenaggressivität derer hervor, die bisher den traditionellen Bahnen gefolgt sind.

Schreiber

Es besteht gar kein Zweifel, daß eine Diskrepanz zwischen der Verfassungsidee und der Verfassungswirklichkeit vorhanden ist, wie es von der studentischen Linken behauptet wird. Es wurde in diesem Zusammenhang von einem Aggressionsstau gesprochen.

In den letzten beiden Jahren ist aber dieser Nachholbedarf an Aggression beträchtlich aufgeholt worden, und zwar mit dem Ergebnis, daß wir jetzt einen nahezu ungehemmten Aggressionsablauf erleben. Es ist polizeilich irrelevant, diese Aggressionen zu unterdrücken; man sollte sie vielmehr kanalisieren, das heißt in Bahnen lenken, die eine Revolution unmöglich machen, aber die Evolution nicht verhindern.

Wir haben auf selten der Polizei in den letzten zwei Jahren eine solche Kanalisation vorgenommen, indem wir den Versuch machten, unsere eigene Reaktion, die nach dem Dambruch der Aggression unverhältnismäßig war, in angemessene Bahnen zu lenken. Das ist uns bisher nicht überall gelungen und wird uns auch in Zukunft nicht überall gelingen. Aber nun sollte auch die Gegenseite ihrerseits kanalisieren.

Kogon

Was verstehen Sie unter Kanalisierung der Ordnungsgewalt, Herr Schreiber?

Schreiber

Unsere Reaktion darf sich nicht ausschließlich an dem formalrechtlichen Gesetz oder dem Verfolgungsprinzip orientieren, sondern wir sollten versuchen zu differenzieren, und zwar nicht im Sinne einer Manipulation, sondern im Sinne eines politischen Verständnisses.

Der SDS verlangt von uns zum Beispiel ein politisches Bewußtsein dergestalt, daß wir nicht eingreifen, wenn bei Herrn Springer ein paar Scheiben eingeschlagen werden; denn dieser übe ja einen Druck auf die Bevölkerung aus. Gewisse andere Zeitungen dagegen, denen man dies nicht vorwirft, müßten wir in einem solchen Falle gegen Sachbeschädigung durch ihre Gegner schützen.

In dieser Hinsicht haben wir konkrete Stellung bezogen. Wir sind zwar bereit, zu differenzieren und politisch zu reagieren, aber wir lassen uns nicht politisieren und manipulieren.

Kogon

Darin sehe ich aber eine polizeiliche Selbständigkeit von erhabener Souveränität; Richtlinien festzulegen, wäre doch die Aufgabe der Staatsführung vom Bundeskanzler abwärts.

Schreiber

Wer gezwungen ist, auf der Straße und in Zeitungen die Prügel selbst einzustecken, gewinnt manche Einsichten früher als andere, die im sicheren Areal sitzen.

Hübner

Herr Hacker sagte am Schluß seines Referates, Gewalt sei nun einmal so; man müsse sie manipulieren und sich der Manipulation bemächtigen. Mir ist das etwas wenig.

Ich bin vor kurzem mit dem Vorsatz nach Berlin gegangen, daß die Gewalt von der Straße verschwinden müsse. Ich stelle mich dabei mit beiden Beinen fest auf den Boden des Grundgesetzes. Ich habe mich gefragt, wie man diesem Anstau von Aggression begegnen kann, der sich zu irgendeinem Zeitpunkt in Gewalt umfunktioniert, wofür es in Berlin einige Theorien und Modelle gibt. Zum Beispiel wird Herrn Gollwitzer das Wort in den Mund gelegt, Gewalt gegen Sachen sei ein politisch noch erlaubtes Mittel. Eine andere Theorie besagt, ein Stein auf eine Scheibe sei kriminell,

aber hundert Steine auf hundert Scheiben bedeuteten eine politische Aktion. Hier scheint das Resultat ausschlaggebend zu sein.

Diese These, wurde weiter ausgebaut. Nachdem Gewalt gegen Sachen zu einem erlaubten politischen Mittel erklärt worden war, sagte man, auch die Polizei sei eine Sache. Ich mußte nun also klarzumachen versuchen, daß der "Polizei-Mensch", obwohl er Uniform trägt, keine Sache ist. Zu diesem Zweck habe ich die Diskussionsbefähigung der Polizeibeamten gefördert, was Herr Schreiber in München schon lange vor mir organisiert hat.

Sobald aufgestaute Aggressivität kurz vor dem Ausbruch in Gewalt steht, sollen freiwillige Polizeibeamte als polizeiliches Gegenmittel mit Diskussionen beginnen. 47 Beamte erklärten sich dazu bereit. Irgendwer fand den Namen "Gruppe 47". Sie haben erfolgreich gearbeitet.

Kogon

Hat diese Intellektualität die Polizeibeamten gelähmt oder gefördert?

Hübner

Mir kam es nicht auf den Intelligenzquotienten an, sondern ich habe einen repräsentativen Querschnitt durch die Polizei gesucht, wie sie nun einmal ist; denn das Gegenüber sollte erkennen, daß diese Polizisten genau wie alle anderen sind. Sie versehen ihren Dienst natürlich auch in Uniform. Wir haben inzwischen viele Situationen dadurch bereinigen können, daß diese 47 sich zur Diskussion über konkrete Situationen anboten.

Einer meiner Vorgänger hat aus der Berliner Polizei eine Division machen wollen. Das blieb natürlich nicht ohne Folgen. Die Polizei mußte lernen, daß Demonstrationen - als positiver Wert einer freiheitlichen Demokratie - in ihrem friedlichen Ablauf zu schützen seien.

Nach meinem Ordnungsverständnis - Unbequemlichkeit ist noch keine Unordnung - haben wir es durch diese Art des Kanalisierens den Politikern ermöglicht, ohne gewalttätige Pression der Straße eine vernünftige Politik zu machen. Da endet die - allerdings hochpolitische - Aufgabe der Polizei. Auf den Einwand seitens einiger Polizeibeamten, was denn das nütze, wenn man im Parlament nur Nichtigkeiten treibe, habe ich geantwortet, daß man besser wählen müsse, wenn einem dieses Parlament nicht gefalle.

Ebert

Ich halte es für vernünftig, wenn sich die Polizei zunächst auf den Standpunkt stellt, es nicht zu Gewalt auf der Straße kommen zu lassen. In dieser Beziehung hat die Polizei einen taktischen Lernprozeß durchgemacht, wofür in Berlin die sogenannte Gruppe 47 ein Beispiel ist. Dabei wird dieser Lernvorgang von der APO nicht nur taktisch interpretiert. Vielmehr hat man festgestellt, daß die Gruppe 47 innerhalb der Polizei als rot verschrien ist. Das macht sie der APO sympathisch. Man geht davon aus, daß durch diese Diskussionen innerhalb der Polizei von unten her Signale nach oben hin weitervermittelt werden.

Wenn aber die Regierung nicht gleichzeitig radikale Reformen durchführt, nützt langfristig rein taktisches Lernen der Polizeiorgane nichts. Stellen nämlich die protestierenden Gruppen fest, daß es hier nur um eine Form der Taktik, nicht aber um echte Wandlungsbereitschaft geht, dann dürfte sich die Aggressivität erst recht steigern, die in der physischen Gewaltanwendung eine Form der dramatischen Darstellung sucht.

Diese Situation sehe ich bei einigen gesellschaftlichen Konflikten heraufziehen. Bisher haben wir keine Methode gefunden, bei der Öffentlichkeit gleichzeitig die Vernunft und die Emotion anzusprechen. Bei den begrenzten Regelverletzungen zeigt sich, daß man einerseits eine rationale Botschaft übermitteln möchte, die Angesprochenen jedoch mit emotionaler Opposition reagieren.

In diesem Zusammenhang ist eine Erfahrung von Gandhi interessant. Er stellte nämlich fest, daß es darauf ankommt, Opferbereitschaft zu zeigen. Wenn wir Opfer auf uns nehmen, gewinnen wir Sympathien und gleichen dadurch die Empörung über unsere Regelverletzungen wieder aus. Mit der Sympathie öffnen wir uns aber einen Zugang zu der vordem nicht ansprechbaren Vernunft des Gegners. Das halte ich im Augenblick für die einzige Lösung, um einerseits die Eskalation der Regelverletzungen und andererseits den backlash zu verhindern.

Hübner

Bei dem Experiment mit den organisiert diskutierenden Polizeibeamten kam es mir darauf an, die Aktionsträger unter den Demonstranten herauszufinden und zu isolieren. Bei militanten Aktionen stellen diese sich nämlich bewußt in die dritte oder vierte Reihe, damit die vorne Marschierenden einmal das "Erlebnis des polizeilichen Einsatzes" erfahren können - wie sie selbst sagen. Indem man die "brutale Staatsgewalt" und darin den Staat, gegen den man angeht, erkennbar macht, erreicht man eine gewisse Solidarisierung, eine Massenbasis.

Herr Ebert stellt die Frage, wie die Polizei dieses Konzept durchhalten will, wenn der Raum, den sie für die Beweglichkeit der Politik frei macht, nicht genutzt wird. Aus diesem Grunde habe ich versucht, die offene Gesellschaft mit ihren Konflikten in den Alltag der Polizei hineinzuziehen. Die Polizei muß aus der Isolierung herauskommen, durch welche sie in eine verhängnisvolle Schiedsrichterrolle gegenüber der Gesellschaft gedrängt wird. Auch in der Polizei muß die innerbetriebliche Demokratie fühlbar werden. Um die einzelnen Mitarbeiter den Sinn ihrer Tätigkeit empfinden zu lassen, werden beispielsweise die Dienstvorgesetzten bis in die mittlere und unterste Ebene hinein zur Diskussion über den Inhalt der Arbeitsabläufe angehalten.

Hinzu kommt noch ein weiteres. Nach allen Einsätzen, die militante Formen angenommen hatten, wurde das Einsatzerlebnis mit den einzelnen Beamten durchdiskutiert. Solche Diskussionen sind stets hart und schonungslos auch für die Führungskräfte. Dabei geht es mir darum, etwas abzubauen, was der Außenstehende gar nicht sieht. Diese Polizeibeamten, meist im Alter zwischen 20 und 25 Jahren, stehen bei kritischen Ereignissen auf der Straße zwischen zwei Fronten. Vor ihnen stehen diejenigen, die es - um es einmal überspitzt zu sagen - auf Provokationen angelegt haben. Hinter ihnen befindet sich aber eine noch größere anonyme Menge, die ständig verlangt, sie sollten sich das nicht gefallen lassen und zuschlagen. Diese Aggressionen wirken, sozusagen sich akkumulativ aufladend, ebenfalls in die Polizei hinein.

Auch das ist ein Grund, die Polizisten mit der Wechselwirkung der Konflikte in der offenen Gesellschaft zu konfrontieren, indem man ihnen sagt: Ihr habt auch Bedürfnisse in der Gesellschaft, und zwar nicht nur ökonomische. Aber Ihr dürft derartige Konflikte nicht austragen, sondern müßt sie regeln.

Ich bin dann noch einen weiteren Weg gegangen. Im Zuge der beruflichen Bildung der Polizeibeamten wurden nicht in erster Linie Psychologen, sondern hauptberufliche Politologen herangezogen. Wenn auch die Verhaltenspsychologie sehr wichtig sein mag, so ist sie doch nicht primär für die Polizei geeignet; denn wir sind nicht die nachsichtigen Krankenwärter dieser Gesellschaft, die nur psychologisch richtig zu handeln brauchen, damit keine Probleme auftreten. Vielmehr scheint mir für die Beamten wichtiger zu sein, daß sie die gesellschaftlichen Zusammenhänge begreifen.

Nun konnte ich ein interessantes Phänomen beobachten. Immer dann, wenn Demonstrationen zu militanten Aktionen umfunktioniert worden waren - wie es die Rebellen nennen - und sich Gewalttätigkeit auf der Straße als Massenerscheinung zeigte, mußte ich hinterher ein Nachschwappen von Einzeldelikten feststellen. So richteten sich nach solchen chaosartigen Zuständen häufiger Einzelaggressionen Betrunkener gegen einzelne Polizeibeamte. Sie sind stets mit Verbalbeleidigungen verbunden, indem 25jährige Polizisten etwa Faschisten und SS-Hunde genannt werden. Oder man sagt: "Kümmert Euch lieber um die Studenten und laßt mich zufrieden." Haben vielleicht die Ereignisse auf der Straße eine Auswirkung auf die allgemeine moralische Haltung?

Vor einigen Wochen mußte der Bürgermeister von Berlin den Journalistenverband, den Justizsenator und einige Staatsanwälte einladen, weil die Journalisten immer dringender verlangten, in Fragen, die sich aus Demonstrationen und Aktionen ergeben, nicht als Zeugen "verbraucht" zu werden. Sie begründeten ihre Bitte damit, daß sie dann in keine Versammlungen mehr gehen könnten, in denen sie die gleichen Störer antreffen, gegen die sie einmal als Zeugen aufgetreten seien. Sie seien dann persönlich bedroht. Ich habe darauf gesagt, gerade der Journalist müßte sich klarmachen, daß er die Freiheit der Berichterstattung nur so lange in Anspruch nehmen könne, als er bereit sei, die freiheitliche Grundordnung, die ihm seine Tätigkeit ermöglicht, mitzuvvertreten. Deshalb müsse er mithelfen, diejenigen ausfindig zu machen, die ihn bedrohen, um sie ihrem Richter zuzuführen. Anderenfalls könne er nicht jeden Tag den Untergang dieser Demokratie beschreiben. Das kann man nämlich nur einmal.

Seifert

Sie sprechen immer nur von der einen Seite, die Gewalt anwendet, Herr Hübner. Sie müssen doch aber sehen, daß andere Gruppen in unserer Gesellschaft die Staatsgewalt für ihre Zwecke ausnützen und teilweise auch selbst zu manifester Gewalt übergehen. Ich denke dabei an Formen der Selbstjustiz, die in verschiedenen Industriebetrieben ausgeübt wurden. Das gilt auch für den

Werkschutz. Es handelt sich hier um Gewalt, bei der zwar nicht mit Steinen geworfen wird, die aber doch recht effektiv in Funktion tritt. Diesen Tendenzen, die meines Erachtens zunehmen, müßten Sie dann in gleicher Weise die Berechtigung absprechen.

Hübner

Welchen Grund sehen Sie, Herr Seifert, daran bei mir zu zweifeln?

Hacker

Mit den beiden Diskussionsbeiträgen der Herren Schreiber und Hübner haben wir genau jene Konkretisierung erreicht, die sich nur aus der Offenheit der vorgeschlagenen Phänomenbeschreibungen statt aus ihrer präzisen Festlegung ergeben kann. Herr Schreiber hat meinem Appell zur Toleranz der Komplexität insofern entsprochen, als er von einem differenzierten Einsatz sprach, der infolge seiner Differenziertheit besonders effektiv ist.

Alle unsere Vorstellungen von Aggression sind implizit davon beherrscht, daß es einen bestimmten Aggressionspool gebe, welcher wie ein Bankkonto zu bewirtschaften sei. So meint man, die Aggressivität sei für den Augenblick vermindert, falls sie für eine Aktion aufgewendet wird. Wahrscheinlich ist aber das Gegenteil richtig; das heißt, die Aggression führt nicht nur zur Eskalation durch Gegenaggression, sondern entwickelt vermutlich aus sich selbst heraus eine perpetuierende, sozusagen selbstzündende und ansteckende Kraft.

Wenn also Aggressionshandlungen unbeschränkt gestattet und gefordert werden, dürfte sich die Aggression im Endeffekt noch verstärken. Sie erhöht sich nicht notwendig durch zeitweilige Aufstauung, sondern unter Umständen ist gerade das Ausleben und die Zulassung von Aggression ein erzeugendes und steigerndes Aggressionselement.

Ein Beispiel für solche Übersprungs- und Triggerphänomene ist der Fußballkrieg zwischen El Salvador und Honduras, wiewohl hier sicher auch noch andere Faktoren wirksam waren, wie Herr Bondy vorhin sagte. Sportveranstaltungen werden von den Gelehrten immer wieder als Sublimation für Aggression empfohlen. In diesem Falle zeigte sich deutlich, wie eine angeblich entschärfende Sublimationshandlung in grob manifeste Aggression überspringt und die vorgebliche Ventilentlastung tatsächlich zur Initialzündung wird.

Bergius

Die Tatsache, daß der Ausbruch der Aggression nicht zum Ausklingen der Aggressivität führt, kann man dadurch erklären, daß hier ein Lernen von aggressiven Handlungen in bestimmten Situationen stattfindet. Die Vorbilder für aggressive Betätigung seitens der Studenten und der APO lassen erkennen, daß im Gegensatz zu früheren Erfahrungen in diesen Fällen relativ wenig gestraft wird, so daß schon dies zu aggressiven Handlungen anreizt.

Man sollte nicht von den Bedingungen sprechen, die den Einzelaggressionen zugrunde liegen, sondern von den Klassen aggressiver Verhaltensweisen. Das fängt bei der Erziehung an, wo man meint, Strafen führe schlechthin zur Aggression. Es ist richtig, daß in erster Linie strenge Strafen in den meisten Fällen unvorteilhaft sind. Leichte Strafen für unerwünschte Handlungen sind nur dann nützlich, wenn erwünschte Handlungen auch belohnt werden. Das Strafen ist also nicht generell abzulehnen und darf nicht mit Aggression in einen Topf geworfen werden. Hier handelt es sich vielmehr um eine Frage der Sozialisierung des Menschen, und die Strafe muß nach der bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnis in der Erziehung richtig dosiert angewendet werden.

Wenn Aggressionen in bestimmten Fällen geduldet, also nicht bestraft werden, dann wird der Aggressive durch den Erfolg seines Verhaltens belohnt. Er hat damit gelernt, sich nicht nur in gleichartigen, sondern in vielen ähnlichen Situationen aggressiv zu verhalten. Mit dem Hinweis auf die Notwendigkeit von konsequenten, raschen Strafen soll nicht behauptet werden, daß etwa harte Strafen - zum Beispiel so unmenschliche Strafen, wie es die körperlichen sind;- , zumal wenn sie längere Zeit nach dem unerwünschten Verhalten verabfolgt werden, eine günstige Wirkung auf den sozialen Lernprozeß hätten.

Hacker

Herr Bergius sagte, manche Strafen seien vorteilhaft, insbesondere wenn sie dosiert angewendet würden, wobei allerdings der Weisheit des Erziehers voller Spielraum hinsichtlich der Dosierung gegeben wird. Wodurch unterscheidet sich aber dieses Strafen von dem, was man in anderem Zusammenhang Aggression nennt?

Bergius

Strafen im sozialen Lernprozeß sind die sogenannten negativen Verstärkungen. Sie sind keine Aggressionen, weil sie weder Schmerz zufügen müssen noch das Individuum schädigen. Sie zeigen nur an, daß eine unmittelbar vorangegangene Handlung unzweckmäßig war.

Neth

Als Kinderarzt interessiert mich in diesem Zusammenhang die Frage, in welchem Umfang durch falsche Maßnahmen der Umwelt während der Entwicklung des Klein- und Schulkindes Verhaltensweisen geprägt werden, die dann beim Jugendlichen und auch beim Erwachsenen zu massiven Aggressionen führen können. Hier stehen die Befürworter einer wenn auch nur leichten Bestrafung jenen gegenüber, die, wie in den APO-Kindergärten, jede Art von "Bevorschriften" ablehnen. Die eine Seite sieht, wie Herr Bergius eben sagte, in der Straflösigkeit einen Anreiz zur Aggression; die andere Seite befürchtet durch die Triebhemmung aufgrund von Strafen einen Aggressionsstau.

In beiden Fällen wird nicht berücksichtigt, daß der Anreiz zur Aggression durch ein aggressives, erfolgversprechendes Vorbild wesentlich größer ist als eine fehlende oder zu geringe Bestrafung von aggressiven Handlungen. Durch die Imitation eines solchen Vorbildes entsteht auch ohne jede Triebhemmung mit Aggressionsstau eine aggressive Handlungsweise. Die Kenntnisse über diese tiefen- und lernpsychologischen Zusammenhänge sind bei allen für die Entwicklung der Kinder Verantwortlichen - Eltern, Schulen, Gesundheitsbehörden und anderen - beängstigend gering.

Hier muß man endlich versuchen, durch frühzeitige Beratung die Entstehung von Aggressionen während der Kindheitsentwicklung zu verhindern, um später nicht vor den schwierigen Problemen des Aggressionsabbaues zu stehen. Die Aufwendungen für die Einrichtung von Erziehungsberatungsstellen, die in manchen Bundesländern kaum vorhanden sind, würden nur einen Bruchteil der Kosten betragen, die durch diese Versäumnisse entstehen.

Bergius

Wir sind zur Zeit in unserem Urteil, was gut und was böse ist, verunsichert. Hierfür sind von Sozialpsychologen verschiedene Gründe genannt worden. Zum Beispiel stellt die Theorie von Riesman einen Zusammenhang der Bevölkerungszu- und -abnahme mit einem Übergang von der Innensteuerung zur Außensteuerung fest. Weil wir nicht wissen, was gut und was böse ist, können wir aus uns selbst heraus keine Entscheidung treffen, sondern richten uns in unserem Verhalten nach dem Nachbarn. Das Ergebnis ist eine ıwechselseitige Anpassung, bei der jeder jeden manipuliert.

Ich würde diese Verhaltensänderung jedoch eher auf die Entwicklung der industriellen Gesellschaft zurückführen. Die ständigen Wandlungen innerhalb der Gesellschaft mit ihren Veränderungen in der sozialen Hierarchie führten zu erheblichen Verunsicherungen breiter Bevölkerungsschichten. In einer unstabilen Gesellschaft kommt aggressives Verhalten häufiger vor als in einer stabilen.

Zur Stabilität der Gesellschaft gehören Selbstverständlichkeiten, durch die bestimmte Aggressionen verboten werden. Jedermann weiß zum Beispiel, daß manche Aggression "sich nicht gehört". Außerdem glauben wir, über menschliches Verhalten sehr viel zu wissen, zum Beispiel, daß es einen Aggressionstrieb gibt; daß alle Strafen auf jeden Fall Aggressionen zur Folge haben; daß unterdrückte Aggressionen für die Persönlichkeitsentwicklung schädlich sind und ähnliches mehr. Dies alles trifft aber gar nicht zu.

Sehr häufig! sind aggressive Verhaltensweisen rational geplant, ohne emotionale Erregungen. Diese werden erst! in der Aggression der Masse wieder erzeugt, weil sie zur Rationalisierung des aggressiven Verhaltens gebraucht werden; denn man muß sich vor sich selbst rechtfertigen. Die Erregung als solche ist aber oft nicht die Ursache der Aggression. Das ist heute die Auffassung vieler Aggressionsforscher.

Häfner

Der Quellbereich der Aggressivität liegt in der Entwicklung und Erziehung des Kindes. So hat - um es vereinfacht auszudrücken - in den Jahren 1933 bis 1945 eine ganze Generation ziemlich viel Aggressivität gelernt, die durch die veränderte politische Situation plötzlich verschwunden zu sein schien. Vielleicht wirkt sich ihr verborgenes Fortbestehen bei der älteren Generation gerade jetzt in Form einer gesteigerten Aggressivität in der jungen Generation aus.

Herr Bergius wies darauf hin, daß Lernprozesse dabei eine entscheidende Rolle spielen. Wir lernen nicht nur durch Erfolg oder Mißerfolg, durch Strafe oder Belohnung, sondern auch durch Identifikation und Nachahmung. Auch dies ist ein Teil des Sozialisationsprozesses.

In meinem Arbeitsgebiet, der Sozialpsychiatrie, wollen wir Gewalttaten verhindern, Selbstmorde reduzieren und Depressionen verringern. Wir behandeln Minderprivilegierte, die hohe Morbidität und Kriminalitätsrisiken aufweisen, mit Schwerpunktprogrammen. Das, was Herr Hübner unternimmt, ist ein Teil dessen - auf anderem Gebiet;- , was wir als Krisenintervention lehren und durchführen. Um solche minderprivilegierten und vom Risiko bedrohten Gruppen seelisch gesund und lebensfähig zu machen, bedürfen wir einer sehr komplexen Strategie.

Wenn man nämlich die Situation solcher Gruppen lediglich mit politischen Mitteln zu verbessern sucht, sind ein massiver Anstieg an Aggressivität, Komplikationen und Krisen häufig die Folge. Das Ergebnis ist dann oft das Gegenteil von dem, was man erreichen wollte. Deshalb haben wir differenzierte Programme entwickelt. Entscheidend ist dabei, die Menschen dazu zu bringen, daß sie miteinander reden, das heißt, einen Verständigungsprozeß einzuleiten, der das Freund-Feind-Schema reduziert. Wenn man den Gegner als Realität in die eigenen Überlegungen mit einbezieht und damit die Projektionstendenz herabmindert, kann man Aggressivität in eine Bahn lenken und verringern.

Darüber hinaus müssen wir Angst reduzieren, wobei es nötig ist, die Realbedingungen zu ändern. Die Menschen müssen Vertrauen gewinnen, daß tatsächlich etwas für sie getan wird. Von besonderer Bedeutung ist, daß aus der Gruppe, der wir helfen wollen, positive Vorbilder gesetzt werden, an denen deutlich wird, daß die betroffenen Menschen ihre Lage verbessern können, wenn sie sich nicht destruktiv verhalten. Derartige komplexe soziale Lernprozesse sind also nötig, wenn man etwas verändern will.

Wir befinden uns gegenwärtig in einem Entwicklungsprozeß, in dem sich eine große Anzahl kleiner Gruppen bildet. Dafür wird der Begriff Solidarisierung verwendet. Es handelt sich um einen psychologischen Prozeß, in dem innerhalb der Gruppe Spannungsverhalten und Rivalität oft dadurch aufgehoben werden, daß man einen äußeren Gegner findet und gegen diesen polemisiert oder kämpft. Die Rivalitätsspannung wird also nach außen projiziert. Diese politische Taktik haben Staaten schon immer gegeneinander angewandt, um innerpolitische Spannungen zu reduzieren. Aber sie ist keine glückliche Strategie für eine Verminderung der Aggression unter Menschen und Nationen.

Haseloff

Eine der tiefsten Ursachen der zunehmenden Gewaltgeneigtheit sehe ich darin, daß eine wachsende Zahl von Menschen emotional vor der Komplexität der modernen Gesellschaft zurückschreckt und erstarrt. Zwei Dinge dürften hierfür verantwortlich sein: einmal eine Informationsüberlastung infolge der gewaltigen Steigerung der über die Massenmedien erfolgenden Informationszufuhr. So erscheint nichts mehr als fern, geheim und wunderbar.

Während immer mehr gesehen und gehört wird, kann immer weniger interpretiert werden. Ein quälendes Unsicherheitsgefühl erwächst aus der Erfahrung, daß man im Grunde die Welt, in der man lebt, nicht mehr zu verstehen vermag.

Und hinzu kommt dies: Leistung, Erfolg und Bewährung in der modernen Industriegesellschaft werden - wie einer wachsenden Zahl von Menschen bewußt wird - von einem Können und Wissen abhängig, über das nur wenige verfügen. So entsteht Zukunftsangst und eine starke Sehnsucht nach einfachen und übersichtlichen Lebensverhältnissen.

Den erwartbaren Leistungsanforderungen in den wichtigen Bereichen von Wirtschaft und Technik nicht voll gewachsen zu sein und eingestehen zu müssen, daß man sich in bezug auf die Zukunft unsicher fühlt - beides ist besonders von jüngeren Menschen nur schwer mit Selbstachtung zu vereinbaren.

Daraus erwächst dann die Tendenz, Lebensumstände und Leistungsanforderungen der modernen Gesellschaft moralisch abzuwerten. Folgerichtig wendet sich diese moralische Disqualifikation gegen diejenigen Zielwerte, die mit Hilfe der modernen Technik in Gestalt des Massenkonsums der Wohlstandsgesellschaft leicht realisiert werden können. Und zugleich richtet sich die moralische Disqualifikation gegen diejenigen Eliten, die diese komplizierte Apparatur der modernen Gesellschaft steuern und ihre Kommandoebenen besetzt halten.

Ein leistungsmäßig möglicherweise überforderndes und dennoch nur "minderwertige" Befriedigungen vermittelndes soziales System soll dann möglichst rasch und grundsätzlich geändert werden, damit das quälende Gefühl der persönlichen "Entfremdung" aufgehoben wird. Dies scheint den Betroffenen

nur durch die Anwendung von revolutionärer Gewalt möglich zu sein. So ist es kein Zufall, sondern für diese Zusammenhänge in hohem Grade symptomatisch, daß vor kurzem in Kanada erstmalig von revolutionär gestimmten Studentengruppen ein Rechenzentrum zerstört wurde.

Alle diese revolutionären, anarchistischen oder linksextremistischen Gruppen vollziehen folgerichtig auch eine prinzipielle Zurückweisung der Objektivität wissenschaftlichen Leistungswissens. Stattdessen fühlen sie sich im Besitz eines überlegenen Heils- und Erlösungswissens.

In gleicher Weise gilt dies auch für die von der modernen Leistungsgesellschaft und ihrem rationalen Asketismus abgewandten, aber eher unpolitischen Repräsentanten einer neuen Subkultur der Jugend, die sich in den Daseinsformen der Gammler und Hippies, der Underground-Kunst oder der Haschischund LSD-Anhänger manifestiert. Gerade bei den letztgenannten Spielarten der Protestbewegung tritt ein dionysisches Rauschverlangen hervor, das eng mit urchristlichen Motiven legiert ist.

Analysiert man diese revolutionären Gruppen auf die Beweggründe und Zielwerte ihres Verhaltens hin, zeigt sich, daß es sich in ihrer letzten Intention um eine religiöse Bewegung handelt. Charakteristisch ist an dieser Bewegung auch die Dringlichkeit des Anspruchs auf ideale Lebensformen, die möglichst rasch eine umfassende Befriedigung sämtlicher Bedürfnisse garantieren sollen. Dabei werden in einer für religiöse Bewegungen gleichfalls typischen Weise die praktischen und rationalen Bedingungen der Bedürfnisbefriedigung entweder bagatellisiert oder geradezu perhorresziert.

Legitimität und gefühlsmäßige Sicherheit ziehen die Angehörigen dieser Gruppen aus dem fest geglaubten Besitz absoluter Wahrheit. Dabei stellt dieses Bewußtsein; im Besitz eines überlegenen Heilswissens zu sein, eine der wichtigen Wurzeln für Aggressivität dar: Wer sich im Besitz eines überlegenen, ja absoluten Wissens fühlt, wird sehr leicht intolerant gegen andere, da der Ungläubige in seiner Sicht offenbar aus einer ethisch minderwertigen Gesinnung heraus die Annahme der neuen Heilsbotschaft verweigert. Damit bietet sich die mechanische Anwendung des Freund-Feind-Schemas an, demgemäß dann jeder Andersdenkende automatisch zu einem Feind wird, idem gegenüber Gewaltanwendung nicht nur erlaubt, sondern geradezu geboten erscheint.

Die Reaktionen dieser Andersdenkenden wiederum sind vielfältig: Viele von ihnen nehmen das Freund-Feind-Schema ihrerseits auf und gehen dazu über, die Angehörigen der revolutionären Gruppen mit Selbstverständlichkeit aufs äußerste abzuwerten und geradezu als Tiere einzustufen, denen gegenüber jede Form von Aggression als erlaubt gelten darf.

Andere begnügen sich mit Kopfschütteln und mitleidigem Lächeln. Liberale dagegen suchen irgendwie zwischen der Majorität und den Revolutionären zu vermitteln. Diese liberalen Vermittler erfahren jedoch eine besonders intensive Ablehnung durch die Revolutionäre. Sie werden kaum noch als "nützliche Idioten" gewürdigt. Nur wenige engagierte Repräsentanten der Daseinsformen der modernen Gesellschaft haben bisher eine fruchtbare Form der Diskussion und Auseinandersetzung finden können.

Frank-Planitz

Es gibt auf der einen Seite die Linken, die in diesem Staate nicht erreicht haben, was sie wünschen. Sie hätten anstelle der Großen Koalition lieber eine Koalition von SPD und FDP gesehen. Die Linke ist deswegen enttäuscht und zudem verunsichert, weil sie glaubt, in vielen Punkten den revoltierenden Gruppen recht geben zu müssen.

Auf der anderen Seite ist die Große Koalition als regierendes Establishment verunsichert, weil sie das schlechte Gewissen plagt; denn die Universitäten und zum Teil auch unser Staat befinden sich in einem desolaten Zustand, ohne daß wesentliche Reformen durchgeführt wurden. Deshalb steht man auch hier der Opposition der Jugend nicht ohne Verständnis gegenüber.

Kogon

Ich fühle mich durch die Niederlage von 1966 durchaus nicht verunsichert, sondern habe das klare Bewußtsein, im Streit um die Regierungsbildung damals verloren zu haben. Ich kenne meine Situation und die anderer Gruppen. Das ist ein rational erfaßbarer Tatbestand, und von Verunsicherung kann keine Rede sein.

Haseloff

Alle Gruppen, die sich zur Gewaltanwendung legitimiert fühlen - gleich, ob sie selbst ihren gesellschaftlichen Standpunkt "links" oder "rechts" nennen;- , zeigen in ihren Ideologien eine außerordentlich wichtige Gemeinsamkeit: Sie sind bei der Beschreibung, Deutung und Zielbestimmung des menschlichen Zusammenlebens an Harmonisierungsideale und Harmonisierungsmodelle engagiert.

Schon der Faschismus in allen seinen Spielarten propagierte das Harmonisierungsmodell der sogenannten Volksgemeinschaft. Ausdruck eines umfassenden Harmonisierungsideals ist auch die Zielvision einer klassenlosen Gesellschaft. In dem einen Falle entstammt das Harmonisierungsmodell einer idealisierten historischen Tradition, im anderen Falle dagegen einer eschatologischen Zukunftsvision, die mit Notwendigkeit das Reich der Freiheit heraufzuführen verspricht.

Im Gegensatz hierzu denken die liberalen und demokratischen Gruppen in Konfliktmodellen.

Ebert

Ich stimme Ihnen darin zu, Herr Haseloff, daß die Gewalt anwendenden Gruppen ein Freund-Feind-Denken in Form von Konfrontations- oder Polarisierungsmodellen entwickelt haben. Ich möchte jedoch davor warnen, als Alternative dazu das liberale Modell zu setzen. Es könnte nämlich auch dieses ein Harmoniemodell sein, in dem die Konflikte nicht ausgetragen, sondern geregelt werden, was bis zum Abwiegen gehen kann. Diesen Verdacht habe ich bei einigen liberalen Theoretikern wie zum Beispiel bei Dahrendorf, der in seiner Konflikttheorie nie vom Austragen des Konflikts, sondern nur von Regelungen spricht.

Radke

Welches ist der Unterschied zwischen Austragen und Regeln von Konflikten?

Ebert

Ich spreche von Konfliktregelung, wenn beispielsweise ein Konflikt zwischen Kapital und Arbeit allein durch Gespräche geregelt wird. Unter dem Austragen eines Konfliktes verstehe ich, wenn man mit den zur Verfügung stehenden Mitteln für eine Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse eintritt. Man geht vom Dialog zur Machtausübung über und mißt die Kräfte mit dem Ziel der Änderung gesellschaftlicher Strukturen und damit auch der Spielregeln.

Menke-Glückert

Ist Streik Machtausübung? Ist sozialer Widerstand, Verachtung und Verspottung der Macht eine Art "Gegenmacht", die Macht provoziert, entlarvt und sie dadurch in ihrer Ohnmacht, mit Argumenten zu überzeugen, zeigt?

Ebert

Die meisten Streiks, bei denen es um begrenzte Lohnerhöhungen oder um die Verbesserung der Arbeitsbedingungen geht, sind nur Mittel der Konfliktregelung ohne das Ziel der Strukturänderung. Auch in einem Lohnstreik wird sozial Macht ausgeübt, aber die Machtfrage wird nicht gestellt. Politische Machtkämpfe sind diejenigen Streiks, in denen die Legitimität der Machtausübung der Unternehmer beziehungsweise der öffentlichen Hand grundsätzlich in Frage gestellt wird. Im "aktiven Streik" ergreift man dann soziale Rollen, die einem bisher nicht zugebilligt wurden, indem man zum Beispiel die Fabriken, Universitäten oder Verwaltungsapparate besetzt.

Haseloff

Harmonisierungsmodelle als ideologische Deutungsschemata der menschlichen Erfahrung haben sozialpsychologisch gesehen vor allem zwei Auswirkungen: Einmal vermitteln sie ihren Bekennern im Stellungnehmen gegenüber Andersdenkenden die Gefühle subjektiver Sicherheit und überlegenen Selbstwertes.

Zum anderen erscheint der dem Harmoniemodell sich nicht fügende Andersdenkende sehr leicht als ein Mensch minderer moralischer Legitimität und bestenfalls als unaufgeklärter Vertreter einer gesellschaftlich aussichtslosen Position. Damit aber ist ein weiteres Motiv der Zurückweisung rationaler Regelung von Konflikten zugunsten einer gesinnungs-ethischen Grundhaltung aktiviert.

Wer in dem Bewußtsein lebt, Träger und Bekenner eines überlegenen und absoluten Heilwissens zu sein, spricht dann bald auch eine Sondersprache, die für den Außenstehenden nicht voll verständlich

wird und die schon aus ihrer inneren Gesetzlichkeit gegen widersprechende Erfahrung und logisch-rationale Argumentation immunisiert ist.

Aus diesem Grunde wird die gedankliche Auseinandersetzung mit den Repräsentanten der zur Gewaltanwendung sich disponierenden Gruppen vielfach zur reinen Scheindiskussion. Durch wohlmeinende Diskussion voranzukommen dürfte sich hier im Regelfall als überoptimistische Erwartung erweisen. Dies vor allem, weil Reformversprechen und Reformversuche dann von vornherein nur als manipulative Mittel zur Verteidigung eines ethisch substantiell minderwertigen Systems gedeutet werden und ein Bekenntnis zur Revolution verlangt wird. Konsensus wird sich daher zumeist nicht erreichen lassen.

Liberales können ihrerseits natürlich Diskussionen als ein taktisches Mittel anwenden, wie wir dies hier von Herrn Hübner gehört haben. Auf diesem Wege werden jedoch kaum Problemlösungen, sondern nur kurzfristige Konfliktdämpfungen erreicht.

Allgemein aber ist es eine Illusion anzunehmen, daß Aggressivität durch ein nachgiebiges Verhalten verringert wird! Vielmehr wird auf diesem Wege bei einem großen Teil der Menschen eine aggressive Haltung geradezu trainiert. Dies zeigt unter anderem auch die psychoanalytische Untersuchung der Genese krimineller Verhaltensweisen.

Generell kann gesagt werden: Ohne daß wir die Genese der Aggressivität näher kennen, läßt sich im gesamtgesellschaftlichen Maßstab eine erfolgreiche Sozialstrategie gegen destruktive Aggressivität kaum entwickeln. Nicht eine symptomatische, sondern eine kausale Therapie ist hier aussichtsreich und gefordert.

Dabei sind in unserer Diskussion einige Theorien zur Genese der Aggressivität bereits deutlich geworden. Hier kommt der Frustrations-Aggressions-Hypothese von Dollard und Miller besondere Bedeutung zu. Gleichfalls wichtig aber dürfte auch der Aspekt sein, daß Aggression vielfach eine Folge von Angst ist. Das wird bei vielen Geisteskranken, aber auch bei nicht wenigen Kriminellen sehr deutlich.

Hacker

Aber woher kommt diese Angst? Ist es eine Angst vor Gefahr, eine durch Drohungen erzwungene Angst, eine Erinnerung an vergangene Aggressionen, eine Internalisierung der zu erwartenden Aggression? Nicht nur ist Aggression oft eine Folge von Angst, Angst ist regelmäßig auch eine Folge von Aggression.

Haseloff

Wir sollten hier zwischen Furcht und Angst unterscheiden. Aggressionsstimulierend ist weniger die rational begründbare Furcht vor drohenden Ereignissen als vor allem die intentions- und inhaltsleere Angstspannung. Die Bereitschaft, auf Versuchungs- oder Versagungssituationen mit Angst zu reagieren, dürfte stets auf die Folgen frühkindlicher Erfahrung zurückweisen. Diese werden unzweifelhaft durch bestimmte Erziehungsformen begünstigt. Dabei entsteht Angstbereitschaft sowohl bei übermäßiger Härte als auch bei übermäßiger Verwöhnung. In jedem Falle spielt hier die jeweils internalisierte Autorität eine Rolle.

Analysieren wir unter diesem Aspekt die Kritik revolutionärer Gruppen an den "Autoritäten" unserer Gesellschaft, also am "Establishment", so wird deutlich, daß hinter dieser Kritik übersteigerte Erwartungen an diese Autorität stehen. Dies zeigen schon die offenen oder indirekten Vorwürfe, daß diese Autoritäten nicht wirklich selbstlos, überlegen und selbst durchgehend rational kontrolliert seien. Hier wird verübelt, daß die Träger von Amtsautorität und von Führungspositionen keine "echten" Autoritäten seien; genauer: daß sie nicht in der Lage sind, kindliche Riesenerwartungen zu erfüllen.

Hier manifestiert sich eine Schwäche, die im Grunde Stärke verehren möchte und die enttäuscht ist, weil sie nur auf unsichere oder aggressive, nicht aber auf wirkliche "starke" Autorität trifft. Verehrenswürdige Stärke wird daher dann in den Repräsentanten des siegreichen revolutionären Kampfes in rückständigen Agrargesellschaften, vor allem in Mao, in Ho Tschi-Min oder in Che Guevara gefunden. Zusammen mit Stärke werden hier zugleich positiv erlebt die übersichtlichen und einfachen Lebensverhältnisse, die klaren Freund-Feind-Beziehungen und die eindeutigen Verteilungen von Recht und Unrecht.

Besonders interessant aber ist die Tatsache, daß in Deutschland gerade die erste Generation von Heranwachsenden, die von ihren Eltern mit einem vergleichsweisen Minimum an Repression und

Aggressivität erzogen worden ist, selbst nun zur Gewalttätigkeit neigt. Einige wichtige Gründe hierfür glaube ich angeführt zu haben.

Matussek

Untersuchungen haben ergeben, daß die revolutionären Jugendlichen sowohl bei uns wie auch in den USA vorwiegend aus liberalen Familien stammen, während die Jugendlichen aus autoritären Familien nur vereinzelt zu den früheren Revolutionären gehören. Manche Autoren interpretierten dieses Phänomen als eine dem Jugendlichen nicht bewußte Sehnsucht nach Grenzsetzung, ja nach physischer Gewalt seitens der Autorität.

Haseloff

Welche Folgerungen sind nun aus dieser Tatsache zu ziehen? Es ist unzweifelhaft nicht der richtige Weg, den revolutionären Heranwachsenden zu geben, wonach viele von ihnen sich insgeheim sehnen, nämlich einerseits Prügel und andererseits "echte" Autorität. In keiner rasch sich wandelnden Gesellschaft ist es möglich, daß die "Alten", die Erwachsenen, die Muster und Maßstäbe für "richtiges" Leben geben. Erziehung sollte daher so rasch wie möglich den Anspruch moralischer Autorität aufgeben, ohne daß der Ältere dann das Bild eines wohlmeinenden, aber ratlosen Menschen bietet, wie dies zur Zeit so oft geschieht.

Zur rationalen Lösung von Konflikten gehört es vielmehr, daß beide Kontrahenten zunächst bereit sind, ihren eigenen Standpunkt zu verdeutlichen und dann wirksam zu vertreten. Genau hieran mangelt es. Demokratische Lebensform ist nicht gleichbedeutend mit Nachgiebigkeit und mit der chronischen Bereitschaft, den eigenen Standpunkt überbereitwillig aufzugeben. Politische Demokratie bedeutet Machtkonkurrenz innerhalb der durch die Verfassung gegebenen Grenzen.

Aber auch allgemein ist zu jeder rationalen Regelung von Konflikten - sei es im Sinne eines Kompromisses oder nach dem Muster anderer sozialer Strategien - zunächst die Anerkennung und Verdeutlichung eines realen Interessengegensatzes erforderlich.

In zahlreichen Diskussionen habe ich beobachten können, daß Aggression zumeist von denjenigen "Autoritäten" ausgelöst worden ist, die übernachgiebige bis opportunistische Haltungen haben. Dagegen werden beispielsweise diejenigen Professoren weit eher angehört und in ihrer Argumentation respektiert, die ihre kontrastierenden Überzeugungen deutlich erkennen lassen und rational begründen, ohne dabei auf Autorität zu pochen.

Allgemein sind rationale Begründungen von Positionen die erste und unerläßliche Voraussetzung zur rationalen Lösung von Konflikten. Und weiterhin gehört es zu einer rationalen Konfliktstrategie, daß frühzeitig und glaubwürdig genug deutlich gemacht wird, bis zu welcher Grenze Kompromiß möglich ist und wo dann die essentials liegen, die notfalls kompromißlos verteidigt werden müssen.

Kogon

Es hat den Anschein, als setzten Sie Rationalität und Ethos in einen Gegensatz, Herr Haseloff. Sie zielen dabei offensichtlich nur auf bestimmte überholte historische Formen von Ethos. Das gilt aber doch nicht prinzipiell.

Haseloff

Ich bin mit Ihnen der Auffassung, daß zwischen Rationalität und Moralität kein notwendiger innerer Gegensatz besteht. Ein großer Teil akzeptierter moralischer Prinzipien läßt sich durchaus rational - zum Beispiel im Sinne einer "Theorie des wahren Interesses" - begründen. Auf der anderen Seite aber entsteht Aggressivität dadurch, daß gegenüber dem Kontrahenten mit moralischen Kategorien operiert wird, statt den oft genug in Realinteressen begründeten Dissens zu verdeutlichen und andererseits den selbst im Konflikt erhalten bleibenden Bereich des Konsensus sichtbar zu machen.

Sicher kann ohne jegliche Moralität niemand leben. Dies schon deshalb, weil viele drängende Entscheidungssituationen nicht rasch genug rational analysierbar sind. Es gibt andererseits jedoch weite Bereiche traditionaler Moralität, die vergangene gesellschaftliche Zustände widerspiegeln und die rational nicht begründbar sind.

Die Probleme der Gewalttätigkeit in der modernen Gesellschaft und der in ihr gegebene vielfältige Konfliktstoff fordern jedoch zwingend, daß in dieser Gesellschaft Menschen kooperieren und miteinander leben müssen, die unterschiedliche und sogar kontroverse Moralvorstellungen haben.

Kogon

In dieser Haltung drückt sich aber auch schon eine Moral aus.

Haseloff

Ganz unzweifelhaft. So liegt schon eine moralische Entscheidung darin, sich zu den Zielwerten einer freiheitlichen und pluralistischen Gesellschaft zu bekennen. Gleiches gilt für den Fall, daß jemand Wissenschaft als Beruf betreibt: Die Bereitschaft, die eigene Erkenntnis jederzeit zu widerrufen, sofern widersprechende Beweise vorliegen, hat gleichfalls einen moralischen Kern.

Ich bekenne mich zur liberalen Moralität einer pluralistischen Gesellschaft. Darum scheint mir auch der Hinweis notwendig, daß die kontroversen Gespräche, die wir hier führen, so lange wenig aussichtsreich sind, als in die Aussagen über Sachgegenstände ständig ungeklärte moralische Kategorien einfließen.

Auf der anderen Seite aber dürfte es doch - wie mir auch die Probleme der Gewalttätigkeit in der modernen industriellen Gesellschaft zu zeigen scheinen - gewisse moralische Letztentscheidungen geben, die rational nicht vollständig begründet und entschieden werden können.

Kogon

Sie können mit mir, als einem erklärten Katholiken, jede Frage diskutieren und mich immer kritisch auf meine Vorurteile oder Prämissen aufmerksam machen. Ich wehre mich dagegen, daß Sie von vornherein einen diametralen Gegensatz zwischen Ethos und Rationalität feststellen.

Hacker

Die Gegenüberstellung von Rationalität und moralischer Ethik stellt eine sehr idiosynkratische Auffassung von Wissenschaft dar, deren restaurativ reaktionärer Charakter hier nicht erst demonstriert zu werden braucht. Auch wenn diese moralische Wertneutralität mit ungeheurer moralischer Vehemenz vorgetragen wird, darf sie doch keineswegs mit dem Modell der modernen Wissenschaft schlechthin verwechselt werden. Heidegger und der Neopositivismus begegneten sich in der Behauptung, daß die Wissenschaft nicht denkt und nicht entscheidet.

Als wäre seither nichts geschehen, drückt sich erstaunlicherweise heute noch derselbe Primitivdualismus in der Unterscheidung von wertfreier, wertbefreier Wissenschaft und wissensentbundener Wertentscheidung aus und gelangt zu einem rein zweckrationalen, instrumentalen Wissenschaftsbegriff, der von allen notwendig unpräzisen, weil unquantifizierbaren zielrationalen Erwägungen gereinigt ist.

Gemessen an dieser Vorstellung ist Psychologie und Sozialpsychologie tatsächlich nichts weniger denn eine Wissenschaft. Doch selbst diese Willkür der Wissenschaftsdefinition muß akzeptieren, daß die zugegebenermaßen vorwissenschaftliche Auswahl der Phänomene und Fakten, die sich für die hier beschriebene wissenschaftliche Behandlung eignen, selbst schon ideologisch beziehungsweise rationalisierend präjudiziert ist. Die Selektion des Antichambre der Wissenschaft entscheidet über das, was der wissenschaftlichen Prüfung überantwortet wird, und daran scheitert die Zukunftshoffnung der Wissenschaft und der Menschheit.

Graf von Baudissin

Ich sehe zwischen Rationalität und Moral keinen Gegensatz. Ich würde es vielmehr moderne Rationalität und gleichzeitig Ethos nennen, wenn wir das Gemeinsame erkennen und nach Lösungen suchen, die allen erträglich sind. Dann sehe ich auch Möglichkeiten, mit einem Minimum an Gewalt auszukommen.

Haseloff

Ich verstehe in diesem Bereich unter Rationalität vor allem eine spezifische Beziehung der Ziele zu den Mitteln. Daran möchte ich festhalten, selbst wenn Herr Hacker eine solche instrumentelle Auffassung von Rationalität für restaurativ und sogar reaktionär hält. Rationalität kann nur so weit als das gerade in der modernen Gesellschaft unerläßliche Medium eindeutiger und verbindlicher Kommunikation fungieren, als sie von den Repräsentanten unterschiedlicher Moralitäten gemeinsam anerkannt wird.

Das entscheidende Problem sehe ich nun darin, daß gesellschaftliche Systeme sich zunächst einmal in der Beschaffung, Übernahme, Erfindung und vor allem in der Anwendung von Mitteln - beispielsweise für Nahrungsbeschaffung, Produktion oder Problemlösung komplexer Art - konstituieren. Die Ziele bleiben vielen Beteiligten dabei oft unklar und sind daher vielfach nur in gefühlsgeladenen Allgemeinbegriffen, also in sogenannten "semantischen Leerformeln", zu formulieren. Dies gilt besonders für alle diejenigen Ziele, zu deren Erreichung der einzelne - sei es aus Informationsmangel oder sei es aus Mangel an einsetzbaren Sach- und Denkmitteln - nicht selbst maßgeblich beitragen kann.

Auf keinen Fall aber kann der Anspruch hingenommen werden, durch Berufung auf "hohe" Ziele zur beliebigen Legitimierung von Gewaltanwendung gelangen zu können. Die Wohlfahrt der Mehrheit der Menschen hängt zuletzt wenig von hohen ethischen und moralischen Zielen ab. Gerade im Namen der Tugend wurde immer wieder gefoltert und enthauptet.

Die Wohlfahrt der Menschen hängt vielmehr von den Mitteln ab, die jetzt, hier und heute für die Erreichung gemeinsamer und konkreter Ziele eingesetzt werden.

Gollwitzer

Bestandsaufnahme und Tatsachenanalyse, von denen Sie sprachen, Herr Haseloff, müssen rational sein. Bei der Wertanalyse und der Reflektion über Wert und Zielentscheidungen setzt dann eine andere Art von Ratio ein. Diese Entscheidungen dürfen nämlich keineswegs irrational sein.

Radke

Wir leben heute in einer Industriegesellschaft, die im Gegensatz zur Agrargesellschaft nicht statisch ist, sondern die sich ständig verändert. Für diese moderne Gesellschaft fehlt uns aber eine faßbare, überschaubare analytische Darstellung. Nur daher erscheint sie so komplex. Wenn man sich konkret mit ihr beschäftigt, ihre Faktoren und Interdependenzen kennt, ist sie sogar relativ einfach zu durchschauen.

Ein konkretes Beispiel dafür sind die Vorgänge, die sich vor wenigen Wochen in Hannover abgespielt haben, wo man mit Gewaltanwendung den sogenannten Nulltarif durchsetzen wollte. Da hat sich gezeigt, daß die Akteure bei jeder Kenntnis industriegesellschaftlicher Voraussetzungen sind. Es gibt keinen Nulltarif, also einen kostenlosen Nahverkehr, sondern vom Standpunkt des Verbrauchers aus allenfalls eine kostenlose Benutzung der Verkehrsmittel. Die Kosten müssen dann gesellschaftlich anderweitig aufgebracht werden.

Welche Kritik wird nun an unserer Gesellschaftsordnung geübt, und wie sehen die gewünschten Bilder einer möglichen und sehr vagen Zukunft aus? Die Kritik ist sicher in vielen Punkten analytisch exakt und berechtigt. Da man sie aber immer total setzt, wird sie völlig ahistorisch. Jemandem, der den Faschismus erlebt hat, mehrfach eingesperrt und von Feldgericht und Tod bedroht war, wird entgegengehalten, wir hätten die schlechteste Gesellschaft aller Zeiten. Zwanzigjährige wollen mir weismachen, wir lebten in einer faschistischen Gesellschaft.

Man sagt, wir hätten das schlechteste Bildungssystem. Dabei konnte zum Beispiel in Hessen in zwanzig Jahren die Zahl der Schüler, die weiterführende Schulen besuchen, von 18 auf 45 Prozent erhöht werden, obwohl vielerlei materielle Schwierigkeiten wie fehlende Schulräume und so weiter noch zu überwinden sind.

Wir müssen das Konkrete sehen. Wenn man in ahistorischer Weise die Bedingungen des geschichtlichen Kontinuums nicht beachtet, kann man nicht mehr rational diskutieren; dann handelt es sich um Glaubensfragen. Den jungen Menschen fehlt die Vorprägung durch das, was wir Älteren erlebt haben. Auch wir sehen die inzwischen eingetretenen Verbesserungen nicht als Endzustand an.

Von den letzten drei Generationen ist die heutige die erste, die ihre Aggressivität nicht im Kriege abreagieren kann. Als meine Aggressionsperiode begann, wurde ich in den Krieg geschickt. Ich habe also keine Erfahrung, wie die damalige Generation mit mir umgegangen wäre, hätte der Krieg nicht stattgefunden.

Weiterhin haben wir heute eine durchschnittliche Lebenserwartung von 70 Jahren. Das bedeutet konkret, daß der Anteil junger Menschen in der Gesellschaft relativ abnimmt. Das hat automatisch eine konservativere kollektive Verhaltensweise zur Folge. Damit werden jedoch die Aufstiegsmöglichkeiten für die Jüngeren längere Zeit blockiert.

Kogon

Das gilt natürlich nur relativ. Denken Sie zum Beispiel an die Automatisierung.

Radke

Ich will nur einige Faktoren erwähnen, die hier zusammenwirken.

Sodann gibt es ein Akzelerationsproblem, das mit unseren verbesserten hygienischen und ernährungstechnischen Verhältnissen zusammenhängt. Wir leben in einer arbeitsteiligen Industriegesellschaft mit fast unbegrenzten Möglichkeiten der Wertschöpfung.

In diesem Zusammenhang steht die Auflösung der Großfamilie, die zur Sozietät erzog. Das heißt, die Urquelle der Sozietätsentwicklung ist verschwunden und wird nur noch in der Kleinfamilie zwischen Eltern und Kindern dargestellt. Wenn da nicht pädagogisch und schulisch andere Modelle angeboten werden, die als Ersatz wirken können, müssen sich vor allem dann Aggressionen entwickeln, wenn die Eltern nicht in der Lage sind, diese neue dynamische industriegesellschaftliche Entwicklung zu erklären.

Die von den Älteren fixierte Ordnung wird zum Teil noch von agrargesellschaftlichen Wertsystemen beeinflusst. Was der Großvater tat, war auch für den Urenkel gut. Der Boden brachte nur bestimmte Erträge. Man wußte, daß ein bestimmter Hektarumfang eine Existenzbasis für eine bestimmte Anzahl von Menschen bot. Erst die industriegesellschaftlichen Bedingungen haben das geändert.

Ein anderes Problem liegt darin, daß die Entscheidungen nicht mehr wie früher personal von einem Monarchen oder Oberhaupt getroffen werden, sondern von anonymen Organen. Da haben wir wieder die Bedrohungssituation für den deutschen Spießbürger, der fürchtet, daß anonyme Mächte geheime Entscheidungen fällen, die man bekämpfen müsse. Infolgedessen werden Gegenmodelle entwickelt, um zum Beispiel die Leistungsgesellschaft abzubauen, zu zerstören. Das würde bedeuten, daß wir in archaische Zustände, in Not und Elend zurückfallen. Denn die organisierte Arbeit mit ihrer Repression wurde von der Menschheit als Kulturtechnik erfunden, um die Repression der Natur, der der Mensch früher hilflos ausgeliefert war, zu überwinden. Dem kann man keine archaische Gesellschaft der Freiheit entgegensetzen," in der - um Bakuninsche Modelle zu zitieren - Arbeit Lustgefühl ist.

Unsere Gesellschaft ist in vielem desolat. Das wissen wir. Aber sie ist immer noch die beste aller Gesellschaften, die wir in unserer geschichtlichen Provinz erlebt haben. Wir wollen sie verbessern. Vier Jahre Leben zwischen 17 und 21 sind nur ein kleiner Ausschnitt, in dem sich nicht viel verändert; denn der Strom geht langsam. Wer aber fünfzig Jahre lebt, wird feststellen, daß sich eine Menge gewandelt hat. Die quantitativen kleinen Veränderungen führen zwangsläufig zu einem qualitativen Umschlag, selbst wenn man die Gegenreaktion berücksichtigt.

Da liegt es nun am Establishment, das sich nicht bemüht, die industriegesellschaftlichen Interdependenzen zu begreifen, zu analysieren und selbst festzustellen, in welchen Punkten es noch in agrargesellschaftlichen Strukturen befangen ist und überholte Autoritäten aufrechterhält. Man ist vorgeprägt und will sich nicht selbst in Frage stellen.

Wie wurde nach 1945 etwa die gesellschaftliche Situation in der Schule dargestellt? Da lehrte man eine Art Pastoraldemokratie, eine Bürgerdemokratie, wo alle zusammenkommen und in der es keine Repressionen und keine Interessen gibt. Autonome Bürger wählen aus ihrem Kreise die Besten aus. Diese wiederum wählen aus ihrem Kreise die Allerbesten. Das ist dann die Regierung. Diese handelt nach dem "Gemeinwohl" und so weiter.

Nun kommt so ein junger Mann-nach 1945 geboren - ohne Erfahrungen, aus einem liberalen Elternhaus, wo ihm relativ wenig Repressionen entgegengesetzt wurden, auf die Universität. Dort erlebt er nicht nur eine kapitalistische, sondern, schlimmer noch, eine feudale Repression. Das muß doch zum Widerstand reizen. In dieser Situation lernen die jungen Leute ihre politischen Systeme aus Büchern, die um 1840 geschrieben wurden. Diese Systeme dürften zwar nicht mehr stimmen, aber sie sind die einzigen, die in sich logische politische Abläufe darstellen.

Wir Älteren haben zweifellos zu wenig für die geistige Entwicklung getan, denn wir waren damit beschäftigt, unser Land wieder aufzubauen. Wir können zu einer relativ herrschaftsfreien Situation nur gelangen, wenn wir den bitteren Weg der Leistungsgesellschaft mit ihren inhumanen Repressionen durchlaufen und die Akkumulation zur vollautomatischen Gesellschaft schaffen, wo Automaten Automaten herstellen. Dann wird die Frage der Repression der Organisation der Arbeit und ihrer Sachzwänge bedeutungslos.

Seifert

Die Äußerung von Olaf Radke ist typisch für einen Politiker, der früher auf dem linken Flügel kämpfte, sich heute aber etabliert hat, jedoch nach wie vor sich als einen "Linken" betrachtet. Wie Radke interpretieren viele Vertreter dieser älteren Generation der Linken die Ausnutzung der Einflußchancen, die sie sich selbst geschaffen haben, als die einzige rationale Möglichkeit, um eine politische und gesellschaftliche Veränderung herbeizuführen. Die Politik der jüngeren radikalen Gruppierungen, die dies in Frage stellen, erscheint daher fast zwangsläufig als irrational oder romantisch.

Andererseits müssen sich diese radikalen Gruppierungen als eine neue Linke ausweisen und die Berechtigung ihrer Kritik und ihrer Aktionsformen darlegen. Die auf vielfältige Weise unternommenen Versuche, die etablierte Linke zu entlarven, erfüllen diesen Zweck.

Beide Seiten tragen also bei zu einer Polarisierung zwischen politischen Gruppierungen, die sich im politischen Ziel an sich einig sind oder sich einig sein müßten. Beide Seiten sind jedoch, wie die Geschichte immer wieder zeigt, in diesen Bruderkämpfen häufig so fixiert, daß der gemeinsame Feind darüber vergessen wird. Der "Bruder" wird zum Agenten des Feindes gestempelt, oder man sagt ihm nach, daß er objektiv dem Feind in die Hände arbeitet. Mit anderen Worten: Der Konflikt wird nicht mehr rational ausgetragen.

Gollwitzer

Das Votum von Herrn Radke, mit dem ich in vielen Punkten übereinstimme, zeigt deutlich, warum ein Sozialdemokrat für linkere Leute eines der schwierigsten Probleme ist. Sein Beitrag enthielt ein beträchtliches Maß an Aggressivität. Man sollte jedoch die Gegenseite nicht nur in ihren schwächsten Argumenten angreifen.

Woher kommt es denn, Herr Radke, daß die von Ihnen als notwendig bezeichneten Veränderungen nicht oder zu langsam geschehen? Angesichts mancher nahenden Katastrophen ist für uns das Zeitmoment sehr wichtig. Wir leben in einer Zeit des Maximums von psychischer, propagandistischer, polizeilicher und militärischer Gewalt, die angewandt wird, um Zustände aufrechtzuerhalten, die in der relativ idyllischen Provinz Bundesrepublik als erfreulich empfunden werden. Gewiß ist die Bundesrepublik gegenüber früheren staatlichen Verhältnissen in Deutschland und verglichen mit den meisten anderen Staaten in der Welt gegenwärtig ein sehr angenehmer Aufenthaltsort.

In größerem Zusammenhang gesehen, stehen wir aber aufgrund der Akkumulation von Gewaltmitteln durch den technischen Fortschritt in einer Zeit der Konterrevolution und nicht der Revolution. Überholte Zustände werden behauptet und notwendige Veränderungen durch ein Maximum von Gewalt verhindert. Denken Sie zum Beispiel an die Besitzstruktur in den USA, die fundamental geändert werden müßte. Alle Appelle an die Vernunft sind ohne solche Veränderungen illusorisch.

Das Gewaltproblem stellt sich für die Gruppen, welche die Veränderung wollen, dadurch, daß die veränderungsunwilligen Schichten, die die Herrschaft ausüben, durch vielfältige Gewaltmittel dafür sorgen, daß die notwendigen Veränderungen nicht vorgenommen werden. Schon die Präsenz der Gewalt genügt, um veränderungswillige Kräfte nicht zum Zuge kommen zu lassen.

Wir müssen also die Gewalterscheinungen der APO im Zusammenhang mit dem bestehenden Maximum von Gewalt sehen und sollten diese APO nicht ständig denunzieren, als sei sie es, die das Gewaltproblem auf den Tisch brächte.

Plack

Ich habe mich gefreut, daß meine These aufgegriffen wurde: "Meinungen über soziale und sozialpsychische Phänomene sind selber soziale Phänomene." Ich habe aber den Eindruck, daß im weiteren Verlauf der Diskussion das Geistige, Psychische und Institutionelle zu stark betont worden ist. Mir geht es aber darum zu zeigen, daß alles, was wir sozialpsychologisch analysieren und was wir an Rechtsformen und -Instituten haben, dem leibhaften Individuum vermittelt wird. Andererseits muß alles, was wir "sozial" nennen, jeweils im leibhaften Individuum auch seinen neuro-vegetativen Ort haben. Die sozialen Phänomene hängen nicht als idealtypische Wesenheiten über unseren Köpfen, sondern sind in unserem Gehirn verankert, das auch ein Organ ist.

Nach dieser ontologischen Prämisse möchte ich darauf hinweisen, daß in einer Gesellschaft, die am Menschen vom ersten Lebenstage an Triebfrustrationen verübt - und zwar in zunehmendem Maße;-, schon die ersten Bedürfnisse der Neugeborenen nicht berücksichtigt werden. Ich meine das Stillen des Kleinkindes durch die Mutter, das auch durch die Organisation unserer Entbindungsanstalten immer mehr verhindert wird. Wir haben darüber in Europa keine Statistiken. In den USA kann über Jahrzehnte hinweg eine Abnahme des Stillens festgestellt werden. Das steht vermutlich in kausalem Zusammenhang mit der beobachteten Neurotisierung und Brutalisierung des Lebens.

Freud hat bereits gesagt, daß die Beziehung des Säuglings zur stillenden Mutter für jede spätere Liebesbeziehung vorbildlich ist. Das konnte inzwischen durch Versuche mit Affen erhärtet werden. Man kann hier mit den Verhaltensforschern übereinstimmen, die sagen, daß wir Menschen nicht so grundverschieden von den Affen seien. Da werden zum Beispiel junge Affen eingesperrt und von ihren Artgenossen isoliert. Daraufhin entwickeln sie neurotische Phänomene, ohne bestimmte Kulturleistungen als Äquivalent vorweisen zu können. Das wären also Frustrierte ohne tiefere Bedeutung.

Wenn nun die frühkindliche Frustrierung immer mehr um sich greift, brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn auch die Aggressivität von Mensch zu Mensch immer mehr zunimmt. Was hinterher an Idealen, die wir uns an den Kopf werfen, und an Fronten, die so oder so verlaufen, festgestellt wird, ist nichts weiter als Rationalisierung. Wenn die Triebnatur von klein auf so verbogen wird, daß der einzelne nicht nur in der oralen Entwicklungsphase steckenbleibt, sondern sie gar nicht voll erlebt, dann kann bei dem Erwachsenen durch sexuelle und andere Trieb-Befreiungen auch nur ein aggressiv-verbogenes Triebleben erzielt werden.

Wenn man Zweifel an der Berechtigung einer solchen Betrachtungsweise hat, wenn man sich nicht befreunden kann mit einer Ontologie des leibhaften Daseins, wie ich sie anvisiere, und wenn man nicht wahrhaben will, was kinderärztliche Praxis bestätigt, dann muß man sich klarmachen, daß uns selber diese Ursprünge der eigenen Aggressivität transzendent sind, weil sie vor jeder bewußten Erfahrung liegen. Was wir später an moralischen Haltungen, sittlichen Einstellungen und auch an Freund-Feind-Schemata vermittelt bekommen, baut alles schon auf dieser aggressiv verformten Triebstruktur auf und muß sich natürlich immer wieder selbst aggressiv nach "rechts" oder "links" hin gerechtfertigt fühlen.

Bergius

Gegen Ihre Trieb-, Frustrations- und Aggressionshypothesen, Herr Plack, gibt es viele Gegenargumente, die experimentell gestützt sind.

Eibl-Eibesfeldt

Kann man behaupten, daß die Aggressivität objektiv zugenommen hat? Die Menschen waren doch immer ungeheuer aggressiv. Allerdings fällt uns auf, daß der Konflikt innerhalb der Gruppen offensichtlich zunimmt, während der Zwischengruppenkonflikt abnimmt.

Kogon

Schätzen Sie die Zunahme der Innergruppen-Konflikte gegenüber der Abnahme der Zwischengruppenkonflikte im Sinne von Herrn Hacker als gesellschaftlich positiv oder negativ ein, nämlich im Sinne einer Rationalisierung der Konflikte und einer Verminderung der Willkürgewalt?

Eibl-Eibesfeldt

Sicher ist eine Rationalisierung von Konflikten etwas Positives. Woran orientieren wir uns aber bei dieser Beurteilung? Lesen wir die Normen an der Natur ab, oder entwickeln wir sie aufgrund unserer Vernunft? Kann man in der Natur Normen dafür finden, wann Gewalt gerechtfertigt ist und wann nicht?

Seifert

Bei Gewalt kommt es darauf an, wann, in welcher Situation und von wem sie angewandt wird. Gewaltanwendung ist immer das Produkt einer bestimmten Situation. Wenn Gewalt angewendet wird, sollte sie rational sein. Aggressivität ist immer durch Fixierungen, durch Verselbständigungen und durch Irrationalität bestimmt.

Dazu ein Beispiel aus den Erfahrungen der antiautoritären Kindergärten: In diesen Kindergärten gibt es keine Sanktionen, weder durch Strafen noch durch Belohnungen. Dort können Aggressionen, die durch Frustrationen oder wie auch immer entstanden sind, ausgelebt werden. Es kommt allerdings darauf an, daß die Kinder - wie wir alle - lernen, die eigenen Interessen rational, das heißt nicht durch ziellose Gewalttätigkeit wahrzunehmen.

Bei einem Jungen, der plötzlich erneut besonders aggressiv reagierte, zeigte sich, daß er sich in einer Situation befand, mit der er nicht fertig werden konnte: Seine Eltern wollten, daß er in die Schule kommt; er wollte lieber noch länger im Kindergarten bleiben. Um das Problem zu lösen, versuchte er, den Kindergarten zu zerstören. Es kam darauf an, dem Jungen bewußt zu machen, warum er

gewalttätig wurde. Der nächste Schritt bestand darin, ihm zu zeigen, daß er seine Interessen - auch gegenüber seinen Eltern - rational durchsetzen kann.

Gewalttätigkeit verrät stets Schwäche. Auch die Außerparlamentarische Opposition zeigt ihre Schwäche, wenn sie heute gewalttätig reagiert. Wer lernt, seine Interessen rational wahrzunehmen, wird unter den gegebenen Umständen allerdings auf die Anwendung von Gewalt nicht grundsätzlich verzichten können. Scharfe, einschneidende Schnitte sind zuweilen unvermeidlich. Gewaltanwendung wird zur Gewalttätigkeit, wenn Zweck und Mittel nicht mehr reflektiert werden. Die revolutionäre Arbeiterbewegung hat - wenn wir von den Anarchisten einmal absehen - die Anwendung von Gewalt dann als unzweckmäßig angesehen, wenn dadurch die Organisation gefährdet oder vom politischen Hauptziel abgelenkt wurde. Das Wiederaufleben der Gewaltdiskussion hängt damit zusammen, daß man den traditionellen Organisationen nicht mehr zutraut, Strukturveränderungen durchzusetzen.

Kogon

Können die individual-psychologischen Erfahrungen, Herr Seifert, wie Sie sie am Beispiel der antiautoritären Kindergärten erklärt haben, auf die Rationalisierung eines Großkonfliktes übertragen werden?

Seifert

Wir müssen lernen, beispielsweise die von mir erwähnten Polarisierungen rational auszutragen. Wie ein Kind es lernt, seine Interessen gegenüber den Eltern wahrzunehmen und nicht, oder in einem nur geringeren Maß, einen Ausweg in Gewalttätigkeiten zu suchen, so kommt es auch darauf an, daß wir im politischen Konflikt unsere Interessen rational wahrnehmen und nicht auf "Nebenkriegsschauplätzen" eine Scheinaktivität entwickeln.

Haseloff

Ich habe mir antiautoritäre Kindergärten einmal angesehen. Als Psychoanalytiker war ich recht bestürzt, miterleben zu müssen, wie man vier- und fünfjährigen Kindern - dem Freund-Feind-Schema entsprechend - Haßgesänge gegen andere gesellschaftliche Gruppen einübte, deren Aussagegehalt von Kindern mit Sicherheit noch nicht verstanden wird. Unzweifelhaft wird im Namen einer kritischen Rationalität auf diesem Wege ungewollt Angst und Aggressivität antrainiert. Auf der anderen Seite aber findet man hier auch Gedanken und Absichten, die als solche durchaus zu bejahen sind.

Eine Beurteilung des Erfolgs der sogenannten "antiautoritären" Erziehung ist jedoch nicht nach ein bis zwei Jahren möglich. Hierzu sind mindestens zwanzig Jahre erforderlich. Gegenwärtig sind hinsichtlich der Auswirkungen solcher Erziehungsformen nur Hypothesen möglich. Diese recht gut zu begründenden Hypothesen müssen jedoch unzweifelhaft äußerst pessimistisch sein, obgleich man hier die Lehren einer bestimmten Gruppe von Analytikern der zwanziger Jahre, vor allem von Wilhelm Reich und von der psychoanalytisch ausgebildeten Krankenschwester Vera Schmidt reproduziert. Vera Schmidt hatte sich in der Sowjetunion mit dem Aufbau "repressionsfreier" Kindergärten beschäftigt und übrigens nach dem vollständigen Scheitern ihrer Bemühungen Selbstmord begangen.

Problematisch sind auch die Erfahrungen, die in England, in Summerhill, mit "repressionsfreier" Erziehung gemacht worden sind. Auch hier manifestiert sich - ähnlich wie bei nicht wenigen Angehörigen extremistischer Gruppen - recht häufig Antriebsarmut, Bedrücktheit, ja Depression.

Eine Erziehung, die willentlich nicht auf die Anforderungen der Realität vorbereitet, führt schon früh in eine Atmosphäre des Unfrohen und Gedrückten hinein. Vor allem schafft sie keineswegs entlastete, selbstbewußte oder gar kreative Persönlichkeiten. Vielmehr wird Aggression dann gegen die eigene Person gerichtet, so daß schon auf geringe Grade von Frustration, Ungewißheit und Stress mit Depression reagiert wird. Erziehung unter Berücksichtigung moderner psychologischer Erkenntnisse ist nicht gleichbedeutend mit der Realisierung bloßen Wunschenkens. Mit recht hoher Wahrscheinlichkeit läßt sich schon jetzt sagen, daß die antiautoritäre Erziehung eher antriebsarme und konformistisch angepaßte als revolutionäre Persönlichkeiten hervorbringen wird - auf keinen Fall aber Berufsrevolutionäre, wie dies gegenwärtig häufig angestrebt wird.

Seifert

Das war auch nicht die Absicht. Man lehnt es in Summerhill grundsätzlich ab, politisch tätig zu sein.

Haseloff

Wie gesagt, hat sich bereits gezeigt, daß Absolventen "repressionsfreier" Erziehungsinstitutionen häufig zu ängstlichen Konformisten werden, die - wenn auch vielfach wenig erfolgreich - bürgerliche Berufe ergriffen haben.

Im übrigen halte ich es für eine spezifische und immer erneut widerlegte pädagogische Utopie, daß sich die Gesellschaft durch eine gezielte Änderung von Erziehungsinstitutionen wirksam wandeln ließe. Welche Erziehungsstrategien institutionell begünstigt werden, ist eher für das spätere Schicksal des einzelnen als unmittelbar für die gesellschaftlichen Strukturen schicksalsbestimmend.

Neben einer höchst dringlichen Reform unserer Erziehungsinstitutionen sind daher auch konvergierende und tiefgreifende gesellschaftspolitische Reformen erforderlich. Dabei scheinen die Mitglieder extremistischer Gruppen häufig zu glauben, das sogenannte Establishment hätte eigentlich nur etwas guten Willen aufzubringen, damit die schwerwiegenden Mängel in der Gestaltung unseres Zusammenlebens beendet werden. Diese Erwartung enthält eine weitgehend infantile Überschätzung der Wirkungschancen sogenannter Autoritäten.

Die Aufgabe, vor der wir heute stehen, ist weit umfassender und grundlegender: Es gilt, die rückständigen Formen, die heute noch die Erziehung, das Rechtswesen und auch die Politik bestimmen, durch progressive und leistungsfähige Sozialformen abzulösen, die in ihrer Wirkungssicherheit und Prüfbarkeit den Verfahrensformen der Naturwissenschaften, der Wirtschaft und der Technik ähnlich sind.

Wir leben heute fast ausschließlich von einer hochentwickelten Technologie, von den Erträgen der Erfahrungswissenschaften und von einer leistungsfähigen Wirtschaft. Die Institutionen, die das menschliche Verhalten regeln sollen, müssen daher in einem überblickbar kurzen Zeitraum so umgeformt werden, daß sie den ständig sich fortentwickelnden Strukturen der technologischen und rationalen Entwicklung in Geist und Gehalt nachzukommen vermögen. Anderenfalls werden wir rücklings in die Zukunft fallen. Vor allem aber werden wir die gefährlichen Probleme der manifesten und der latenten Gewalttätigkeit in der modernen industriellen Gesellschaft nicht durch humane und zugleich rationale Strategien und Mittel zu lösen lernen.

Kogon

Wir sollten jetzt noch klären, was unter Gewaltäquivalenten zu verstehen ist und ob wir eine Antwort auf die Frage nach der Legitimation von Gewaltanwendung finden.

Menke-Glückert

Es steht schon bei Freud, daß die Geschichte der menschlichen Zivilisation eine Sublimierung und Domestizierung der Willkürgewalt ist, wobei eine der entscheidenden Etappen auf diesem Wege die Monopolisierung der Gewalt im Staate, ihre Bindung an Recht und Verfassung gewesen ist. Das war eines der wichtigsten Äquivalente gegen die primitive, nackte und brutale Gewalt. Heute ist das Recht der souveränen Staaten, Krieg zu beginnen und von den einzelnen zu verlangen, sich totschlagen zu lassen, der Punkt, an dem dieses Gewaltmonopol fragwürdig geworden ist.

Einer der Gründe für die Studentenrevolutionen in der ganzen Welt liegt in dem völligen Unverständnis der jungen Generation gegenüber der Tatsache, daß es nicht möglich ist, die riesige Militärmaschine zu bändigen. Es werden im Jahr 820 Milliarden Mark für die Rüstung ausgegeben, während nur sechs Prozent dieser Summe für die Entwicklungshilfe und nur ein Drittel für die Weltgesundheit zur Verfügung stehen. Angesichts dieses Irrsinns sagt man, die ganze Gesellschaft sei in Unordnung. Zwar meint jeder, der Krieg sei als Mittel zur Konfliktregelung unsinnig, trotzdem wird er unterhalb der Atomschwelle munter weitergeführt.

Der Krieg ist heute nicht mehr völkerrechtlich klar definiert, sondern wird als Guerrillakrieg, Völkermord, psychologischer und kalter Krieg geführt. In Vietnam ist nie ein Krieg erklärt worden. In Biafra handelt es sich angeblich um Befriedungsaktionen. Der Krieg ist also nicht mehr an das Recht gebunden, sondern ist kriminalisiert und ideologisiert.

Die junge Generation in Ost und West ist eine radikale Friedensgeneration, die bewußt aus dem militaristischen Gewalt- und Droh-System aussteigt und nicht mehr mitmachen will. Das ist der zentrale Konflikt unserer Tage.

Es geht nicht, mehr darum, über die Möglichkeiten zu sprechen, wie man Aggressionen einübt, wie man zum Frieden erzieht und Bildungssysteme ändert, sondern wir werden bald Not- und Krisenmaßnahmen treffen müssen, um die Eskalation künftiger Konflikte in kriegerische Katastrophen zu verhindern. Mit Hilfe der neuen technischen Kommunikationsmittel der Massenmedien können

Streitfragen in Zukunft viel breiter, radikaler und gründlicher ausgetragen werden. Welche Chancen haben wir in dieser Situation, um zu einer Rationalisierung oder Kanalisierung von Konflikten und zu einer neuen Normenfindung zu kommen?

Früher wurden die Normen durch Kirche, Elternhaus und Traditionen vermittelt. Heute müssen sie von jedem selbst gefunden und angewandt werden, eine Aufgabe, die den einzelnen schlicht überfordert. Dadurch werden Frustration und Aggression in immer stärkerem Maße angestaut, und ich sehe weder in der Psychologie noch in der Pädagogik, geschweige denn in den Maßnahmen des Polizeipräsidenten von Berlin, Mittel, mit diesen Dingen fertig zu werden.

Hier kann nur ein ständiger Dialog mit der Öffentlichkeit, ein fortdauernder Lernprozeß mit sozialen Experimenten, Zukunftsentwürfen und neuen Modellen helfen. Andernfalls ist eine Radikalisierung nach allen Seiten unvermeidlich.

Nun einige Beispiele für Gewaltäquivalente. Eines der wichtigsten Instrumente der Rationalisierung von Konflikten ist das Erziehungssystem. Dabei bedeutet das Repetieren eines bürgerlichen Lebensstiles und gewisser traditioneller Formen, die unsere Anpassung an die auf uns zukommenden neuen Situationen erschweren, eines der größten Hindernisse für die Bewältigung von Konflikten. Es gibt in unserer Pädagogik erst ganz bescheidene Ansätze, den reflektierten Gebrauch der Massenmedien, echte Konfliktspiele und so weiter im Unterricht anzuwenden.

Eine andere, wichtige Form der rationalen Konfliktregelung sehe ich darin, daß man selbst bei schwersten Konflikten die Kommunikation aufrechterhält. Ich denke dabei an die Pugwash-Konferenz 1961 in Moskau, wo beide Parteien Informationen über gehärtete Raketenstellungen austauschten. Das muß auf allen Ebenen bis hin zu den Tarifstreitigkeiten geübt werden, um in dem notwendigen ständigen Kommunikations- und Lernprozeß zu bleiben. Darüber hinaus müssen technische Sicherungen geschaffen werden, damit auch in schweren Konflikten noch Signale zwischen den Gegnern ausgetauscht werden können ("heißer Draht").

Weiterhin müssen wir in der politischen Planung echte Führungssysteme organisieren und auch in Experimenten praktizieren. In Japan schult man zum Beispiel Mitglieder des Finanzministeriums ein Jahr lang in modernen ökonomischen Methoden, wobei sie alles vergessen müssen, was sie bisher gelernt haben. Nach amerikanischem Vorbild üben die Japaner auch Teamarbeit, Innovationsbereitschaft, Systemdenken. Der Führungsstil ist anders - zugleich aggressiver und demokratischer als bei uns.

Unsere Führungssysteme dagegen orientieren sich im Grunde immer noch an dem Grundmodell der einzelnen Persönlichkeit, die nach Erfahrung und kraft ihrer Autorität entscheidet; das heißt, weder wissenschaftliche Analysen noch das Ideen-Potential aller Mitarbeiter nützt.

Wir müssen den Mut für Zukunftsentwürfe haben, auch wenn sie zur Zeit nur wenigen realisierbar erscheinen. Ich schlage bereits seit Jahren vor, unseren Wehrdienst in einen nationalen beziehungsweise internationalen Friedensdienst umzufunktionieren. Man sollte jedem die Möglichkeit geben, nach seiner Gewissensentscheidung und seinen Fähigkeiten so zu dienen, wie er es für richtig hält. Ich halte die derzeitige Wehrdienstpflicht für ein Petrefakt aus der Steinzeit. Schon ein Berufsheer wäre eine bessere Lösung. Alle diese Entwürfe, Pläne und Gedanken werden zwar in den Büchern von Georg Picht, in den Vorträgen von Carl Friedrich von Weizsäcker und im Bergedorfer Gesprächskreis diskutiert, es ist aber fast unmöglich, die Mittel für ein Experiment über die Dauer von einigen Jahren aufzubringen.

Brezinka

Der Begriff der Gewaltäquivalenz setzt voraus, daß es eine natürliche Disposition zur Gewalttätigkeit gibt. Ich halte diese Voraussetzung für fragwürdig und spreche daher nicht von Gewaltäquivalenten, sondern von den Mitteln zur Gewaltbekämpfung beziehungsweise -Verminderung.

Als eines dieser Mittel wurde empfohlen, die rationale Regelung von Konflikten einzuüben. Ich glaube aber nicht, daß es dazu ausreicht, etwa den Staatsbürgerkunde-Unterricht auf eine realistischere Basis zu stellen und bestimmte Konfliktsituationen spielerisch zu simulieren. Denn weder die Konflikte selbst noch die Bereitschaft, sie aggressiv zu lösen, sind naturgegeben. Sie sind vielmehr das Resultat einer bestimmten soziokulturellen Situation.

Solche Konflikte haben nachweisbare Ursachen. Sie entstehen aus bestimmten Entbehrungserlebnissen. Ich sehe den Unterschied zwischen unserer heutigen Jugend, vor allem der Schüler und Studenten, und den früheren Generationen hauptsächlich in der Einsamkeit dieser jungen Leute, in dem Bewußtsein, isoliert zu sein. Sie leiden unter dem Mangel an Freundschaften und unter

einer tiefen Freudlosigkeit. Ihr Bedürfnis nach Gemeinschaft, nach Solidarität bleibt unbefriedigt. So haben zum Beispiel Beobachter der Pariser Unruhen 1968 als Hauptmerkmal festgestellt, daß unabhängig von den Zielen der Bewegung eine ungeheure Begeisterung vorhanden war, weil hier zum erstenmal Solidarität erfahren wurde.

Wenn hier Soziale Dienste als Äquivalent zum Militärdienst vorgeschlagen wurden, dann ist damit ein Hinweis auf eine weitere Frustration gegeben: auf den Mangel an Gelegenheiten zum ernsthaften Handeln und zur Bewährung. Der amerikanische Psychologe William James schrieb bereits um das Jahr 1903 in einem Aufsatz über "Das moralische Äquivalent des Krieges", daß es in diesem Jahrhundert nicht mehr möglich sei, die Männlichkeit sich in der militärischen Vorbereitung auf den Kriegsdienst bewähren zu lassen. Dafür müßten vielmehr Äquivalente geschaffen werden, etwa in Form von Sozialen Diensten.

Nun haben wir in der Bundesrepublik ein Gesetz zur Förderung Sozialer Dienste. Aber nur wenige junge Menschen machen von dieser Gelegenheit Gebrauch. Wir müßten viel mehr dafür werben. Aber ich kann mir unter den gegebenen Verhältnissen doch nur schwer vorstellen, daß die Mehrheit unserer Jugendlichen den Sozialen Dienst in Krankenhäusern oder in den Entwicklungsländern, die Hilfe für behinderte Kinder oder für alte Menschen als einen generellen Auftrag in der Weise auffaßt, wie früher der Militärdienst als Auftrag aufgezwungen wurde.

Mit dem Verlust der Autoritäten insbesondere im kirchlichen, aber auch im staatlichen Bereich wird das Bedürfnis nach Sinngebung des Lebens frustriert. Anstelle der früheren Sinngebung, die von den Menschen naiv angenommen wurde, wird jetzt der einzelne mit der Aufgabe konfrontiert, sich selbst einen Sinn zu geben. Herr Menke-Glückert deutete es bereits an.

Natürlich kann der Sinn nicht wissenschaftlich aus einer Analyse der Welt, der Natur oder des Menschen abgelesen werden, sondern wir selbst müssen den Dingen Sinn geben. Das mag für Intellektuelle möglich sein. In diesem Sinne sind aber die wenigsten unserer Studenten Intellektuelle, sondern sie haben Sehnsucht nach klarer Orientierung und sind nicht in der Lage, den komplizierten Sinngebungsprozeß tatsächlich zu vollziehen, was ja täglich stets von neuem geschehen muß. Ich erwarte in dieser Hinsicht relativ wenig von einer Intensivierung des Schulbesuchs. Das Resultat wäre nur eine noch mehr gesteigerte Verschulung unserer Gesellschaft, verbunden mit einer zunehmenden Schulmüdigkeit. Es sind gerade die Schulmüden unter den jungen Intellektuellen, die uns diese Schwierigkeiten bereiten.

Wir müssen uns also darüber Gedanken machen, welche Handlungs- und Bewährungsmöglichkeiten bestehen. Was gibt es für Möglichkeiten der Sinngebung des Lebens? Gibt es einen Ersatz für Religion? Wir können den einzelnen nicht mit der Aufforderung allein lassen, seinem Leben selbst einen Sinn zu geben. Die Anfälligkeit für totalitäre Ideologien bei der jungen Linken ist gerade der Beweis dafür, daß es ihnen eigentlich um eine Sinngebung geht, die sie von anderen, nämlich von einer neuen Autorität her, erfahren wollen und die sie sich nicht als Individuum selbst zu geben haben.

Kogon

Gibt es einen Maßstab, an dem wir uns bei der Frage der Legitimität von Gewaltanwendung orientieren können? Diesen würde ich ganz allgemein in den Bedingungen der solidarischen Humanität sehen. Wenn diese Bedingungen ernsthaft verletzt werden und mit den legalen Mitteln der historischen Wertsysteme nicht mehr garantiert werden können, dann ist Gewaltanwendung berechtigt.

Seifert

Wer entscheidet darüber?

Kogon

Natürlich konservativ-historische Kräfte, was zweifellos problematisch ist, was aber den Versuch nicht ausschließen sollte, einen Konsensus zu gewinnen. Über die Setzung der menschlichen Solidarexistenz - unserer Zusammengehörigkeit in gegenseitiger Angewiesenheit - als den vorrangigen Wert muß selbstverständlich eine Entscheidung getroffen werden. Das ist nicht nur eine Frage wissenschaftlicher Erkenntnis.

Wir werden isodann an konkreten Fällen untersuchen müssen, ob bestimmte Schichten das Recht haben, Gewalt anzuwenden, wenn das herrschende Unrecht auf legalem Wege nicht zu beseitigen ist. Umgekehrt wäre die Anwendung der legalen Gewalt gegen Aufständische bann legitim, wenn die

Entfaltungsmöglichkeiten für die Solidarexistenz gegeben sind. Das ist natürlich eine Frage der kritischen Beurteilung.

Widerstand kann also im Sinne der Solidarhumanität legitim sein, auch wenn er nach den bestehenden Gesetzen illegal ist. Umgekehrt kann - wie zum Beispiel im Falle Hitler - Legalität illegitim sein.

Gollwitzer

Dieser Maßstab der Solidarexistenz ist also eine Frage, die sich jede Gruppe selbst stellen muß.

Kogon

Ich meine, daß es darüber hinaus eine intersubjektive Gültigkeit gibt, die sich eruieren läßt.

Gollwitzer

Es gibt aber keinen objektiven Richter, der das entscheidet.

Schreiber

Sicher gibt es keinen obersten und objektiven Richter, Herr Gollwitzer. Man kann aber diese Entscheidung nicht jeder Gruppe selbst überlassen. Dann könnte zum Beispiel der SDS der Meinung sein, man dürfe die Scheiben im Springerhaus einwerfen, weil ein solches Vorgehen gegen den Verlag sozialadäquat, das heißt im Sinne der Solidarexistenz legitim sei. Die gleiche Ansicht könnte eines Tages eine NPD-Gruppe vertreten und etwa bei "Konkret" die Scheiben einwerfen. Da diese Ansichten der einzelnen Gruppen kein Kriterium darstellen, muß nach den herkömmlichen Gesetzen die legale parlamentarische Mehrheit entscheiden.

Kogon

Da wir es aber mit einem dynamischen Prozeß zu tun haben, müssen die etablierten Ordnungen ständig in Frage gestellt werden.

Schreiber

Da stimme ich Ihnen zu.

Kogon

Sie müssen sich auch selbst in Frage stellen. Wenn sie es nicht tun, dann muß das eben von anderen Kräften geschehen. Ich will ja die spontanen Kräfte, von denen Herr Preuss gesprochen hat, unter Umständen sogar legitimiert sehen, wenn der Maßstab zutrifft. Dieser kann aber nicht nur subjektiv angelegt werden, sondern es muß intersubjektiv eine zureichende Obereinstimmung zustande kommen.

Ebert

Reicht Ihr Begriff der Solidarexistenz zur Legitimation einer Gewaltanwendung aus, Herr Kogon? Diese Legitimation findet sich auch bei Marcuse in seinem Aufsatz "Ethik und Revolution". Die Argumentation läuft etwa darauf hinaus, daß es darum geht, das emanzipatorische Defizit zu verringern. Wenn der Gewinn an Humanität größer ist als die Kosten einer Aktion, dann wäre diese gerechtfertigt. Hier wird also eine Art Gewinn- und Verlustrechnung aufgemacht, die den Anschein der Rationalität hat.

Es gibt heute aber auch Tendenzen, die Gewaltanwendung zum Mythos zu machen, indem ihr an sich schon ein emanzipatorischer Effekt zugebilligt wird. Doch bleiben wir einmal bei dem Gedanken des Kostenvoranschlages. Wollte man ihn praktisch durchführen, würde sich zeigen, daß sich die Kosten einer Aktion nur schwer vorausberechnen lassen, weil diese in ihrem Ablauf kaum mehr zu kontrollieren ist. Es könnte zum Beispiel eine Eskalation der Gewaltanwendung erfolgen. Wir befinden uns gegenwärtig in einer Situation, wo aus einem innerpolitischen oder begrenzten Konflikt in der Dritten Welt durchaus ein großer atomarer Schlagabtausch entstehen könnte. Aus diesem Grunde ist heute jede revolutionäre Gewaltanwendung nur schwer legitimierbar.

Es besteht jedoch noch eine andere Schwierigkeit, insbesondere für eine antiautoritär und demokratisch ausgerichtete Bewegung, Gewalt zu legitimieren. Die systematische Gewaltanwendung

setzt nämlich voraus, daß sich die Mitglieder einer solchen Bewegung einem Mechanismus des Befehls und Gehorsams unterwerfen müssen, ohne den eine Gewaltanwendung nicht effektiv ist. Das bedeutet aber, daß innerhalb dieser auf Emanzipation bedachten Gruppen zunächst einmal die offene Diskussion, das Infragestellen von Befehlen und dergleichen abgeschafft werden. Wenn es sich um eine revolutionäre Organisation handelt, muß man sogar in den Untergrund gehen. Das bedeutet wiederum, daß neben dem Gehorchen auch das Mißtrauen eingeübt wird.

Alle diese Bedingungen befähigen nicht dazu, später in einem demokratischen Gemeinwesen kritische Öffentlichkeit herzustellen. So führt die systematische Gewaltanwendung zu Hierarchien, zur Ballung von Macht und Befehlsgewalt an irgendwelchen Spitzen. Trotz eines revolutionären Bewußtseins kann dann aufgrund dieser Sachzwänge der Gewaltanwendung am Ende einer solchen Bewegung wieder eine Diktatur entstehen. Insofern sehe ich hier einen Zusammenhang von Mitteln und Zielen.

Daher bestreite ich schon von den Folgen her die Legitimation der Gewalt auch für eine sich demokratisch legitimierende Bewegung. Dieses Argument verfängt übrigens in der Außerparlamentarischen Opposition am stärksten, weil sie die Art, sich immer wieder der Diskussion zu stellen, auf keinen Fall aufgeben will.

Allerdings gilt das auch für eine sich demokratisch legitimierende Regierung, die ebenfalls nicht ohne weiteres Gewalt anwenden kann. Sie wird sich zunächst mit dem Schutz von Ordnung und Sicherheit zu legitimieren suchen. Aber die Sicherheit einer modernen Industriegesellschaft beruht ja gerade auf ihrer raschen Wandlungsfähigkeit. Deshalb müssen sich die Gesetzesvertreter hüten, ihre Gewalt, etwa in Gestalt der Polizei, dazu zu verwenden, sich selbst gegen Lernprozesse abzuschirmen. Es kann für eine Institution sehr nützlich sein, wenn sie von vornherein darauf verzichtet, Gewalt anzuwenden. Das hat sich auf dem letzten evangelischen Kirchentag in Stuttgart gezeigt. Dort konnten Forderungen vorgebracht werden, die man bisher als sanktionsbedürftig betrachtet hatte.

Wenn man aber postuliert, daß eine demokratische Regierung keine Gewalt anwenden soll, dann stellt sich die Frage, welche Verhaltensmöglichkeiten es bei extremen Konfliktsituationen, in denen ad hoc gehandelt werden muß, überhaupt noch gibt. Da nützt der Hinweis nichts, man müsse bei der Erziehung ansetzen.

Meiner Meinung nach brauchen wir einen kämpferischen Ersatz für die Gewaltanwendung. Diesen Ersatz sehe ich in der Regelverletzung und in der Obertretung der Gesetze, die man nicht als legitim ansieht, in der Form des zivilen Ungehorsams. Dieser unterscheidet sich von der Gewaltanwendung in verschiedener Hinsicht. Da die Möglichkeit der Diskussion bestehen bleibt, läßt er sich immer wieder in Frage stellen. Außerdem kann man die revolutionäre Bewegung in dem Augenblick einstellen, wenn man glaubt, daß die Grenze des Kostenvoranschlages überschritten worden ist. Das ist bei einer gewaltsamen revolutionären Bewegung nicht möglich. Im übrigen ist auch für den Gegner erkennbar, wie weit man gehen wird, so daß selbst die höchste Stufe der Eskalation noch eine zivile und gewaltfreie ist. Dadurch soll dem Gegner die Angst genommen werden. Das halte ich für wichtig, um Gegenaggressionen zu vermeiden.

Die Schwierigkeit liegt darin, daß diese Strategie erhebliche Anforderungen an diejenigen stellt, die sie durchführen. Sie verlangt nämlich von ihnen eine aggressive Aktionsbereitschaft, die jedoch mit Opferbereitschaft und der Bereitschaft zum Dialog verbunden sein muß. Das setzt eine gewisse innere Sicherheit voraus.

Von den vielen Nachrufen auf Martin Luther King erschien mir derjenige am richtigsten, der mit den Worten begann: "Martin Luther King war ein freier Mensch". Das heißt, er handelte aus einer inneren Sicherheit heraus und hatte es nicht nötig, sich immer wieder durch Gewaltanwendung zu bestätigen. Weil aber die meisten jungen Menschen eine solche innere Sicherheit noch nicht besitzen, besteht bei der Solidarisierung mit ihnen die Schwierigkeit darin, sie zu gewaltfreien Aktionen zu überreden. Nur die Praxis kann zeigen, ob man durch Modellaktionen und durch vorbildlichen solidarischen Einsatz einen Ausweg aus diesem Dilemma findet.

Hacker

Ich bitte vor allem nochmals um Entschuldigung, daß ich mich offenbar verwirrenderweise der Taktik einer offenen Diskussion mit zwar vorgeschlagenen, aber offengehaltenen Begriffsdefinitionen als Vorbereitung für die Gestaltung einer offenen Gesellschaft bedient habe und absichtlich nicht mit einem vorgefügten Wertschema an Sie herangetreten bin.

Die Schwierigkeit, die gerade auch in den letzten Beiträgen hervorgetreten ist, liegt darin, daß in dem Verschleierungsmechanismus der Rationalisierung - im psychologischen Sinne - immer auch die ratio

mit enthalten ist - ebenso wie in jeder Ideologie auch Ideen stecken. Jede Rationalität, die diesen Namen verdient, muß die Gewißheit der Irrationalität mit ins Kalkül ziehen. Eine Rationalität also, die sich als Gegensatz zur Irrationalität versteht und sich daher von allen irrationalen beziehungsweise emotionellen Spuren zu reinigen sucht, führt selbst jene Dehumanisierung durch, die sie zu bekämpfen vermeint und als Störfaktor ausschalten möchte.

Ich stimme jenen Kollegen zu, die auf die Wichtigkeit der unbewußten frühkindlichen und kindlichen Entwicklung hingewiesen haben. Daß die heutige, so scharf kritisierte junge Generation schließlich das Erziehungsprodukt der Kriegs- und der nationalsozialistischen Generation ist, wurde nur deshalb nicht deutlich hervorgehoben, weil mir dieser Umstand ohnehin selbstverständlich und ersichtlich folgenreich erschien.

Anschließend an das Votum von Herrn Seifert weise ich darauf hin, daß unter Umständen die soziale Aggression auch ein Zeichen der Hoffnung sein kann. Völlige Hoffnungs- und Hilflosigkeit drückt sich bekanntlich in Apathie und Unterwerfung aus, der gegenüber sogar die recht ungezogene und unbequeme Aggression ein positives Zeichen beginnenden Selbstgestaltungswillens sein kann.

Ich habe gesagt, Manipulation sei der pejorative Name für Anpassung und Anpassung der meliorative für Manipulation. In eben diesem Verhältnis stehen auch die Begriffe Fanatismus und Engagement. Engagement ist der gute Fanatismus, während Fanatismus das schlechte Engagement ist. Dabei mangelt es wiederum an Kriterien, beide zureichend zu definieren oder voneinander abzugrenzen - abgesehen davon, daß das eigene Verhalten immer als Engagement gewertet, das des Gegners aber als Fanatismus verteufelt wird.

Überhaupt wird jede eigene Gewalt vorerst einmal als defensive Gegengewalt erlebt. Sie werden sich an das Muster der Hitler-Reden erinnern, die immer damit begannen, alle vermeintlich gegen ihn verübten Aggressionen aufzuzählen, was dann als völlige, wahrscheinlich sogar fanatisch echt empfundene Rechtfertigung für die von ihm beabsichtigten und angekündigten Aggressionen diene.

Ich will schließlich ein sehr zeitgenössisches Faktum nicht unerwähnt lassen: Was heißt eigentlich Autoritätsverlust? Dieser Begriff wurde hier weitgehend akzeptiert, wobei man die Tatsache offensichtlich beklagte. Wir haben aber doch noch alle diese Institutionen, die früher Sicherheit, Führung und Autorität darstellten! Es glaubt nur niemand mehr daran, zumindest nicht mehr ernstlich, und zwar deshalb nicht, weil die Menschen inzwischen ein wenig gescheiter geworden sind. Das hat sich auch, was die meisten von Ihnen offensichtlich bedauern, herumgesprochen. Man kann sich nicht mehr auf automatischen Kadavergehorsam und naive Glaubenshaltungen verlassen.

Lassen Sie mich daher einen Vorschlag machen, der zur Verbesserung der Möglichkeiten für Gewaltäquivalente führen könnte. Wenn wir uns zumindest entschliessen würden, den sogenannten Autoritätsschwund nicht als Verlust zu beklagen, sondern als Erkenntnisgewinn zu begrüßen, wären wir auf jenem Wege, den wir alle angeblich gehen wollen, ein gutes Stück weiter.

In diesem Zusammenhang scheint mir die Beobachtung wichtig, daß die Gewaltanwendung der Hippies oder Beatniks in den USA oder der Außerparlamentarischen Opposition in der Bundesrepublik eigentlich minimal ist. Wie ist also die Wut und die ungeheure Empörung zu erklären, die das sogenannte Establishment gegenüber diesen Gruppen zum Ausdruck bringt, die relativ gewaltlos vorgehen - etwa im Vergleich zu den Zwanziger- oder Dreißigerjahren, als an den Wochenenden in Berlin und in vielen anderen europäischen und amerikanischen Städten zehn, zwanzig oder dreißig Menschen im Zuge des politischen Alltags regelmäßig ums Leben kamen?

Ich kann das nur mit dem offensichtlichen Vergnügen in Parallele setzen, mit dem hier über den angeblichen Mißerfolg der antiautoritären Erziehung berichtet wurde. Anstatt mit Bedauern zu kommentieren, daß auch humane Versuche der Erziehung und der Menschenbeeinflussung vorerst fehlschlagen mögen, wird mit Genugtuung festgestellt, daß es eben nichts Besseres gibt als den guten alten Zwang, die gute alte Gewalt, mit der wir in ihrer blinden Form nur allzu vertraut sind.

Es ist das Novum des gegenwärtigen historischen Augenblicks, daß die objektiven Verhältnisse, auch die ökonomischen, nicht mehr den Zwang rechtfertigen, der früher vielleicht einmal unvermeidlich war. Revolutionäre Stimmung wird heute nicht durch Not und durch Zwang hervorgerufen, sondern durch die vermeintliche oder tatsächliche Einsicht, daß bestimmte Zustände nicht mehr notwendig sind. Die moralische Kategorie des Protestes, zum Beispiel gegen die Ungerechtigkeit, gibt auch den revolutionären Bewegungen den Impetus.

Mein Appell zur Toleranz der Komplexität meinte, daß wir nicht mehr davor zurückscheuen dürfen, sondern uns daran gewöhnen müssen, vielleicht zum erstenmal in der Geschichte tatsächlich Optionen zu haben, die wir selbst ausüben können und müssen. Das kann uns niemand mehr

abnehmen, auch die Autoritäten nicht. Gewiß ist es schwierig, mündig zu werden und erwachsen zu sein. Indes mögen vielleicht durch mutiges Experimentieren mit der neuen Erwachsenenrolle jene Befriedigungsmöglichkeiten, Identitätsbedürfnisse und Selbstwerterlebnisse erschlossen werden, die bisher mit Gewalt vorweggenommen und ruiniert wurden.

Kogon

Meine Herren, der Verlauf dieses Gespräches hat eine Fülle von Gesichtspunkten zutage gefördert. Ich wage es aber nicht zu behaupten, daß es uns gelungen sei, das Thema, wie es im Titel formuliert ist: "Verstärken oder verringern sich die Bedingungen für Aggressivität?", und gemeint sind natürlich die Bedingungen der jetzt gegebenen Zivilisation, zu klären.

Herr Hacker hat es, wie ich ihn kenne, bewußt darauf angelegt, uns nicht von vornherein in einen wissenschaftlichen Begriffspanzer zu zwingen und uns sodann Armeestraßen des Denkens abmarschieren zu lassen, sondern er hat versucht, uns zuerst in einen *embarras de richesse* dialektischer Erwägungen zu versetzen. Er erwartete sich davon eine besonders belebende Wirkung.

Nun möchte ich lediglich versuchen, mir und uns im Rückblick das Thema in seinen Umrissen und Hauptinhalten abschließend so zu Bewußtsein zu bringen, wie sich nach unseren Erörterungen die Bedeutung der Aggressivität innerhalb unserer Zivilisation darstellt.

Wir haben an zuverlässiger Tatbestandsfeststellung wenig erfahren. Offensichtlich ist es noch Aufgabe der Soziologen, der Politikwissenschaftler und der Psychologen, unsere Verhältnisse daraufhin erst zu untersuchen ob die Geneigtheit zu- oder abnimmt, Konfliktsituationen jeder Art, die zu kriegerischem, revolutionärem, gruppen- oder privatgewaltsamem Austrag tendieren, friedlich-rational zu lösen; wie die Methoden, die für das eine oder das andere in Betracht kommen, sich entwickeln; welchen Einfluß in jedem der beiden Fragenbereiche die gewohnten Einrichtungen in ihrem gegenwärtigen Zustand haben: die Familie, die Schulen, der Betrieb, die Verbände, die Gesetzgebung, die Justiz, die Armee, die Kirchen, die Massenmedien ...

Es ist, von einigen Andeutungen abgesehen, in unserem Gespräch nicht hervorgetreten, ob es spezifische Anreize und! Minderungen der Aggressivität in der industriewirtschaftlichen Hochzivilisation gibt: im Verhältnis etwa von Arbeits- und Freizeit mit je ihren die Persönlichkeit des Menschen formierenden, zumindest nachhaltig beeinflussenden Bedingungen; ferner in den Großstädten, in der Anonymisierung von Beziehungen; durch die fortschreitende Bedarfserfüllung der Konsumgesellschaft bei gleichzeitigen Frustrierungen ohne Zahl und anderes mehr. Der Zusammenhang zwischen den politischen Systemgegensätzen, gar in Hochrüstung, und der Möglichkeit, aggressiv zu sein, kollektiv oder individuell, ist unaufgeheilt. Verstärken oder verringern die moderne Literatur, die Kunst, der Film, die Comics die Aggressivität? Welche Faktoren und Umstände sonst sind zu berücksichtigen?

Der Fragenkatalog allein, hier lediglich anskizziert, zeigt, daß von uns in Hinsicht auf die tatsächlichen Verhältnisse eigentlich gar nichts mehr zu leisten war, als ihn aufzustellen. Das gesamte Feld der Thematik ist so weit, derart komplex und so wenig bisher erforscht, daß ich jetzt die Selbstverständlichkeit und Schnelligkeit begreife, mit der wir uns, nachdem der Versuch gescheitert war, *per definitionem* voranzukommen, vielerlei Teilwahrnehmungen und -feststellungen überließen.

Hätten wir es jedoch mit einer sicheren Grundlegung in faktischem Wissen zu tun, so wären wir zweifellos auch für die Entscheidung besser ausgestattet gewesen, ob Aggressivität dem Menschen angeboren ist und in welchem Maße oder ob es sich um ein regulierbares Reaktionsverhalten handelt, das von den jeweiligen gesellschaftlichen Umständen konditioniert wird.

Wie immer die Antwort lauten mochte, der nächste Schritt in der Debatte mußte zum Problem der Legitimierung führen: Unter welchen Voraussetzungen gilt die Anwendung von Gewalt als Delikt oder als Sanktion? Damit haben wir uns in wechselnden Ansätzen ziemlich ausführlich befaßt. Übereinstimmung besteht darin, daß es von dem in einer Gesellschaft gültigen Wertsystem, aus dem sich die konkreten Zielprojektionen herleiten, abhängt, ob die Anwendung von Gewalt als gerechtfertigtes oder als ungerechtfertigtes Verhalten, als notwendige Domestizierung und Kontrolle, ja Unterdrückung der Willkür oder als befreiende Aggression angesehen und beurteilt wird.

Über das Verhältnis von staatlicher Ordnungsmacht und organisierter Gegengewalt haben wir zwar einige Bemerkungen gehört; aufschlußreich waren die Berichte über polizeiliche Methoden, wie man in Berlin und München versucht, dieses Verhältnisses in positiv zu bewertender Weise Herr zu werden. Es gibt in der Überlieferung politischer Moral altbewährte Grundsätze für die Praxis des Widerstandes. Man müßte untersuchen, ob und wieweit sie unter den Verhältnissen von heute anwendbar sind.

Es scheint in diesem Kreis einige zu geben, die mit unserer linksrevolutionären Studentenschaft und dem einen oder anderen Sozialphilosophen der Meinung sind, man könne und werde eines Tages herrschaftsfreie Verhältnisse erreichen, jedenfalls einen weitreichenden Abbau jeglicher auf Macht beruhender Autorität. Sie glauben, daß dann im gleichen Maße das Problem der Aggressivität behoben wäre.

Ist man jedoch der Ansicht, daß Herrschaft als Regelung und als Schutz der Normalität den gesellschaftlichen Beziehungen notwendig innewohnt, so beruht auch dies auf einer bestimmten Anschauung von der Natur des Menschen, auf einer philosophisch-anthropologischen Prämisse. Die Beiträge, die heute abend hierzu gegeben worden sind, dürften zur Genüge gezeigt haben, daß man ihr nicht entrinnt.

Sieht man, wie es erörtert wurde, den wesentlichen Fortschritt der Humanität in der Sicherung des Rechtes und der praktischen Möglichkeiten für jedermann, seine Qualitäten so zu entfalten, daß sie sowohl den eigenen als auch den allgemeinen wohlverstandenen Nutzen bewirken, dann wird Toleranz zu einer darauf bezogenen zentralen gesellschaftlichen Kraft. Was die Hochentwicklung der Kultur ohnehin verlangt: die Sublimierung von Aggressionstendenzen - allenfalls deren Ablenkung ins Ungefährliche - wird bis hin zur staatsbürgerlichen Politik der Gewaltlosigkeit bewußt geübte Praxis. Wann übrigens reizt die Gewaltlosigkeit die Aggressivität, und wann besiegt sie sie?

Auf die Ambivalenz dessen, was heute mit der ausschließlich abwertenden Generalbezeichnung "Manipulation" belegt ist, hat Herr Hacker in seinem Schlußwort hingewiesen. Die Darstellung der Formen moderner Aggressivität hingegen sowie ihrer Äquivalente scheint mir im Gesamtverlauf unseres Gespräches zu kurz gekommen zu sein.

Wir haben uns, meine Herren, auf dem Erfahrungs- und Erkenntnisgelände, in dem über die Freiheit des Menschen mitentschieden wird, lebhaft nach vielen Seiten hin bewegt. Lassen Sie mich mit dem Wunsche schließen, daß wir uns verantwortlich, mächtig und tätig genug erweisen, den Weg zur Autonomie des Menschen, den Weg der fortschreitenden Emanzipation nicht in einer Sackgasse enden zu lassen, wo er erneut in Autoritarismus, wenn nicht, wie dann wahrscheinlich, in Diktatur und Tyrannei umschlagen würde.

Körper

Zum Abschluß unseres harten, realistischen Gespräches über Aggression und Gewalt noch ein kurzes Wort. Wir sind in der westlichen pluralistischen Gesellschaft mit einer Vielzahl von Konflikten konfrontiert. So sprechen wir von Generations- und Gruppenkonflikten, von Konflikten zwischen den Sozialpartnern, von Herrschafts-, Autoritäts- und militärischen Konflikten. Unsere heutige Aufgabe war es, die diesen Konflikten zugrunde liegenden Aggressionen deutlich zu machen und ihre Motive zu analysieren.

In einer pluralistischen Gesellschaft ist das Faktum der Aggressivität nicht monokausal zu lösen. Herr Hacker sprach von der Toleranz der Komplexität und machte uns deutlich, daß in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Auseinandersetzung, besonders in der Frage der jungen Generation, mit einem Rückgriff auf politische oder moralische Autoritäten die sozial anstehenden Fragen nicht gelöst werden. Andererseits ist es für die jungen revolutionären Gruppen schwer zu verstehen, daß politische Konflikte und soziale Auseinandersetzungen nur rational, das heißt durch Argument und Gegenargument, ausgetragen werden sollen. Natürlich muß sich eine solche rationale Konfliktregelung gegen jede Form der Scheindiskussion und gegen falsche Harmonisierungsversuche zur Wehr setzen.

Der Bergedorfer Gesprächskreis versteht sich als realistisches Modell für eine derartige rational bestimmte Konfliktaustragung. Er will weder überholte Herrschaftsformen rechtfertigen noch gesellschaftlichen und imoralischen Relativismen Vorschub leisten. Vielmehr geht es darum, die Prozesse zu verdeutlichen, die unsere Gesellschaft sicher machen für die Verschiedenheit und für die Regelung gesellschaftspolitischer Gegensätzlichkeiten.

Wir müssen völlig neue Formen der Auseinandersetzung zwischen den verschiedenartigsten Gruppen, den politischen Gegnern, den antagonistischen Kräften in unserer Gesellschaft finden, um in eine neue, fruchtbare Form der Kommunikation auf den verschiedenen Ebenen einzutreten. Wenn hier von der Solidarexistenz des Menschen gesprochen wurde, so sollte damit das alte Freund-Feind-Schema, das System von Aggression und Gegenaggression in der heutigen gesellschaftlichen Auseinandersetzung verabschiedet werden. Ich meine daher, daß sich der Mensch solidarisch gerade mit den Menschen begreifen sollte, die nicht seine Meinung teilen.

Diesen Fortschrittskonflikt der Demokratie würde ich positiv beurteilen. Gewaltanwendung kann heute keine Form der gesellschaftlichen oder politischen Auseinandersetzung mehr sein. Angesichts der schwierigen politischen Probleme unserer Tage, besonders in der Frage der Ost-West-Auseinandersetzung, gilt es, Schritt für Schritt den Weg für eine wohl nicht konflikt-, aber gewaltfreie Zukunft vorzubereiten.

Der für den 24. November - 1. Dezember 1969 vereinbarte Bergedorfer Gesprächskreis in Moskau über das Thema: "Wege für einen stabilen Frieden und die Sicherheit in Europa" mußte auf Wunsch der sowjetischen Gesprächspartner erneut verschoben werden.

Statt dessen findet der 34. Bergedorfer Gesprächskreis am 27. November 1969 in Hamburg statt. Thema: "Welchen Spielraum hat die Entspannungspolitik? Eine Diskussion zwischen West- und Osteuropäern."